



unipress

ZEITGESCHICHTE

Ehrenpräsidentin:

em. Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl († 2014)

Herausgeber:

Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb

Redaktion:

em. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Ardel (Linz), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingrid Bauer (Salzburg/Wien), SSc Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ingrid Böhler (Innsbruck), Maximilian Brockhaus, BA MA (Wien), Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Lucile Dreidemy (Wien), Dr.ⁱⁿ Linda Erker (Wien), Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Regina Fritz (Wien), Prof. Dr. Michael Gehler (Hildesheim), Mag. DDr. Harald D. Gröller / Rezensionsteil (Wien), ao. Univ.-Prof. i. R. Dr. Robert Hoffmann (Salzburg), ao. Univ.-Prof. Dr. Michael John / Koordination (Linz), Assoz. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Birgit Kirchmayr (Linz), Dr. Oliver Kühschelm (Wien), Univ.-Prof. Dr. Ernst Langthaler (Linz), Dr.ⁱⁿ Ina Markova (Wien), Mag.^a Agnes Meisinger (Wien), Univ.-Doz. Mag.^a Dr.ⁱⁿ Maria Mesner (Wien), Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Mueller (Wien), Univ.-Prof. Dr. Bertrand Perz (Wien), Univ.-Prof. Dr. Dieter Pohl (Klagenfurt), Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Margit Reiter (Salzburg), Dr.ⁱⁿ Lisa Retzl (Wien), Univ.-Prof. Mag. Dr. Dirk Rupnow (Innsbruck), Mag.^a Adina Seeger (Wien), Ass.-Prof. Mag. Dr. Valentin Sima (Klagenfurt), Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sybille Steinbacher (Frankfurt am Main), Dr. Christian H. Stifter (Wien), Prof. HR Mag. Markus Stumpf, MSc (Wien), Gastprof. (FH) Priv.-Doz. Mag. Dr. Wolfgang Weber, MA, MAS (Vorarlberg), Mag. Dr. Florian Wenninger (Wien), Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Heidrun Zettelbauer (Graz).

Peer-Review Committee:

Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Tina Bahovec (Universität Klagenfurt), Prof. Dr. Arnd Bauerkämper (Freie Universität Berlin), Günter Bischof, Ph.D. (University of New Orleans), MMag. Dr. Ina Friedmann (Universität Innsbruck), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Johanna Gehmacher (Universität Wien), Univ.-Prof. i. R. Dr. Ernst Hanisch (Salzburg), Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch (Universität Wien), Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elisa Heinrich (European University Institute, Florence), Univ.-Doz. Dr. Hans Heiss (Universität Innsbruck), Univ.-Prof. Dr. Thomas Hellmuth (Universität Wien), Robert G. Knight, Ph.D. (Loughborough University), Prof. Dr. Oto Luthar (Slowenische Akademie der Wissenschaften, Ljubljana), Assoz. Prof. Dr.ⁱⁿ Birgit Nemec (Universität Wien), Hon.-Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer (Wien), Mag. Dr. Peter Pirker (Universität Innsbruck), Mag. Dr. Christian Rabl (KZ-Gedenkstätte Melk der Bundesanstalt Mauthausen, Zeithistorisches Zentrum Melk (Verein MERKwürdig)), Prof. Dr. Markus Reisenleitner (York University, Toronto), Assoz. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elisabeth Röhrlich (Universität Wien), ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Karin M. Schmidlechner-Lienhart (Universität Graz), Univ.-Prof. i. R. Mag. Dr. Friedrich Stadler (Wien), Prof. Dr. Gerald J. Steinacher (University of Nebraska-Lincoln), Prof. Dr. Olaf Stieglitz (Universität Leipzig), Assoz.-Prof. DDr. Werner Suppanz (Universität Graz), Univ.-Prof. Dr. Philipp Ther, MA (Universität Wien), Prof. Dr. Stefan Troebst (Universität Leipzig), Dr. Bernhard Weidinger (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes), Prof. Dr. Michael Wildt (Humboldt-Universität zu Berlin), Dr.ⁱⁿ Maria Wirth (Universität Wien).

zeitgeschichte
52. Jg., Heft 4 (2025)

**Volkskultur, Kriegserinnerungen
und Kultur- und Wirtschaftspolitik
nach 1945
Langzeitwirkungen aus der
Zwischenkriegszeit und dem
Nationalsozialismus**

Herausgegeben von
Oliver Rathkolb

V&R unipress

Vienna University Press

Inhalt

Oliver Rathkolb	
Editorial	371

Artikel

Reinhard Bodner	
Die Bodenlosigkeit des Bodenständigen. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ (ADV) und die Erzeugung und Verwendung von Kleidungswissen in/über Niederösterreich, 1933–1973	375

Andreas Eliassen Grini	
Es war ein Edelweiß. Die Nordfront in den Memoiren der Gebirgsjäger der Wehrmacht	405

Liana Popa	
From “Reeducation” to the Cold War. Allied Cultural Policy through Art Exhibitions in Vienna between 1945 and 1955	431

Olga Malashkina	
The foundation of GUSIMZ, USIVA, their functioning, and the evolution (1945–47)	457

Abstracts	479
---------------------	-----

Rezensionen

Helmut Konrad	
John W. Boyer, Austria, 1867–1955	485

Georg Spitaler

Alexander Juraske, Blau-Gelb unter dem Hakenkreuz. Der First Vienna

Football-Club 1894 im Nationalsozialismus 487

Autor:innen 491

Editorial

Auf dem ersten Blick scheint den vier Beiträgen eine gemeinsame, verbindende These zu fehlen. Tatsächlich setzen sich die Autor:innen mit den Nachwirkungen von kulturellen, mentalgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen aus der Zwischenkriegs- und NS-Zeit bis in die lange Nachkriegszeit auseinander.

Reinhard Bodner greift die Konstruktion des „Bodenständigen“ in der „Volkskunde“ der Zwischenkriegszeit auf und verdichtet sie mit den Prägungen des Nationalsozialismus in Niederösterreich. Am Beispiel der Trachtenfrage in diesem Bundesland wird sowohl die personelle als auch die inhaltliche deutschnationale Prägung bereits vor 1938 sehr deutlich. Bodner verwendet zahlreiche Umfrageergebnisse bis 1939, die Wechselwirkungen zwischen der Konstruktion einer deutschen Tracht am Beispiel von Niederösterreich verdeutlichen. Sehr informativ ist auch seine kurze Analyse der Nachwirkungen in der Zweiten Republik bis 1973, wobei zwar „der deutsche Kulturboden“ in den Hintergrund rückt, aber Niederösterreich zum „Bodenständigkeits-Champion“ aufsteigt.

Auf der Basis von 17 Kriegserinnerung von ehemaligen Wehrmachtsangehörigen der Gebirgsjägerseinheiten der deutschen Wehrmacht in Norwegen und Finnland gelingt Andreas Eliassen Grini eine qualitative Tiefenbohrung in diese sehr spezifische Gebirgsjägermythen-Konstruktion nach 1945. Durch die Selbstdarstellung als „Naturburschen“ wird die Teilnahme an brutalen Kriegsverbrechen völlig überlagert und auch die Politik der „verbrannten Erde“ in Norwegen verdeckt. Der Autor schließt damit eine Lücke eines bisher in der zeitgeschichtlichen Literatur vernachlässigten Kriegsschauplatzes.

Liana Popa analysiert am Beispiel von Kunstausstellungen der vier Alliierten in Wien, der USA, Sowjetunion, Frankreich und Großbritannien, auf der Basis umfassender empirischer Forschungen, die politischen Ziele dieser spezifischen Kulturpolitik in den frühen Nachkriegsjahren. Im Zuge der Analysen wird auch deutlich, wie die USA moderne Kunst zunehmend als Vehikel des Kalten Krieges gegen den Kommunismus und die Sowjetunion propagierten. Die Sowjetunion hingegen versuchte, durch die Propagierung sozialistisch-realistischer Kunst

dagegen zu halten, bleibt jedoch nur ansatzweise in der Publikumsresonanz erfolgreich. Den wohl nachhaltigsten Einfluss auf die Entwicklung von Nachwuchskünstler:innen hatten die britischen und französischen Ausstellungen, die nachhaltig die ästhetische Entwicklung der Kunstszene beeinflussen sollten. Spannend ist auch die heftige mediale Auseinandersetzung in Printmedien über die „wahre“ Moderne: Während die USA sie für sich beanspruchten, verunglimpfte die sowjetisch-kommunistische Presse die Gegenwartskunst als „Kleckseriei“ – letztlich jedoch ohne Erfolg.

Olga Malashkina fasst zentrale Ergebnisse ihres Dissertationsprojekts über die Verwaltung des deutschen Eigentums durch die sowjetische Besatzungsmacht zwischen 1945 und 1947 anhand neuer russischer Quellen zusammen. Präzise rekonstruiert sie die anfängliche chaotische Beschlagnahmungs politik und die frühe Verwaltung und ökonomische Ausbeutung im Bereich der Ölindustrie (Sowjetische Mineralölverwaltung, SMV) und der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft (DDSG). Sehr früh wurde das ökonomische Ziel der sowjetischen Politik deutlich: die Ausbeutung ausländischer verstaatlichter Unternehmen, um harte Währung und Industriegüter zu erlangen. Erst 1947 gelang es der sowjetischen Verwaltung, eine professionellere und profitablere Organisationsstruktur zu entwickeln.

Artikel

Die Bodenlosigkeit des Bodenständigen. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ (ADV) und die Erzeugung und Verwendung von Kleidungswissen in/über Niederösterreich, 1933–1973¹

I. Einleitung

„Bodenständigkeit“ war eine zentrale Metapher und „Chiffre“ im Österreich der Zwischenkriegszeit. Wo davon die Rede war, ging es um umkämpfte Zugehörigkeiten, Ein- und Ausschlüsse; oft in Verbindung mit Zuschreibungen von „Ländlichkeit“ und „Urbanität“. Spätestens in den Jahren des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes wurde daraus ein ideologischer „Kampfbegriff“, der „Verwurzelung“ und „Volksgemeinschaft“ behauptete, ob im „vaterländischen“ oder „völkischen“ Sinn – und in der Regel antisemitisch aufgeladen.² Zur „Verbodenständigung“ der Gesellschaft trugen auch die Wissenschaften bei – wie die „Volkskunde“, die sich damals vermehrt als gesellschaftliche Sinnressource etablierte. Ein Fallbeispiel dafür stellt dieser Beitrag vor: Er setzt sich mit einem Fragebogen zu „bodenständigen Gewandstücken“ auseinander, den das Wiener Volkskundemuseum³ ab 1933 – und erneut ab 1938 – nach Niederösterreich aussandte. Das „Bodenständige“ wurde dabei in erster Linie mit „Volkstracht“ assoziiert – und damit mit dem Körper bzw. Leib als Schnittstelle zwischen der ideologischen Verinnerlichung und dem visuellen Ausdruck der behaupteten „Volksgemeinschaft“.⁴ Der Fragebogen wird im Folgenden aus der Per-

1 Dieser Beitrag entstand mit Unterstützung einer Förderung durch das Forschungsnetzwerk Interdisziplinäre Regionalstudien (first), Krems/St. Pölten. Für Hinweise und Resonanz danke ich Martin Bauer, Elisabeth Egger, Konrad J. Kuhn, Oliver Kühschelm, Magdalena Puchberger und Ulrich Schwarz-Gräber.

2 Matthias Marschik/Bernhard Hachleitner, „Bodenständigkeit“ als Metapher, in: Bernhard Hachleitner/Matthias Marschik/Georg Spitaler (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938, Berlin/Boston 2019, 135–143, hier 137 u. 139.

3 Zur Museumsgeschichte im relevanten Zeitraum vgl. grundlegend Birgit Johler, Das Volkskundemuseum in Wien in Zeiten politischer Umbrüche. Zu den Handlungsweisen einer Institution und zur Funktion ihrer Dinge, phil. Diss., Universität Wien 2017, 80–202.

4 Vgl. Magdalena Puchberger, „Erlebnis-Sphäre“ Volkskultur. Das Museum für Volkskunde in Wien als Ort ideologischer Praxis, in: Reinhard Johler u.a. (Hg.), Kultur_Kultur. Denken,

spektive einer wissenschaftsgeschichtlich argumentierenden Wissenschaftsgeschichte⁵ befragt – in drei Schritten:

Erstens stelle ich die am Museum ansässige „Landesstelle Wien-Niederösterreich“ des „Atlas der deutschen Volkskunde“ (ADV)⁶ vor, die den Fragebogen aussandte. Der ADV war ein 1928 aufgenommenes Langzeitforschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) (bzw. ihrer Vorgängerinstitution von 1920 bis 1929, der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft [NDW]) und des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde (gegründet 1904). Per Fragebogen sollten die „im Volke noch lebenden Reste bodenständigen Kulturgutes“⁷ erhoben und in Karten volkscundlicher Phänomene „auf ‚deutschem Kulturboden‘“⁸ übersetzt werden. Indem das Projekt 1929 auf Österreich ausgedehnt wurde, stieß es etwa in Niederösterreich auf spezifische räumlich zu verortende Wissensbestände und regionalisierende Wissen(schaft)spraktiken. Zweitens gilt die Aufmerksamkeit dem „Trachtenfragebogen“ als solchem, der von der „Trachtenberatungsstelle“⁹ des Museums konzipiert wurde und das „Bodenständige“ nicht etwa eruierte, sondern vielmehr erst erzeugte. Ich analysiere die daran partizipierenden Milieus – Fragende wie Antwortende – und gehe auf Spezifika und Fallstricke des Wissensformats „Fragebogen“ ein. Drittens schließlich geht es um die Transformationen des per Fragebogen erzeugten Kleidungswissens in der Zweiten Republik. Unter anderem sollte es die „Trachtenerneuerung“ in Niederösterreich mitfundieren. Dieses Fundierende jedoch, so mein Fazit, war ein suggestives Gebilde. Die Suche nach dem „Bodenständigen“ stieß auf keinen „Grund“ – sondern auf bodenlose Kontingenz.

Forschen, Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen vom 21. bis 24. September 2011, Münster/New York/München/Berlin 2013, 142–151, hier 149.

5 Vgl. einführend Lioba Keller-Drescher, *Vom Wissen zur Wissenschaft. Ressourcen und Strategien regionaler Ethnografie (1820–1950)* (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen 215), Stuttgart 2017, 3–5.

6 Vgl. Jöhler, *Volkskundemuseum*, 56–57. Zum ADV vgl. grundlegend Friedemann Schmoll, *Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1980* (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 5), Stuttgart 2009; Heidi Gansohr-Meinert, „Fragen an das Volk“. *Der Atlas der deutschen Volkskunde 1928–1945. Ein Beitrag zur Geschichte einer Institution* (Quellen und Forschungen zur europäischen Ethnologie 13; zugl. phil. Diss., Universität Bonn 1992), Würzburg 1993.

7 So 1928 der Präsident der Notgemeinschaft Friedrich Schmidt-Ott; zit. n. Schmoll, *Vermessung*, 9.

8 Jens Wietschorke, *Volkskultur im Planquadrat. Eine wissenschaftsgeschichtliche Skizze zur Kartierung als sozialer Praxis*, in: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1 (2018), Themenheft „Mapping“, 45–55, hier 47.

9 Vgl. u. a. Jöhler, *Volkskundemuseum*, 99–113.

II. Verräumlichen und Regionalisieren: Der ADV in/und Niederösterreich

Hatte die Kartografie in multinationalen Imperien „ethnographische Verschiedenheit“ dar- und damit hergestellt,¹⁰ war der ADV der „erste ethnologische Nationalatlas Europas“.¹¹ Vor dem Hintergrund geänderter Staatsgrenzen und damit verbundener Gebietsverluste nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kam er einem gesteigerten Bedarf nach nationaler Selbstvergewisserung entgegen. Inspiriert durch „ethno-geographische“ Pläne, die linguistische Kartografie und die interdisziplinäre „Kulturraumforschung“,¹² wollte der ADV zwar durchaus kulturelle Dynamiken in die Karte bannen. Der dabei jedoch unterstellte „dauerhafte kulturelle Unterboden des deutschen Volkes“ – im Sinne einer Sprachnation – setzte der Darstellbarkeit von Dynamiken Grenzen; und war zugleich dazu angetan, geopolitische Expansionsbestrebungen vermeintlich zu legitimieren.¹³ 1930 bis 1935 wurden fünf Fragebogen mit 243 Fragen – und zahlreichen Teilfragen – ausgesandt, die sich etwa auf Flur- und Hausformen, Nahrung und Landwirtschaft, Sagen, Lieder und Bräuche bezogen. Die 37 Landesstellen des ADV, von denen sich 15 jenseits der Grenzen des Deutschen Reichs in so genannten „grenz“- und „auslandsdeutschen“ Gebieten befanden, sandten diese Fragebogen an Bearbeiter:innen in ca. 23.000 „Belegorten“ aus. Den ausgefüllten „Rücklauf“ wertete die Berliner Zentralstelle des ADV systematisch und kartografisch aus; nicht zuletzt mit dem Ziel vor Augen, zur Professionalisierung und universitären Etablierung der Volkskunde beizutragen.¹⁴ 1937 bis 1940 wurden 120 Kartenblätter ohne Kommentar publiziert, die räumliche Befunde eher festschrieben als zur Diskussion stellten:¹⁵ Das Interesse galt „Kulturgrenzen“, die sich jedoch weniger deutlich zu zeigen schienen wie in der Sprachgeografie.¹⁶

10 Reinhard Johler, Die Karten der Ethnographen. Volkskunden, ethnographische Karten, volkskundliche Atlanten (1850–1980), in: Reinhard Johler/Josef Wolf (Hg.), Beschreiben und Vermessen. Raumwissen in der östlichen Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert (Geschichtswissenschaft 16), Berlin 2020, 583–625, hier 603–606.

11 So 1975 die Geografin und Volkskundlerin Ingrid Kretschmer; zit. n. ebd., 616.

12 Vgl. Gansohr-Meinell, Fragen, 11 u. 15–25; Schmoll, Vermessung, 49–52; Johler, Karten, 613–615.

13 Schmoll, Vermessung, 20–21 u. 55–56.

14 Gansohr-Meinell, Fragen, 53–54; Schmoll, Vermessung, 54 u. 20–21.

15 Vgl. Michael Simon, „Volksmedizin“ im frühen 20. Jahrhundert. Zum Quellenwert des Atlas der deutschen Volkskunde (Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 28; zugl. Habilitationsschrift, Universität Mainz 1996), Mainz 2003, 24.

16 Vgl. Helmut Groschwitz, Rewriting Atlas der deutschen Volkskunde postcolonial, in: Beatrix Hoffmann/Steffen Mayer (Hg.), Objekt, Bild und Performance. Repräsentationen ethnographischen Wissens (Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 67), Berlin 2014, 29–40, hier 31.

Einer der Mitbegründer des ADV war der Historiker und Volkskundler Adolf Helbok (1883–1968), der an der Universität Innsbruck eine weithin (proto-) nazistische, „Mensch“ und „Boden“ verknüpfende „Volkstumsforschung“ propagierte.¹⁷ Gemeinsam mit der Wiener Akademie der Wissenschaften veranstaltete er am 26. und 27. April 1929 eine eigene Österreich-Gründungsversammlung des ADV an der Universität Wien; dort trafen (allesamt männliche) Repräsentanten der DFG und des ADV mit österreichischen Hochschul-, Behörden-, Museums- und Kirchenvertretern zusammen.¹⁸ Die Rede war von einem „Anschluß auf wissenschaftlichem Gebiet“, den Österreich „aus sich heraus“ realisiere.¹⁹ Am Rande der Versammlung fand die erste vorbereitende Sitzung der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe (ÖDW) statt, die den „Anschluß“ in staatlich-politischer Hinsicht durch Maßnahmen der Wissenschaftsförderung unterstützen sollte.²⁰ Die acht Landesstellen des ADV in Österreich – die mit Ausnahme jener für Niederösterreich und Wien (letzteres ab 1922 ein eigenes Bundesland) je ein Bundesland betreuten – sollten gleichwohl von den Landesregierungen (mit-)finanziert werden. Zu Landesleitern wurden vor allem Bundesstaatliche Volksbildungsreferenten in den Bundesländern ernannt, deren Amtsbereiche nachgeordnete Dienststellen des Volksbildungsamtes am Unterrichtsministerium waren. Landesleiter für Wien-Niederösterreich und die Steiermark wurden die Direktoren der Volkskundemuseen in Wien und Graz: Arthur Haberlandt (1889–1964), seit 1914 Privatdozent für Ethnographie an der Universität Wien, und Viktor Geramb (1884–1958), der sich 1924 an der Universität Graz für „Deutsche Volkskunde“ habilitiert hatte.²¹ Alle Landesleiter bildeten eine „Arbeitsgemeinschaft“ unter der Geschäftsführung Helboks. Ein deutsch-österreichisch besetztes „Kuratorium“ unterstützte den ADV in Öster-

17 Vgl. Martina Pesditschek, Adolf Helbok (1883–1968). „Ich war ein Stürmer und Dränger“, in: Karel Hruza (Hg.), Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945, 3, Wien/Köln/Weimar 2019, 185–312, hier 214–218; Konrad Kuhn/Anna Larl, Helbok, Adolf (2024), in: Neue Deutsche Biographie NDB-online, <https://www.deutsche-biographie.de/119507064.html#dbcontent> (aufgerufen 1.7.2024).

18 Vgl. Gansohr-Meinell, Fragen, 61–63.

19 Der Atlas der deutschen Volkskunde (aus einem Gespräch), Neue Freie Presse, 28.4.1929, 11.

20 Silke Fengler/Günther Luxbacher, Aufrechterhaltung der gemeinsamen Kultur. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe in der Zwischenkriegszeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 34 (2011) 4, 303–328, hier 316.

21 Verhandlungsschriften der gründenden Versammlungen I. der Arbeitsgemeinschaft der Landesleiter, II. der Kommission des ADV in Österreich, Wien, Universität, 26.–27. April 1929, I, 1; II, 22. Archiv des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien (im Folgenden: AÖMV), Karton „ADV-Fragebogen Niederösterreich“ (im Folgenden: Ktn. „ADV NÖ“). Vgl. Birgit Johler, Arthur Haberlandt (2020), in: Lexikon der österreichischen Provenienzforschung, <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/haberlandt-arthur> (aufgerufen 1.7.2024); Michael Greger/Johann Verhovsek, Viktor Geramb 1884–1958. Leben und Werk (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde N. S. 22), Wien 2007.

reich – anders als in Deutschland unter Einbindung von Staat und Ländern – durch Erlässe, Rundschreiben und finanziell.²² „Arbeitsgemeinschaft“ und „Kuratorium“ bildeten eine „Kommission“ unter dem Präsidenten der Akademie Oswald Redlich (1858–1944) und der Geschäftsführung Helbok, der an der Universität Innsbruck eine Österreich-Zentralstelle des ADV leitete.²³ Der wissenschaftliche „Anschluß“, den der ADV für Österreich mit sich zu bringen schien, bestand organisatorisch damit weniger in einer „Gleichschaltung“ als vielmehr in komplexen österreichischen Sonderstrukturen.

Haberlandts Landesstelle bezog auch die „äußeren Bezirke Wiens von mehr ländlicher Artung“²⁴ in ihre Arbeit ein, womit Teile der Metropole gewissermaßen symbolisch provinzialisiert wurden. Mehr noch wurde das „Bodenständige“ aber in Niederösterreich gesucht, wo der christlichsoziale Landeshauptmann Karl Buresch (1878–1936) im Juli 1930 die Bevölkerung zur Mitarbeit am ADV aufrief: Weil dieser „nicht nur dem ganzen deutschen Volke, sondern auch unserer Heimat Nutzen bringen“ werde, sei er „auch eine engere Angelegenheit unseres Landes“. Ausgefüllte Fragebogen seien zu Händen Haberlandts an das Landesarchiv – im Niederösterreichischen Landhaus in der Herrengasse 13 im ersten Wiener Gemeindebezirk – zu schicken.²⁵ Haberlandt selbst nannte als Adresse der Landesstelle hingegen das Volkskundemuseum in der Laudongasse 19 in der Josefstadt.²⁶ Leopold Schmidt (1912–1981) zufolge, Haberlandts Nachfolger als Museumsleiter ab 1955, hatte Haberlandt sich um keine Hilfskraft für den ADV am Museum bemüht und „die archivmäßige Betreuung der anfallenden Fragebogen dem [...] Landesarchiv [abgetreten], wodurch die Führung des Faches [der Volkskunde, Anm.] sich in Wien noch weiter dezentralisierte“.²⁷ Allerdings durfte Haberlandt sich von dieser Dezentralisierung und den vielfältigen damaligen Beziehungen des Museums zu Niederösterreich²⁸ auch Vorteile erhoffen. Als Kommunikationsorgan in Sachen ADV nutzte er „Unsere Heimat“, das Monatsblatt des Vereins für Landeskunde und Heimatschutz in

22 Vgl. Gansohr-Meinert, Fragen, 61 u. 63.

23 Verhandlungsschriften II, 22–24. Vgl. Manuela Rathmayer, Fachgeschichte aus dem Zetteltasten. Legitimationsstrategien von Wissenschaftlichkeit am Beispiel des Atlas der deutschen Volkskunde, Masterarbeit, Universität Innsbruck 2020.

24 Arthur Haberlandt, Vom „Atlas der deutschen Volkskunde“, in: Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien (im Folgenden: UH) N. F. 3 (1930), 333–335, hier 333.

25 Karl Buresch, Aufruf! Zur Erforschung des deutschen Volkslebens in Niederösterreich, Neue Klosterneuburger Zeitung, 26. 7. 1930, 2–3, hier 3; und öfters.

26 Arthur Haberlandt, Aufruf zur Mitarbeit am „Atlas der deutschen Volkskunde“, in: Wiener Zeitschrift für Volkskunde (im Folgenden: WZV) 34 (1929), 121.

27 Leopold Schmidt, Arthur Haberlandt zum Gedächtnis. Nachruf und Bibliographie, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (im Folgenden: ÖZV) 18/67 (1964), 217–271, 228.

28 Vgl. Birgit Johler/Magdalena Puchberger, Museum zwischen Stadt und Land, in: Schaulfenster Kultur.Region, Juni 2013, 32–33.

Niederösterreich (gegründet 1864). Das Landesarchiv, mit der Zeitschrift institutionell eng verbunden, war seit 1923 mit Landesmuseum und Landesbibliothek Teil der Landessammlungen.²⁹ Deren Direktor, der Zoologe und Paläontologe Günther Schlesinger (1886–1945), wollte ein „heimatkundliches Musealinstitut“ schaffen.³⁰

Bereits im Jänner 1926 war deshalb von der Herrengasse aus – namens von Landeshauptmann Buresch – ein „Heimatkundlicher Fragebogen“ „flächendeckend“ an Schulleitungen, Gemeinde- und Pfarrämter in Niederösterreich ausgesandt worden.³¹ Mit einem „Inventar der Kultur- und Naturschätze des Landes und über das, was unsere Ahnen geleistet haben“,³² wollte man ein – in Niederösterreich noch gering ausgeprägtes – Landesbewusstsein³³ aufbauen helfen. Dass sich die Berliner ADV-Zentrale bei Haberlandt nähere Informationen zu diesem Unternehmen erbat,³⁴ mochte an möglichen inhaltlichen Schnittmengen der Fragenkataloge liegen. Außerdem hatte kaum einer der etwa 400 Schulorte, in die Haberlandt ab 1929 die ADV-Fragebogen aussandte, nicht auch bereits zum weitaus dichteren – ca. 1.900 Orte zählenden – Ortsnetz des Heimatkunde-Fragebogens gezählt. Etwa ein Fünftel von Haberlandts Bearbeiter:innen hatte zuvor auch schon die Fragen der Landessammlungen beantwortet.³⁵ Haberlandts Landesstelle trat damit in Wechselwirkung mit einer spezifischen Sammlungs- und Wissenslandschaft, die sich nicht selten ihrer besonderen landes- und heimatkundlichen Errungenschaften im Wettbewerb mit anderen Regionen

29 Vgl. Stefan Eminger, Die NÖ Landesarchive 1923–1945: Das NÖ Landesarchiv, das Archiv für Niederösterreich und das Reichsgauarchiv Niederdonau, in: Elisabeth Loinig/Roman Zehetmayer (Red.), Aufhebenswert. 150 Jahre NÖ Landesarchiv. 200 Jahre NÖ Landesbibliothek. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs und der Niederösterreichischen Landesbibliothek, 13. Juni bis 12. November 2013 in der NÖ Landesbibliothek, St. Pölten 2013, 36–50, hier 36–37.

30 Tätigkeitsbericht des n. ö. Landesmuseums über das Jahr 1934, 8. Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten (im Folgenden: NÖLA), Amt NÖ Lreg Abt. III–2, Landessammlungen, Akten 1925–1926.

31 Waltraud Winkelbauer, Heimatkundliche Fragebögen, in: Willibald Rosner/Günter Marian (Hg.), Handbuch für Heimat- und Familienforschung in Niederösterreich. Geschichtsquellen, Hintergründe, Literatur, Methodik, Praxis, St. Pölten 2008, 127.

32 Heimatspflege [sic], St. Pöltner Diözesanblatt (1926) III, 44–45, hier 44.

33 Vgl. Ernst Bruckmüller, Österreichbewußtsein und Landesbewußtsein in Niederösterreich, in: Robert Kriechbaumer (Hg.), Liebe auf den zweiten Blick. Landes- und Österreichbewußtsein nach 1945 (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Supplement-Band), Wien/Köln/Weimar 1998, 97–112.

34 Fritz Böhm an Haberlandt, 3. 1. 1929, Zl. Dr. Boe/Bi Nr. 198. AÖMV, „Korrespondenz ‚Personen‘ Haberlandt 1928“.

35 Errechnet nach Heimatkundliche Fragebögen 1926/1927. NÖLA, Hkdl FrB 1926/1927; DFG (Hg.), Verzeichnis der Belegorte des ADV (ausgegeben für die Fragebogen 1–4), Berlin 1936, 220–223, 225–230 u. 234 (Exemplar im ADV-Archiv Bonn mit handschriftlichen Nachträgen zu Fragebogen 5); Arthur Haberlandt, Vom Atlas der Deutschen [sic] Volkskunde, in: UH N.F. 8 (1935), 22–28.

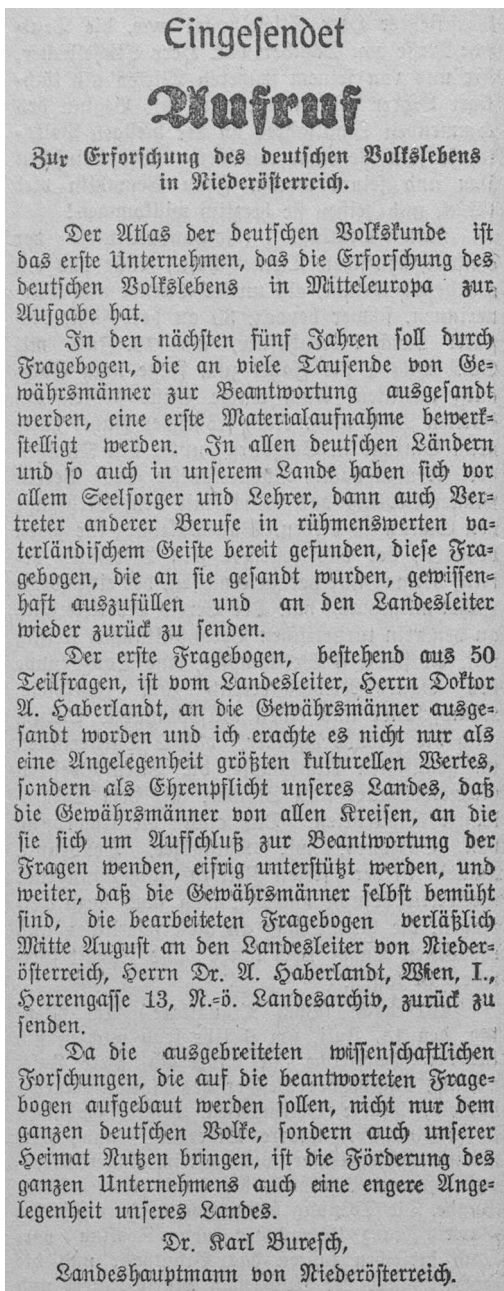


Abb. 1: Aufruf zur Mitwirkung am Atlas der deutschen Volkskunde durch Landeshauptmann Karl Buresch, Juli 1930. St. Pöltner Bote, 31.7.1930, 12. Österreichische Nationalbibliothek (ANNO), Sign. 393.508-D.

rühmte³⁶ – und die durch eigene Institutionen und Publikationen (etwa „heimatkundliche Sammlungen“ und „Heimatkunden“³⁷) sowie Eigendynamiken einer regionalisierenden Wissensproduktion geprägt war.

Wie für den ADV allgemein bezeichnend, füllten die meisten Fragebogen auch in Wien und Niederösterreich Lehrer:innen aus – und damit Vertreter:innen lokaler Bildungseliten. Zusammen mit Geistlichen machten sie Ende 1934 97 % von Haberlandts Bearbeiter:innen aus. Der Frauenanteil lag bei niedrigen 8 %;³⁸ die 0,4 %, die zur selben Zeit für den ADV insgesamt angegeben wurden,³⁹ waren aber noch deutlich niedriger. Seine Bearbeiter:innen kontaktierte Haberlandt „auf gut Glück und ohne vorherige Umfrage“⁴⁰ oder Einführung. 60 % der Schulorte zu erfassen – wie Helbok es empfahl –, fiel in den beiden flächenmäßig größten Bundesländern Niederösterreich und Steiermark besonders schwer. Im Februar 1930 lagen Haberlandt und Viktor Geramb beide bei ca. 25 %.⁴¹ Doch während Geramb (unterstützt von einer Hilfskraft) „unter den österreichischen Ländern den höchsten Prozentsatz der ausgefüllten Fragebogen (92 %) aufzuweisen“ hatte,⁴² klagte Haberlandt im Mai 1932 über den österreichweit niedrigsten Wert von 57,7 %: „Niederösterreich steht also in Willigkeit der Gewährsmänner an letzter Stelle.“⁴³ Immerhin konnte er sich zugutehalten, trotz geringer finanzieller Unterstützung durch die Landesregierung als ehrenamtlich tätiger Landesleiter mit Antworten aus zumindest über 300 Orten österreichweit am sparsamsten gearbeitet zu haben.⁴⁴

Als potentiell abschreckend für die Bearbeiter:innen identifizierte er die „Fleißaufgabe“⁴⁵, die Helbok ihnen auferlegte: Pro Ort sollte jeder Fragebogen in Österreich zweimal und mit je einem Durchschlag ausgefüllt werden. Zwei Exemplare sollten nach Berlin und Innsbruck kommen, zwei weitere in volks-

36 Heimatspflege [sic], St. Pöltner Diözesanblatt (1926) III, 44.

37 Siehe dazu Haberlandt in Verhandlungsschriften II, 6–8.

38 Errechnet nach Haberlandt, Atlas (1935).

39 Vgl. Michael Simon, Der Atlas der deutschen Volkskunde – Kapitel oder Kapital des Faches?, in: Christoph Schmitt (Hg.), Volkskundliche Großprojekte. Ihre Geschichte und Zukunft. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Rostock (Rostocker Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte 2), Münster u. a. 2005, 51–62, hier 54.

40 Haberlandt, Atlas (1930), 334.

41 Helbok an Landesleiter in Österreich, 12.2.1930. Universität Innsbruck, Fach Empirische Kulturwissenschaft, Depot, Ordner „ADV (1929–1938)“ (im Folgenden: Ordner „ADV Innsbruck“).

42 III. Rundschreiben der Landesstelle Steiermark des ADV, undatiert (1932). AÖMV, Ktn. „ADV NÖ“.

43 Arthur Haberlandt, Vom Atlas der deutschen Volkskunde, in: UH N.F. 5 (1932), 150.

44 Haberlandt an Landeshauptmannschaft, 7.2.1935. AÖMV, „Korrespondenz bez. Publikationen 1935“.

45 Haberlandt, Atlas (1930), 334.

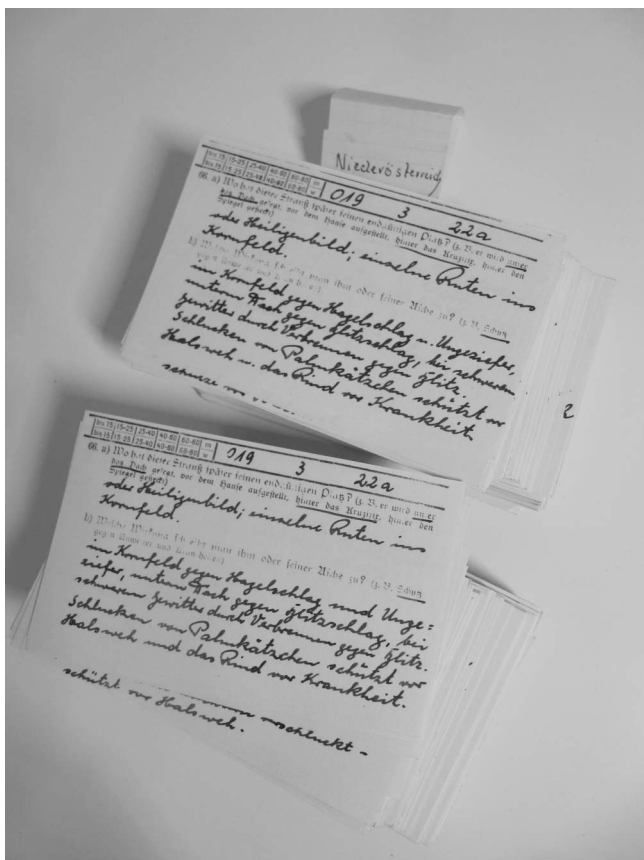


Abb. 2: Karteikärtchen zu einer Frage nach Palmsonntagssträßen im Fragebogen 2 des ADV (ausgesandt 1932), doppelte Abschrift der Antworten aus Engelbrechts (Bezirk Waidhofen an der Thaya). Bearbeiter dort war der Pädagoge und Heimatforscher Dr. Heinrich Rauscher (1891–1960). Archiv Zentralstelle ADV Österreich, Universität Innsbruck, Institut für Geschichtswissenschaften und Empirische Kulturwissenschaft. Foto: Reinhard Bodner.

kundliche Landes- und Schularchive eingehen.⁴⁶ Scheinbar paradoxerweise sollten aber gerade die niederösterreichischen Bearbeiter:innen noch um einiges fleißiger sein. Im Gefolge der allgemeinen Fragebogen erhielten sie nämlich auch noch spezielle Umfragen von Privatpersonen zugesandt, die sich auf Baum- und Quellenverehrung (1934), Brückenpatronate (1935) und Zwölftengestalten (1937) bezogen.⁴⁷ Mit solchen „Sonderfragebogen“ konnten die Landesstellen „Eigen-

⁴⁶ Helbok an Landesleiter in Österreich, 12.2.1930. Ordner „ADV Innsbruck“.

⁴⁷ Siehe u. a. Friederike Gorski (später Wirth), Baum und Quelle in ihrer Bedeutung für den Niederösterreichischen Volksglauben, in: UH N.F. VII (1934), 106–117 u. 330–343; Leopold

artigkeiten [der] örtlichen Entwicklungen [sic] und Verhältnisse, die in dem allgemeinen Fragebogen keine Berücksichtigung finden können, [...] in ihrem Bezirke Rechnung [...] tragen“.⁴⁸ Zwar strebte der Atlas eine überregional standardisierte Methodik an; doch war er zugleich auf die Mitwirkung der Landesstellen angewiesen, denen er eine wenigstens teilweise Autonomie zusicherte.⁴⁹

III. Kleidungswissen erzeugen: Fragebogen, Fragende und Antwortende

Einen weiteren Sonderfragebogen, den hier interessierenden zur „Volkstracht“, konzipierte das Museum selbst – um „festzuhalten was heute noch an bodenständigen Gewandstücken althergebrachter volkstümlicher Trachten [sic] und zwar der Arbeits- und Festkleider in Niederösterreich getragen wird. Daneben ist es wichtig anzugeben, was früher getragen wurde [...]“.⁵⁰ Man folgte dabei der Annahme, dass es solche „Trachten“ auch tatsächlich gab, und verstand darunter eine ländlich-bäuerliche, sozial und vor allem regional typologie Sonderkleidung, die zwar stets von Moden beeinflusst sei, sich von diesen aber durch ihre relative Konstanz und Konservativität abhebe.⁵¹ Gerade was das frühere Erzherzogtum Österreich unter der Enns mit seiner spezifischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte betrifft – erwähnt seien hier nur der Handel entlang wichtiger Nord-Süd-Verkehrsrouten, die Mechanisierung und Krise der Textilindustrie, die Rolle der Konfektion als Industrie in größerem Maßstab, der Einfluss der Modezentren Wien und Linz –, wurde die Kleidung der Bevölkerung seit dem 19. Jahrhundert freilich nicht selten als „gewöhnlich“, „nicht malerisch“ und „bürgerlich“ charakterisiert.⁵² Beim Kaiser-Huldigungs-Festzug 1908 in Wien war Niederösterreich nur mit Mühe und unter Rückgriff auf Museumsbestände in „Tracht“ repräsentierbar gewesen.⁵³

Schmidt, Die Volksverehrung des Hl. Johannes von Nepomuk. Eine Umfrage, in: UH N.F. VIII (1935), 354–355; AÖMV, Ordner „Umfrage Zwölftengestalten, ADV (1937)“.

48 Merkblatt für die Landesstellen des ADV, undatiert (vor 1934). AÖMV, Ktn. „ADV NÖ“.

49 Vgl. Schmoll, Vermessung, 11 u. 115. Siehe auch Verhandlungsschriften I, 15.

50 ADV, Fragebogen für Volkstrachten im früheren NÖ (1938). AÖMV, Ktn. „ADV NÖ“; fehlende Interpunktion wie im Original.

51 Vgl. Lioba Keller-Drescher, „Tracht“ als Denkstil. Zum Wissensmodus volkskundlicher Kleidungsforschung, in: Gudrun M. König/Gabriele Mentges/Michael R. Müller (Hg.), Die Wissenschaften der Mode (Edition Kulturwissenschaft 34), Bielefeld 2015, 169–184.

52 Robert Weißenhofer, Volkstracht, in: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild 4: Wien und Niederösterreich, 2: Niederösterreich, Wien 1888, 244–247, hier 245.

53 Vgl. Elisabeth Großegger, Der Kaiser-Huldigungs-Festzug Wien 1908 (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 585), Wien 1992, 169.

Die „in Museen festgelegten Äußerungen des Bauernlebens“ entsprächen nicht der „Lebensweise“ und „Alltagskultur“ der Bevölkerung heute, betonte ein Jahr darauf der Bautechniker und Historiker Anton Dachler (1841–1921). Der „Fragebogen zur volkskundlichen Forschung in Niederösterreich“, den er für den Verein für Landeskunde aussandte, bezog sich unter dem Punkt „Tracht“ lediglich allgemein auf deren „[a]llmähliches Abkommen bei Männern, Frauen“ und auf „Tragen an besonderen Festen oder Festtagen“.⁵⁴ Gleichwohl setzten damals bereits Tendenzen zur Trachtenpflege ein, etwa in Vereinen oder zur Tourismusförderung. Der „Heimatkundliche Fragebogen“ der Landessammlungen fragte 1926 nach „charakteristische[n] Volkstrachten“ oder „Teilen“ davon, die „im Ort noch gebräuchlich“ seien; nach Trageanlässen, Zeitpunkten des Ablegens und Aufbewahrungsorten. Die betreffende Spalte des Fragebogens – einem Doppelblatt von 34 x 42 cm – bot wenig Raum; doch auch dieser wurde kaum genutzt. In den ca. 920 erfassten Orten des Wald- und Weinviertels etwa wurde die Spalte nur zu ca. 15 % bearbeitet; oft nur mit einer Streichung, einem „Nein“ oder Fragezeichen.⁵⁵ „Von einer charakteristischen Volkstracht keine Spur!“, liest man etwa; oder „Nichts zu sehen oder zu erforschen!“⁵⁶ Als „charakteristisch“ wurden am ehesten „Goldhaube“, „Linzerhaube“, „Bräutigamsjanker“ oder die „slowak. & kroat. Volkstracht“ genannt.⁵⁷ Ein „Verschwinden“ der „Tracht“ wurde unter anderem mit der Nähe Wiens und dem Bahnbau sowie vereinzelt – unverhohlen antisemitisch – mit „jüdischen Händen“ assoziiert.⁵⁸ Mitunter finden sich Hinweise auf „Trachtenstücke“ in Museen und privaten Sammlungen.⁵⁹

Das Volkskundemuseum stellte damit nicht als erste Institution die „Trachtenfrage“ an Niederösterreich. Im ADV wiederum war „Tracht“ zunächst ebenfalls als Thema vorgesehen gewesen.⁶⁰ Indem die Zahl der Fragen aber reduziert wurde, rückte die materielle Kultur an den Rand des Interesses – und

54 Anton Dachler, Fragebogen zur volkskundlichen Forschung in Niederösterreich, in: Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich VIII (1909) 23, 359–364, hier 359 u. 363, Frage 27.

55 HkdI FrB 1926/1927, Frage 9. NÖLA. Eigene Zählung auf Basis der betreffenden Bezirkskarten.

56 Mappe Krems, Gerichtsbezirk (GB) Krems: Weinzierl am Walde; Mappe Zwettl, GB Groß Gerungs: Wurmbrand. Ebd.

57 Mappe Gänserndorf, GB Matzen: Spannberg; Mappe Zwettl, GB Allentsteig: Döllersheim; Mappe Pöggstall, GB Ottenschlag: Bärnkopf; Mappe Gänserndorf, GB Marchegg: Loimersdorf. Ebd.

58 Mappe Floridsdorf, GB Wolkersdorf: Wolkersdorf; Mappe Mistelbach, GB Mistelbach: Frättingsdorf an der Nordbahn; Mappe Gmünd, GB Weitra: Reinprechts. Ebd.

59 Mappe Korneuburg, GB Stockerau: Stockerau; Mappe Zwettl, GB Zwettl: Brand. Ebd.

60 Vgl. Gansohr-Meinell, Fragen, 50. Siehe auch Arbeitsplan für den ADV, undatiert (1929), Fragen 222–238. AÖMV, Ktn. „ADV NÖ“.

damit auch die Kleidung.⁶¹ Mit dem Trachtenfragebogen wurde dem ADV damit ein Thema wieder eingeschrieben, das zuvor aus ihm „herausgeschrieben“ worden war. Und dies obwohl Haberlandt gerade in der „Tracht“ 1929 eine besondere kulturgeografische Schwierigkeit erkannt hatte: Deren „stoffliche Ungebundenheit“ und „zeitliche Beweglichkeit“ nämlich – dies- und jenseits der Grenze zur Tschechoslowakischen Republik etwa – sei schwer kartierbar. Vom ADV wünschte er sich „analytische Karten für die Mischungszonen an den Grenzen des deutschen Volkstums“.⁶² Scheinbar gegenläufig zu diesen Einsichten forderte er an anderen Stellen die „Wiederbelebung der Volkstracht“ in einem Sinne, die gerade nicht auf deren Dynamik abstellte, sondern diese auf ein Zeichen „hergebrachte[r] Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft“ reduzierte.⁶³ „Volkstracht“ solle Ausdruck dessen sein, „was an uns und in uns bodenständig und volksdeutsch ist“, ⁶⁴ schrieb er 1934.

Ebendem verschrieb sich ab 1935 die von Haberlandt geleitete „Trachtenberatungsstelle“, die die am Museum ansässige „Österreichische Heimatgesellschaft“ (ÖHG, gegründet 1928) dort eingerichtet hatte. Geleitet von Robert Mucnjak (1901–1980) – Restaurator am Museum und dortiger NS-Betriebszellenleiter bis zum Parteiverbot der NSDAP 1933⁶⁵ –, wollte der Verein „urbane Heimatkultur“ schaffen.⁶⁶ Er strebte aber auch nach Einfluss in Niederösterreich. Der dort offenbar herrschenden Meinung „Bei uns gibt’s keine Trachten und es hat auch keine gegeben!“⁶⁷ trat ein Mitarbeiter der Trachtenberatungsstelle entgegen, der auch den Trachtenfragebogen federführend konzipierte: Gustav Han[n]s Baumgartner (1900–1965), Sohn eines Schulinspektors im Bezirk Tulln und in der Wiener Jugend-, Turn-, Wander- und Abstinenzbewegung sozialisiert. Ab 1919/20 hatte er an der Universität Wien Kunstgeschichte und Philosophie studiert; ab 1929 wandte er sich auch der Ethnologie und Volkskunde zu und besuchte Übungen Haberlandts am Museum.⁶⁸ Ein universitäres Prüfungsfach

61 Vgl. Schmoll, Vermessung, 66–86; bes. 70 u. 80–81.

62 Arthur Haberlandt, Neuere kulturgeographische Erkenntnisse in der Volkskunde, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien 72 (1929), 118–126, hier 122–123.

63 Arthur Haberlandt, Zur Wiederbelebung der Volkstracht, in: Volksbildung. Zeitschrift zur Förderung des Volksbildungswesens in Österreich 12 (1933), 120–127, hier 122.

64 Zit. n. Puchberger, Erlebnis-Sphäre, 149.

65 Zu Mucnjaks (illegaler) NSDAP-Mitgliedschaft und seinen Tätigkeiten für die ÖHG vgl. u. a. ebd., 147, sowie detailliert Magdalena Puchberger, Urbane Heimatkultur als ideologische und soziale Schnittstelle in der Ersten österreichischen Republik, in: ÖZV 66/115 (2012) 3+4, 293–324, hier 307–310.

66 Puchberger, Urbane Heimatkultur.

67 Gustav Hans Baumgartner, Tracht und Leben, in: Heimatland. Monatsschrift für Volksleben und Volkskunst in Österreich 3 (1934) 6, 1–3, hier 3.

68 U. a. Stephan Löscher, Dr. Gustav Hans Baumgartner gestorben, in: Der fröhliche Kreis. Blätter für Volkstumpfle 16 (1965) 7/8, 21; Nationale Gustav Hanns Baumgartner,

war die Volkskunde damals noch nicht; auch wenn Haberlandt und Geramb mit Verweis auf den ADV daran gern etwas geändert hätten.⁶⁹ Neben seinem Beruf als Fürsorger bei der Wiener Jugendgerichtshilfe sorgte sich Baumgartner auch um die „Tracht“ in Niederösterreich: Dabei ging er nicht nur von Museumsobjekten aus, wie Haberlandt es empfahl,⁷⁰ sondern sammelte – ebenso wie das Landesmuseum in der Herrengasse – „Bilder oder Beschreibungen von Volkstrachten“.⁷¹ Mehr noch wollte er aber „zunächst einmal darauf achten, was an eigentümlichen Trachtenformen heute noch beim Volke im Gebrauch steht“. Mit seiner späteren Frau Helga, geb. Schram (1906–2000), durch das „flache Land“ um Wien wandernd, glaubte er dort „Volksgrenzen“ an der „Volkstracht“ abzulesen.⁷² Ab 1936 leitete er die „Joseph Haydn Jugendherberge“ im burgenländischen Bernstein (Borostyánkő / Boroschtschaja) – ein vom Hamburger Kaufmann und Förderer des „Auslandsdeutschtums“ Alfred C. Toepfer (1894–1993) finanziertes „Wanderziel“ in „Grenzlandstellung“, deren Ziel die NS-Unterwanderung Österreichs war.⁷³ Dort organisierte Baumgartner Volkstanzabende und beherbergte Aktivitäten im Nahbereich der illegalen NSDAP, der er am 14. März 1933 beigetreten war.⁷⁴

Teile des „Rücklaufs“ des Trachtenfragebogens finden sich in zwei Ringordnern im Archiv des Volkskundemuseums:⁷⁵ Geordnet nach den Bezirken Niederösterreichs in der Zweiten Republik finden sich darin Materialkonvolute zu 308 Orten bzw. Orts-Clustern. Darunter befinden sich auch vier Orte in Tschechien, die in der NS-Zeit zum Gau Niederdonau gehörten.⁷⁶ Soweit die Konvolute

WS 1919/20–WS 1922/23, WS 1928/29–WS 1929/30; Lebenslauf (1952) im Rigorosenakt Nr. 18.584, Philosophische Fakultät. Universitätsarchiv Wien.

69 Vgl. Johler, Volkskundemuseum, 57.

70 Arthur Haberlandt, Trachten-Beratung, in: Heimatland 3 (1934) 7, 1–2, hier 1.

71 Gustav Hans Baumgartner, Trachtenberatung durch die „Österreichische Heimatgesellschaft“, in: Heimatland 3 (1934) 9, 4.

72 Baumgartner, Tracht, 2–3.

73 Anonym, Die Joseph Haydn-Jugendherberge in Bernstein im Burgenland, Wittingen 1935. Vgl. Michael Pinto-Duschinsky, Der Kampf um Geschichte. Der Fall Alfred C. Toepfer und der Nationalsozialismus, in: Michael Fahlbusch (Hg.), Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas, Wien u. a. 2010, 313–336.

74 Baumgartner und Schram an Friedrich (Fritz) R. Cernajsek, 2.9.1937. Niederösterreichische Landesbibliothek (im Folgenden: NÖLB), Nachlass Cernajsek, Mappe „BA–BO“; NSDAP-Gaukartei, R 9361–IX, 1830770. Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde. Vgl. Andreas Streibel, „Von der Alm zur Puszta“, Zur Rolle völkischer Schutzvereine bei der Angliederung des Burgenlandes (Teil II), in: Burgenländische Heimatblätter 56 (1994) 3, 89–118, hier 117.

75 AÖMV, Ordner „Archiv Volkstracht NÖ, Bezirke A–M“ und „Archiv Volkstracht NÖ, Bezirke N–Z“ (im Folgenden: Ordner „Volkstracht A–M“ und „Volkstracht N–Z“).

76 Konvolut Abbrand u. a. (Gmünd) 1942, inkl. Rottenschachen/Rapšach und Beinhöfen/Německé (heute Dvory nad Lužnicí); Konvolut Kurlupp/Korolupy (Horn) o. J.; Konvolut Wölking/Dolní Bolíkov (Waidhofen/Th.) 1939, inkl. Sitzgras/Cizkrajov. Ebd. Keine Belegorte finden sich aus den dem Reichsgau Niederdonau angegliederten Landkreisen Neubistritz/



Abb. 3: Nachbildung eines Brustlatzes aus Feistritz am Wechsel, roter Flanell, mit einem Herz und den Initialen G H B (Gustav Hanns Baumgartner), übernommen von der „Österreichischen Heimatgesellschaft“, Österreichisches Museum für Volkskunde. Österreichisches Museum für Volkskunde, Inventarnummer ÖMV/44.755.

datiert sind (zu etwa drei Vierteln), lassen sich 18 % einem 1933 bis 1938 ausgesandten „ADV-Fragebogen für Volkstracht in N. Ö.“ zuordnen.⁷⁷ Nach dem „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 – den Haberlandt euphorisch begrüßt hatte⁷⁸ – wurde daraus der „ADV-Fragebogen für Volkstrachten im früheren N. Ö.“, dem 50 % des Materials entstammen.⁷⁹ Offenbar wurden die seit 1933 einlangenden Antworten ab 1938 abgeschrieben bzw. exzerpiert und in die Nachfolgeaktion integriert.⁸⁰ Deren „Rücklauf“ wiederum liegt ebenfalls größtenteils in Abschriften bzw. Exzerpten vor – mal original, mal

Nová Bystřice, Znojmo und Nikolsburg/Mikulov. Ebd. – Zu 18 burgenländischen Gemeinden, die ebenfalls dem Reichsgau angehörten, finden sich ähnlich gestaltete Trachten-Unterlagen in AÖMV, Ordner „Archiv Tracht (Leopold Schmidt)“; siehe dort Heimat- und Bildungswerk NÖ an Volkskundemuseum, 22.3.1972, und Anhänge.

77 Z.B. Konvolute Erdberg und Falkenstein (Mistelbach) 1933. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

78 Vgl. Johler, Haberlandt.

79 Siehe Arthur Haberlandt, Zu den Erhebungen über Volkstrachten im ehemals niederösterreichischen Gaugebiet, in: WZVk XLV (1940), 51–53, hier 51, der den Fragebogen im „Vorsommer 1938“ beginnen lässt, ohne den Vorläufer ab 1933 zu erwähnen.

80 Ein Indiz dafür ist die beinah durchgängige Verknüpfung von Orten mit Kreisen („Krs.“) statt Bezirken.

auch nur xerokopiert. An ausgefüllten Originalfragebogen haben sich lediglich zwölf Stück erhalten; alle stammen aus der NS-Zeit. Der Vorläuferfragebogen ab 1933 lässt sich damit nur indirekt rekonstruieren. Im Vergleich mit den Originalen aus der NS-Zeit zeigt sich, dass die abgefragten Kleidungselemente ident oder verwandt, aber anders gereiht waren. Erweitert wird der Fragebogenkorpus durch Notizen aus den Jahren 1933 bis 1943; sie beziehen sich auf museale Kleidungsbestände sowie auf Explorationen vor Ort, die den Fragebogen teils ergänzten, teils auch ersetzten: Baumgartner und andere blickten in die Kleiderschränke ihrer „Gewährsleute“ und beobachteten verdeckt die Kleidung anonymer Passant:innen, die etwa aufs Feld oder in die Kirche gingen, im Gasthaus saßen oder am Bahnhof standen. Das Kategorienschema des Fragebogens bildete dafür die Beobachtungsmatrix.⁸¹ Eine Orientierung am kanonisierten Methodenwissen der damaligen empirischen Sozialforschung ist nicht erkennbar. Wohl aber wurde der „Heimatkundliche Fragebogen“ des Landesarchivs – ab 1940: des Reichsgauarchivs⁸² – aus den 1920er Jahren im Hinblick auf „Tracht“ ausgewertet. Die wenigen ergiebig erscheinenden Antworten wurden zu den 1933 bis 1943 entstandenen Materialien hinzugefügt. Der Inhalt der beiden Ringordner erweist sich damit als Marmorierung gleichzeitig-ungleichzeitiger Arbeiten von Herren- und Laudongasse.

Werfen wir nun einen Blick auf den Fragebogen in der Version von 1938: Versehen mit einem Begleitschreiben an Schulleitungen, bat dieser zwar auch um Skizzen, Zeichnungen und Lichtbilder.⁸³ Vor allem ging es auf den sechs Papierbögen in A4 aber darum, Textiles in einen Text zu verwandeln, in der Form eines Formulars mit standardisierten und variablen Teilen. Dieses „Dokument der regulierten Kommunikation“⁸⁴ war in die zwei Abschnitte „Männerkleidung“ und „Weibliche Kleidung“ geteilt; eine asymmetrische Formulierung, die den „Mann“ als Subjekt, das „Weibliche“ dagegen als Qualität der Kleidung benennt. Innerhalb beider Kategorien wurde die Kleidung in Unterkategorien zerlegt – 14 bei den Männern, zwölf bei den Frauen –, die Einzelelemente von der „Kopfbedeckung“ bis zu den „Schuhen“ benannten. Teils waren deren Bezeichnungen bei Frauen und Männern ident („Fäustlinge“, „Pelze“) oder verwandt (z. B. ♂ „Halstuch“ / ♀ „Halstüchel“), überwiegend unterschieden sie sich aber (z. B. ♂ „Fürtuch“ / ♀ „Schürze“). Die Unterkategorien wiederum wurden in weitere Unterkategorien zerlegt (31 ♂, 22 ♀): Unter „Kopfbedeckungen“ konnte bei den Männern das Vorkommen von „Filz- u. Strohhüte[n] (ältere Form) /

81 Z. B. Notiz E. B., 14.6.1943, in Konvolut Langenlebern (Tulln) 1934; Konvolut Gutenstein-Klostertal 1939 (Wiener Neustadt). AÖMV, Ordner „Volkstracht N–Z“.

82 Siehe z. B. Konvolut Aigen bei Raabs (Waidhofen/Th.) 1926. Vgl. Eminger, NÖ Landesarchive, 46–47.

83 ADV, Fragebogen für Volkstrachten im früheren NÖ (1938). AÖMV, Ktn. „ADV NÖ“.

84 Keller-Drescher, Wissen, 78–79.

Pelzhauben / Zipfelhauben / Schlaghauben“ durch Unterstreichungen angegeben werden. Bei den Frauen standen „Hauben / Kopftüchel / Kugl“ zur Wahl.⁸⁵ Die Zergliederung in Einzelteile führte dazu, dass sich zum Beispiel ein „ganzes Seidenkleid“ nicht eindeutig zuordnen ließ.⁸⁶ Das Spektrum möglicher Antworten schränkten aber auch Vorgaben zu relevanten Formen und Materialien, Macharten oder Farben ein. Manche Kleidungsstücke interessierten nur, „soweit sie ländliche Eigenarten aufweisen“; zu diesen zählte „Hausleinen“. Mit den Buchstaben „a“, „b“ und „c“ sollten die Bearbeiter:innen Einzelelemente den drei Aggregatzuständen „im Ort noch getragen“, „als Familien-, Museums-, Sammelbesitz noch erhalten“ und „aus der Erinnerung bekannt“ zuordnen. Für „sonstige Bemerkungen“ blieb ein begrenzter Raum. Am Ende erbat der Fragebogen Adressen lokaler Kleidungsbesitzer:innen, Trachtenkundler:innen und -pfleger:innen sowie Hausgewerbler:innen. Schließlich wurde gefragt, ob die örtliche Jugend „wieder zeitgemäße Dirndlkleider [...] tragen“ wolle und dazu eine „Aussprache oder Beratung am Ort“ wünsche.⁸⁷ Den Zielen der Trachtenberatungsstelle entsprechend hatte der Fragebogen damit auch einen interventionistischen Aspekt, der auf die Kleidungspraxis vor Ort abzielte.

Ein im Museumsarchiv erhaltenes Paket von Karteikarten erfasst Personen aus 122 Schulorten, die bis 1940 den Fragebogen ausgefüllt hatten. Die Angaben dazu sind auf die Rückseiten einer vormaligen Bibliothekskartei – die u. a. Hitler-Bildbände verzeichnete – getippt.⁸⁸ Zu knapp einem Drittel waren die betreffenden Orte auch an den allgemeinen Fragebogen des ADV beteiligt, zu knapp einem Viertel deckten sich zudem die jeweiligen Antwortgeber:innen.⁸⁹ Von mehreren Antworten aus Heimat- und Stadtmuseen abgesehen, wurden die meisten Fragebogen einmal mehr von Lehrern ausgefüllt; relativ oft aber auch von Lehrerinnen, von denen einige sich „heimatkundlich“ interessierten:⁹⁰ Mit einem Frauenanteil von 27 % lag der Trachtenfragebogen deutlich über den 8 % in den offiziellen fünf Fragebogen der Landesstelle Wien-Niederösterreich des ADV. Es war also ein teilweise anderes, „weiblicheres“ Milieu, das mit der „Trachtenfrage“ angesprochen wurde bzw. sich davon ansprechen ließ.

An den im Original erhaltenen ausgefüllten Fragebogen fällt auf, dass es sich um besonders gründliche Antworten handelt; deren Verfasser:innen hatte Ha-

85 ADV, Fragebogen für Volkstrachten im früheren NÖ (1938). AÖMV, Ktn. „ADV NÖ“.

86 Z. B. Konvolut Finsternau (Gmünd) 1940. AÖMV, Ordner „Volkstracht A-M“.

87 ADV, Fragebogen für Volkstrachten im früheren NÖ (1938). AÖMV, Ktn. „ADV NÖ“.

88 Kuvert „Kartei zu den Trachtenfragebogen vom fr. Niederösterr.“ AÖMV, Ktn. „ADV NÖ“. Diese Namen auch in Haberlandt, Erhebungen.

89 Zählung auf Basis von Haberlandt, Atlas (1935); DFG (Hg.), Verzeichnis, 220–223, 225–230 u. 234.

90 Z. B. Melanie Wissor (1896–1984) aus Mödling, deren volkskundliche Sammlungen in das dortige Bezirksmuseum im Thonetschlössl eingingen. AÖMV Kuvert „Kartei“, Nr. 43.

berlandt 1940 in einem Bericht namentlich gelobt.⁹¹ Eine davon war die Volksschullehrerin Emma Juliany aus Haidershofen an der Enns: Die Nähe Steyrs am anderen Ufer im Gau Oberdonau habe dazu geführt, dass man sich hier „der städt. Mode zugewandt“ habe und „alte Festtagskleider“ nicht mehr trage, berichtete sie im November 1938. „Alte Leute“ jedoch würden „noch Arbeits- und Wochentagskleider ganz altmodischer Art“ tragen, so etwa „als Halbfeiertagsmode f. den Nachmittag [...], zur städtischen Kleidung weiße oder weißgemusterte Kopftücher, die zum Dreieck gefaltet und unter dem Kinn geknotet sind.“ Solche Bindeweisen assoziierte sie mit Wohlstand und Status. In puncto „Tracht“ seien lediglich „Goldhauben“ erinnerlich – wohl eine „Anpassung an o. ö. [oberösterreichische, Anm.] Sitten“ –, die aber kaum jemand mehr besitze. Gerade die mobile Goldhaube wird hier also zum Synonym des „Bodenständigen“. Mit Holzpantoffeln nannte Juliany ein Objekt, das die Dichotomie von „Männerkleidung“ und „weiblicher Kleidung“ unterliefe. Bei der „Männerkleidung“ markierte sie lediglich „Halstücher“, „Brustfleck“ und „Überkleider“ mit „b“ („als Familien-, Museums-, Sammelbesitz noch erhalten“) und gab ansonsten Fehl-anzeige.⁹² Da der Fragebogen wenig Platz ließ, nummerierte sie alle Kategorien und erläuterte sie in einem Begleitschreiben unter Angabe zahlreicher Adressen: „Wirthmayr-Molberger, Vestenthal: 2 schwarze Hauben aus Zwirns spitzen in Goldhaubenform auf Draht. – Eine verkäuflich“,⁹³ erfährt man etwa. Auch wenn der Fragebogen kein explizites Kaufinteresse äußerte, dokumentiert der „Rücklauf“ mitunter Ankäufe oder auch Geschenke.⁹⁴ Mehrfach klassifizierte Juliany Stücke als „schön“, beschrieb aber auch Umnutzungen und Reparaturen; einen zur Haube gehefteten Spitzenschal etwa.⁹⁵ So verdeutlichte sie zeichenhafte, ästhetische und praktische Funktionen von Kleidung und deren Gewichtungen und Überlagerungen. „Dirndkleider“ würden zwar getragen, seien aber nicht „bodenständig“; bei der „bäuerlichen Bevölkerung“ sei „für wirkliche Trachten [...] kein Sinn vorhanden“. Umso mehr mag es erstaunen, dass am 1. Mai 1939 – laut dem St. Pöltner Boten – in Haidershofen „viele Frauen in alten Trachten aus dem Heimatgau des Führers [Oberdonau, Anm.] zum Maibaum“ zogen.⁹⁶

91 Haberlandt, Erhebungen, 53.

92 Konvolut Haidershofen (Amstetten), 26. 11. 1938. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

93 Ebd., Begleitschreiben. Vestenthal ist eine Katastralgemeinde von Haidershofen.

94 Z. B. Konvolut Gutenstein-Klostertal (Wiener Neustadt) 1936–1939, zum Ankauf eines Samtleibels durch das Reichsgaumuseum Niederdonau. AÖMV, Ordner „Volkstracht N–Z“; Konvolut Haugsdorf (Hollabrunn) 1935–1940, zum Geschenk eines Leibels an Baumgartner. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

95 Begleitschreiben im Konvolut Haidershofen, 26. 11. 1938. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

96 Haidershofen, St. Pöltner Bote, 11. 5. 1939, 15.

- 2 -

Die betreffenden Stücke durch Unterstreichung und
Hinzufügung von a), b) oder c) anmerken !
Bei Kleidungsstücken Angaben von Stoff und Farben, wo-
möglich mit Musterskizze erbeten !

M ä n n e r k l e i d u n g :

Besitzer u. Vermerk a) b) c),

1. Kopfbedeckung: Filz-u. Strohkhüte (ältere Form)..
Pelzhauben.....
Zipfelhauben.....
Schlaghauben.....
Helm u. s. f.
2. Halstücher: Halsbindel *Le. Da. Markmutter, Schlangengr., (Drahtm. Ende)
Napfputz 31 mit Knöpfen*
3. Brustfleck: Vorleib *Da. Markmutter, Napfputz 31 mit Knöpfen*
Weste
Ärmelleibl
Pelzleibl

W e i b l i c h e K l e i d u n g .

15. Kopfbedeckung: Hauben... *Le.*
Kopftücheln... *Le.*
Gugl
.....
16. Halstüchel: Schultertuch *Opferbüsch. Le.*
Markmutter, Lingerle, Markmutter Napfputz 31 mit Knöpfen
17. Hemd: soweit sie ländliche Eigen-
arten aufweisen
.....
18. Leibn: als Unterkleidung *Le.*
Schnürleibl
Türleibl
Brustfleck
Vorleibl oder Kreuzleibl *Le.*
.....

Abb. 4: Der „Fragebogen für Volkstrachten im früheren Niederösterreich“, ausgefüllt von Lehrerin Emma Juliany, Haidershofen (Kreis Amstetten), 26.11.1938. Archiv Österreichisches Museum für Volkskunde, Ordner „Archiv Volkstracht NÖ, Bezirke A-M“.

Julianys Antworten werfen Fragen auf, denen eine historische Ethnografie des Sich-Kleidens an der Enns anhand möglichst zahlreicher Quellen weiter nachgehen könnte; umso mehr als diese Antworten in Wien nur unvollständig abgeschrieben wurden. Wenn etwa die von ihr angegebenen Unterrockfarben „rot, färbig, weiß“ als „rot oder weiß“ transkribiert werden,⁹⁷ reduziert sich das Farbenspektrum. Haberlandt indessen wertete Antworten wie jene Julianys als Beleg dafür, dass vor Ort eine „Volkstracht“ existiere. Alles in allem meinte er, ein „fast gerundetes Bild“ zur „Zusammensetzung der Männer- und Frauentrachten [...] in den einzelnen Vierteln“ zu erkennen – auch wenn bis 1940 14 Orte „keine Spur von Volkstracht“ gemeldet hatten.⁹⁸

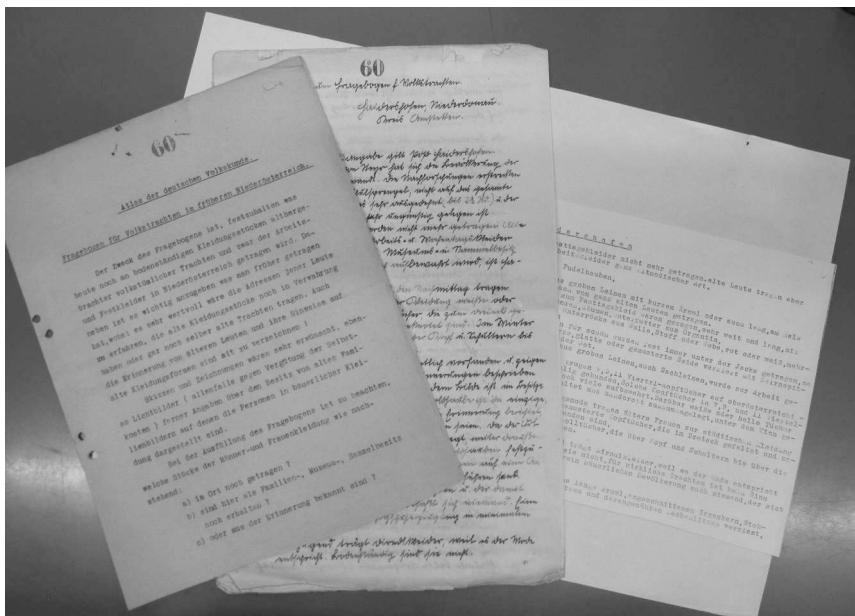


Abb. 5: Der von Emma Juliany ausgefüllte Fragebogen von 1938 mit Begleitschreiben und späteren undatierten Transkriptionen daraus. Archiv Österreichisches Museum für Volkskunde, Ordner „Archiv Volkstracht NÖ, Bezirke A–M“.

Zudem lagen ihm keineswegs alle Meldungen vor. Denn auch Baumgartner forschte nach dem „Anschluss“ – teils mit Förderung der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe e. V.“ der Schutzstaffel (SS)⁹⁹ – weiter zur

97 Begleitschreiben und Abschrift in Konvolut Haidershofen, 26.11.1938.

98 Haberlandt, Erhebungen, 53.

99 Vgl. hier nur Olaf Bockhorn/Helmut Eberhart, Volkskunde im Reichsgau Salzburg. Institutionen – Personen – Tendenzen, in: Walburga Haas (Hg.), Volkskunde und Brauchtumpflege im Nationalsozialismus in Salzburg. Referate, Diskussionen, Archivmaterial. Bericht

„Tracht“, ohne sich diesbezüglich mit Haberlandt abzustimmen.¹⁰⁰ 1941 trat Baumgartner eine Stelle beim Heimatbund Niederdonau (dem Landesverein des Deutschen Heimatbundes in Düsseldorf) bei der Gauselbstverwaltung in der Herrengasse an. Er entwarf dort erneuerte Trachten, plante ein Trachtenbuch und bereitete eine Trachtenkarte für den 1940 begonnenen „Gauatlas Niederdonau“ vor.¹⁰¹ Seit 1933 entstandene Fragebogen-Materialien bewahrte er beim Heimatbund und privat auf; später gingen Teile davon in die erwähnten Ringordner im Museumsarchiv ein.¹⁰² Häufig handelte es sich dabei um schmale Papierstreifen mit wenigen Worten wie: „Eibesthal. Lehrer Stettner 1942. [...] Einige Buben in der Schule blaues Fürta zum Dreieck“.¹⁰³ Neben der unterschiedlich dichten Repräsentanz von Einzelteilen¹⁰⁴ fallen in seinem Material (soweit es sich überliefert hat) auch unterrepräsentierte Regionen auf. So ist der Landkreis Zwettl (mit damals 105 Gemeinden) durch einen einzigen Ort vertreten.¹⁰⁵ Einzelne ausführliche Schilderungen zeichnen ein komplexes Bild des Sich-Kleidens in seinen sozialen und generationellen Unterschieden und seinen alltäglichen und festlichen Dimensionen. Ob es sich um „getragene“, „besessene“ und „erinnerte“ Kleidung handelt, ist nicht immer klar.¹⁰⁶ In latenter Opposition zum Kampfbegriff des „Bodenständigen“ liefern die Antworten Impulse zu einer überlokalen Mobilitäts- und Konsumgeschichte der Kleidung: von der Verbreitung der Waldviertler Bortenweberei über die Routen von Störschneidern bis hin zum Einzugsgebiet von Wochenmärkten.¹⁰⁷ Jedoch reduziert sich das Panorama

zur Tagung am 18. und 19.11.1994 in der Salzburger Residenz (Salzburger Beiträge zur Volkskunde 8), Salzburg 1996, 57–80, hier 64.

100 Siehe u. a. Haberlandt an Baumgartner, 2. 4. 1940. AÖMV, „Wiss. Anfragen / Mitteilungen / 1940“.

101 Baumgartner an Cernajsek, 6. 1. 1942. NÖLB, Nachlass Cernajsek, Mappe „BA–BO“; Heimatbund Niederdonau, Monatsbericht Nr. 1, 24. 5. 1941, 8. AÖMV, „Korrespondenz Institutionen 1940“; Fritz Bodo an Haberlandt, 26. 12. 1941, Zl. 192/1941. AÖMV, „Korrespondenz Personen 1942“ [sic].

102 Gertrud Heß-Haberlandt/Barbara Laaber/Dorothea Koch, *Frauentrachten aus Niederösterreich*, Wien 1952, 6; Helene Grün, *Trachtenforschung, Trachtenkunde und Trachtenpflege in Niederösterreich*, in: Bericht über die Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft „Volkskunde“ im NÖ. Bildungs- und Heimatwerk, St. Pölten, 11.–13. 10. 1974, Wien 1975, 5–12, hier 5–6.

103 Konvolut Eibesthal (Mistelbach) 1942. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

104 Im Wald- und Weinviertel etwa dominieren bei der „weiblichen Kleidung“ „Kopfbedeckung“ (17,89 %), „Leibl“ (15,73 %) und „Kittel“ (11,42 %), bei der „Männerkleidung“ „Rock“ (15,42 %), „Hose“ (12,08 %) und „Brustfleck“ (10,80 %). „Pelze“ (0,23 %), „Fäustlinge“ (0,47 %) und „Gürtel“ (0,59 %) sind insgesamt am seltensten vertreten.

105 Konvolut Rapottenstein (Zwettl) 1939. AÖMV, Ordner „Volkstracht N–Z“.

106 Z. B. Konvolute Drösing u. a. (Gänserndorf) 1935–1939; Altmanns u. a. (Gmünd) 1939; Markthof (Gänserndorf) 1939; Schrems (Gmünd) 1926; Friedreichs u. a. (Gmünd) 1940–1942. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

107 Z. B. Konvolut Kammersdorf (Hollabrunn) 1934. Ebd.

in vieler Hinsicht auch: „[M]odisch [V]erderbt[es]“, ¹⁰⁸ „Bubiköpfe“ ¹⁰⁹ etwa, scheint als negative Kontrastfolie auf. Das „Schöne“, das mehr regionale „Prägnanz“ besitze, wird gegenüber dem „Gewöhnlichen“ präferiert. ¹¹⁰ Und auch wenn oft schon die Namen von Kleidungsstücken staatliche Grenzen überschreiten – „Schloa[r]ka“ etwa, lederne Pantoffeln, „aus der Slowakei gebracht“, oder „Gattihosen“, von ungarisch „Gatye“ ¹¹¹ –, werden „Volks“- mit „Trachtengrenzen“ identifiziert: Die „deutsche Tracht“ in Südmähren gilt deshalb als ident mit jener in Niederdonau. ¹¹² Das Fehlen von „Tracht“ in Teilen des Gaues dagegen wird auf „Fremdstämmige“ zurückgeführt. ¹¹³ Und falls ein „Jude“ eine Lederhose besaß, ¹¹⁴ wurde dies bereits 1936 eifrig notiert; in der NS-Zeit folgten in Niederdonau einzelne kommunale „Trachtenverbote“ für die „jüdische“ Bevölkerung. ¹¹⁵

IV. Verwendetes und verwandeltes Wissen: „Heimatwerk“ und „Trachtenerneuerung“

Die Materialien zum Trachtenfragebogen befanden sich bis Anfang der 1970er Jahre im Bildungs- und Heimatwerk Niederösterreich. Vom bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten Franz Hurdes (1904–1994) initiiert, war dieses 1946 als Verein „Nö. Heimatwerk“ gegründet worden; mit dem Ziel, „Österreich“- und „Niederösterreich-Bewusstsein“ zu fördern. ¹¹⁶ In der Herrengasse, wo es sich befand, hatte ab 1942 schon das „Heimatwerk Niederdonau“ „bodenständig und artgemäß Echte[s]“ angeboten. Der Heimatbund Niederdonau – Baumgartners Arbeitgeber ab 1941 – wollte damit „jegliche[n] Kitsch“, der dem „Einfluß jüdischer Abnehmer“ geschuldet sei, „restlos ausgemerzt“ wissen. ¹¹⁷ Mitbetreut hatte das Heimatwerk Niederdonau Arthur Haberlandts Tochter Gertrud Heß-Haberlandt (1923–2016), ab 1942 Werkstudentin am Volkskundemuseum in der

108 Z. B. Konvolut Michelhausen (Tulln) 1933–1939. AÖMV, Ordner „Volkstracht N–Z“.

109 Notiz von E. B., 25. 7. 1934, in Konvolut Abstetten u. a. (Tulln) 1933–1939. Ebd.

110 Konvolut Haugsdorf (Hollabrunn) 1935–1940. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

111 Konvolute Bernhardtsthal (Mistelbach) 1935 und Elsarn u. a. (Krems) 1939. Ebd.

112 Konvolut Deinzendorf (Hollabrunn) 1935. Ebd.

113 Konvolut Piesting, Piestinggraben u. a. (Wiener Neustadt) 1939. AÖMV, Ordner „Volkstracht N–Z“.

114 Notiz 6. 3. 1936 in Konvolut Gutenstein-Klostertal (Wiener Neustadt) 1936–1939. Ebd.

115 Vgl. Nikolaus Hagen, Vom Wahnbild „Jüdischer Mimikry“ zum „Trachtenverbot für Juden“, in: Peter Assmann/Karl C. Berger/Reinhard Bodner (Hg.), Tracht. Eine Neuerkundung, Innsbruck 2020, 167–173, hier 169.

116 Vgl. Thomas Dostal, Volksbildung – Erwachsenenbildung – Lifelong Learning, in: Oliver Kühschelm/Ernst Langthaler/Stefan Eminger (Hg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert 3: Kultur, Wien/Köln/Weimar 2008, 73–110, hier 104.

117 Die uralte Kunst der Töpfer, Neues Wiener Tagblatt, 9. 11. 1942, 5.

Laudongasse.¹¹⁸ Dort nach 1945 aus politischen Gründen ebenso entlassen wie ihr Vater, wurde sie nach der Promotion 1947 „volkskundliche Konsulentin“ des „Nö. Heimatwerks“.¹¹⁹ Ab 1949 betrieb dieses eine Trachtennähtube, ab 1952 eine Trachtenberatungs- und Verkaufsstelle am Stephansplatz.¹²⁰ Das Heft „Frauentrachten aus Niederösterreich“, das Heß-Haberlandt im selben Jahr herausbrachte, stützte sich auf Sammlungen des Landes- und Volkskundemuseums, Entwürfe der Innsbrucker „Mittelstelle Deutsche Tracht“ (1939–1945)¹²¹ und Materialien des einstigen Heimatbundes zum ADV-Trachtenfragebogen. So sollte „erstmalig die Vielfalt und Schönheit der niederösterreichischen Trachten in Wort und Bild [aufgezeigt]“ und das Wissen darum „von der Stadt aufs Land“ getragen werden.¹²²

Die Trachten, die Gustav Han[n]s Baumgartner entwarf – 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt –, erschienen an versteckterer Stelle.¹²³ Zum „Atlas von Niederösterreich (und Wien)“, der auf den unrealisierten „Gauatlas Niederdonau“ folgte, steuerten er und der Maler Ernst Schrom (1902–1969) 1952 eine Karte „ärmelloser Frauenleibchen“ bei, die auf Erhebungen der Vorjahre fußte.¹²⁴ Klar abgrenzbare Verbreitungsräume visualisierte die Karte nicht. Wohl aber führte Baumgartner die Leibchen im selben Jahr in seiner Dissertation an der Universität Wien – in Kontinuität zur „völkischen Wissenschaft“ der NS-Zeit – auf germanische „Grundformen“ zurück. Einmal mehr wollte er widerlegen, dass Niederösterreich „an bodenständiger Volksüberlieferung sehr arm“ sei und „keinerlei Volkstrachten“ besitze.¹²⁵ Sein Doktorvater Haberlandt kritisierte zwar die Methodik der Arbeit als „deduktiv“, bewertete sie aber mit „Gut“.¹²⁶

118 Olaf Bockhorn, Dr. Gertrud Heß-Haberlandt (1923–2016), in: ÖZV 70/119 (2016) 3+4, 344–346, hier 344.

119 Heß-Haberlandt an Hans Gruber, 30. 10. 1959, Kopie im Besitz des Verfassers.

120 Vgl. u. a. Helmuth Huemer, Tracht und Heimatwerk, in: Franz C. Lipp u. a. (Hg.), Tracht in Österreich. Geschichte und Gegenwart, Wien 1984, 183–189, hier 187.

121 Franz Hurdas an Tiroler Volkskunstmuseum, 24. 4. 1951. Tiroler Volkskunstmuseum Innsbruck, Archiv „Mittelstelle Deutsche Tracht“, Mappe 20, „Erneuerungen Niederdonau“.

122 Heß-Haberlandt/Laaber/Koch, Frauentrachten, 6.

123 Siehe u. a. seine Entwürfe „volksechter Dirndlkleider“ in: Wir Frauen (Wien) 14 (1949) 6, 8; sowie im selben Jahrgang: 7, 8; 8, 8; 10, 8. Zu dieser 1932 bis 1954 (mit Unterbrechungen) erschienenen Frauenzeitschrift als NS-Propagandamedium vgl. zuletzt Larissa Krainer, Zur Entwicklung der Österreichischen Frauenzeitschriften nach dem Ersten Weltkrieg, in: Matthias Karmasin/Christian Oggolder (Hg.): Österreichische Mediengeschichte 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute), Wiesbaden 2019, 227–258, hier 235.

124 Gustav H. Baumgartner/Ernst Schrom, Trachten in Niederösterreich I: Die volkstümlichen Formen der ärmellosen Frauenleibchen, a) 1750–1900, b) 1900–1952, 1:1.000.000, in: Erik Arnberger (Red.), Atlas von Niederösterreich (und Wien), Wien 1952, Lfg. III/20, Bl. 137.

125 Gustav H. Baumgartner, Die Vorleibchen in der Frauentracht, erläutert am Beispiele Niederösterreichs, Wiens und des Burgenlandes, phil. Diss, Universität Wien 1952, 1.

126 Beurteilung Haberlandt, 23. 11. 1952, Rigorosenakt Baumgartner. Universitätsarchiv Wien.

Kritischer gesehen wurde Baumgartner von Leopold Schmidt, seinem früheren Studienkollegen, der Haberlandt als Museumsdirektor nachgefolgt war. Zu ehemaligen Nationalsozialisten wie Helbok – der 1955 den Österreichischen Volkskundeatlas (ÖVA) initiierte – hielt Schmidt Distanz; auch zu Baumgartner, der noch 1963 das „Bodenständige“ an „Blutsgemeinschaften“ koppelte.¹²⁷ Zwar nannte Schmidt den ADV-Trachtenfragebogen an einer versteckteren Stelle 1960 „recht gut“ und beklagte, dass er an das Niederösterreichische Landesmuseum gegangen sei.¹²⁸ Schon 1953 jedoch war es ihm als „sinnlose Geldvergeudung“ erschienen, Baumgartner zu fördern, „der an den Autobus-Haltestellen notiert, ob die Leute gestrickte Fäustlinge tragen, und dies dann als Trachtenarbeit publiziert“.¹²⁹ „Erneuerte Trachten“, wie Baumgartner sie kreierte, lehnte Schmidt in der Regel ab.

„Trachtenerneuerung“ betrieb allerdings auch Helene Grün (geb. Papp, zuvor verh. Notthafft, 1918–2011), gebürtig aus Wiener Neustadt, die 1951 bei Schmidt promoviert hatte¹³⁰ und der ein niederländischer Kollege noch in den 1970er Jahren NS-Gesinnung vorwarf.¹³¹ Verheiratet mit einem Mitarbeiter und späteren Vorstandsmitglied der Linzer VOEST-Alpine, hatte Grün zunächst ehrenamtlich an der Volkskundeabteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums in Linz mitgearbeitet. Deren Gründer und Leiter Franz (Carl) Lipp (1913–2002, im Amt seit 1939) – einst Studienkollege Baumgartners und Schmidts in Wien – war ein einflussreicher „Trachtenerneuerer“ in Oberösterreich. Nachdem Grün 1957 die Geschäftsführung des NÖ. Heimatwerks übernommen hatte, kleidete sie nach Lipps Vorbild niederösterreichische Musikkapellen in „Tracht“ ein. Zumal es ihr an Vorlagen mangelte und Heß-Haberlandts Entwürfe ihr nicht mehr zeitgemäß erschienen, plante sie ein eigenes Trachtenbuch und forschte nach dem Verbleib der ADV-Materialien.¹³² Diese seien „[i]nfolge von Kriegswirren und Verlagerungen [...] verschollen gewesen“,

127 Gustav H. Baumgartner, Die Mauterndorfer Grundsätze, in: Der fröhliche Kreis 14 (1963) 3, 8–10, hier 9.

128 Leopold Schmidt, Das Archiv der österreichischen Volkskunde, in: Ministério das Relações Exteriores, Seção de Publicações (Hg.), Estudos e ensaios folclóricos em homenagem a Renato Amleida, Rio de Janeiro 1960, 111–138, hier 125.

129 Schmidt an Adalbert Riedl, 1. 4. 1953, Zl. 124/53. AÖMV, Ordner „Archiv für Österreichische Volkskunde“. Siehe aber Baumgartner, Vorleibchen, 11, für eine vehemente Kritik eines bloß quantitativen Zugangs.

130 Olaf Bockhorn, Volkskundliche Publizistik: Zum Gedenken an Prof. Dr. Helene Grün (1918–2011), in: OÖ Heimatblätter 66 (2012) 3/4, 234–237, hier 234.

131 J. J. [Johannes Jacobus] Voskuil, Das Büro 4: Das A. P. Beerta-Institut, Berlin 2015, 162–164 u. 223–225 [Abschnitt „1976“]. Eine Karteikarte in der NSDAP-Gaukartei (R 9361-IX) konnte nach Mitteilung des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde vom 11.6.2024 dort nicht ermittelt werden. Allerdings ist diese Kartei nur zu etwa 80 % überliefert. Zu „Pgn. Helene Notthafft“ siehe Badener Zeitung, 29.5.1943, 7.

132 Helene Grün, Aufgabe – Mensch – Volkskultur. Mein Lebensweg, Wien 1995, 78–83 u. 86–94.

schrrieb sie dazu. Allerdings seien nach Baumgartners Tod 1965 dessen Sammlungen an das Heimatwerk gekommen, das ihn zuvor finanziell unterstützt habe. Und zufällig habe sie „[i]n einem Paket mit Papieren“ dann auch noch die von Heß-Haberlandt benutzten „Fragebogen, Originale und Abschriften, Auszüge, Skizzen, Farbbilder und einige Photos“ gefunden: „Nachdem ich alles verzettelt und geordnet hatte, stellte ich das Material dem Österr. Museum für Volkskunde ordnungsgemäß zurück.“¹³³

Auf Basis des solcherart zurückgestellten Materials veröffentlichte Grün 1971 den Band „Volkstracht in Niederösterreich. Eine Darstellung der lebendigen Tracht“; er sollte „eine Übersicht der im Verlauf der letzten hundert Jahre im Lande üblichen Trachten geben“.¹³⁴ Herausgegeben wurde er von der „Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde in Niederösterreich“, die sie am Heimatwerk gegründet hatte; auf Anraten Schmidts, dem der Verein für Landeskunde in der Herrengasse volkskundlich zu wenig aktiv erschien.¹³⁵ Das Buch war der zweite Band einer dreiteiligen Buchreihe zur „Volkstracht in Niederösterreich“. Den ersten – eine „Einführung nach Erscheinungsform, Funktion und Geschichte“ – hatte 1969 Schmidt verfasst.¹³⁶ Anhand zahlreicher Belege zeigte er darin, wie Maler, Reiseberichte, Landesbeschreibungen und Museen die Wahrnehmung von Kleidung als „Tracht“ miterzeugt hatten. Zwar hielt er an der Kategorie „Tracht“ fest: Es handle sich dabei um „bäuerliche Kleidung“ von „gewisse[r] Schlichtheit und Stetigkeit“ in partiellen Unterschieden zu städtischen Moden. Indem er aber betonte, dass Niederösterreich „nicht ohne weiteres als eine grob gegliederte Trachtenlandschaft an[zu]sehen“ sei und ein „reiches, von vielen Anstößen bewegtes Trachtenleben“ besessen habe, relativierte er Vorstellungen regional typologischer, immobiler Kleidung.¹³⁷ Grüns Einladung, „zu einer Trachtenkunde von Niederösterreich“ beizutragen, war er nur widerstrebend gefolgt; „damit wollte ich ja nie viel zu tun haben“. Doch habe Grün für den zweiten Band „eine Art von Rechtfertigung, von historischer Einführung [benötigt]“, erinnerte er sich 1982.¹³⁸

133 Grün, Trachtenforschung, 5–6.

134 Helene Grün, Volkstracht in Niederösterreich. Eine Darstellung der lebendigen Tracht (Niederösterreichische Volkskunde 7), Linz 1971, 7.

135 Protokoll der Ausschusssitzung des Vereines für Volkskunde in Wien, 22. 3. 1957, 3. AÖMV, „Verein für Volkskunde 1957“.

136 Leopold Schmidt, Volkstracht in Niederösterreich. Eine Einführung nach Erscheinungsform, Funktion und Geschichte (Niederösterreichische Volkskunde 5), Linz 1969; überarbeitete Fassung eines (später publizierten) Kapitels in Leopold Schmidt, Volkskunde von Niederösterreich 2, Horn 1972, 11–41.

137 Schmidt, Volkstracht, 52 u. 67.

138 Leopold Schmidt, Curriculum vitae. Mein Leben mit der Volkskunde, Wien 1982, 211. Grüns zweiten Band las und kritisierte Schmidt vorab; siehe Schmidt an Grün, 8. 7. 1971, Zl. 300/71. AÖMV, Ordner „Archiv Tracht (Leopold Schmidt)“.

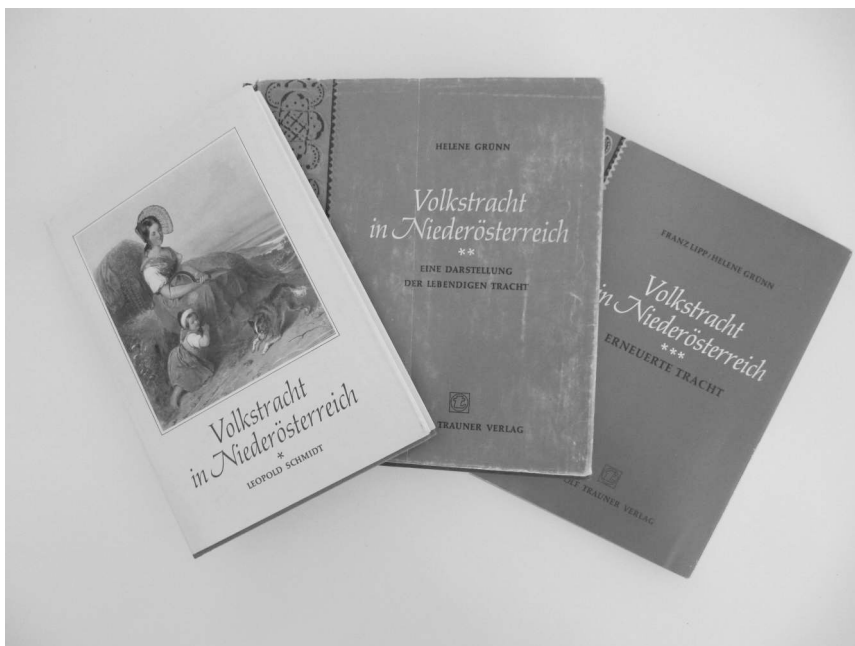


Abb. 6: Die drei Bände der Reihe „Volkstracht in Niederösterreich“ zur „historischen“, „lebendigen“ und „erneuerten Tracht“, 1969, 1971 und 1973. Foto: Reinhard Bodner.

Grünn selbst hinterfragte im zweiten Band ein Stück weit, wie sehr der ADV-Fragebogen ihrem Anliegen dienlich war: Dieser sei mit „Spezialausdrücken“ gespickt und mit „eine[r] gewisse[n] suggestive[n] Wirkung“ formuliert. Die Antworten seien vor Ort heute schwer nachzuprüfen, „ungenau und oft recht sparsam“ – aber trotzdem von „unschätzbare[m] Wert“. ¹³⁹ Als weitere Quellen zog sie museale und private Sammlungen heran. ¹⁴⁰ Ihr Buch orientierte sich jedoch weitgehend an den Kategorien des einstigen Fragebogens, auch wenn sie diese teils umformulierte, umgruppierete oder fallenließ. ¹⁴¹ Die Antworten auf den Fragebogen gab Grünn meist ohne weiteren Kommentar wieder; es gehe ihr darum, „die Einzelergebnisse der Fragebogenaktion einmal aneinander zu reihen und unter den Bezeichnungen, wie die Beantworter sie wählten, für den

139 Ebd., 9–10.

140 Ebd., 7. Darunter jene Ludmilla (Milla) Tatzgerns (1895–1983), deren Rolle als einstige Gausachbearbeiterin für Volkstum-Brauchtum der NS-Frauenschaft unerwähnt bleibt. Siehe NÖLB, NÖ Volksliedarchiv, Ktn. 10/01–095, Mappe „Nachlass Ludmilla Tatzgern. Neunkirchen, Persönliches, Wr. Neustadt“.

141 Grünn, *Volkstracht*, 5 u. 10–11. Etwa wird die „Unterhose“ zur Randnotiz unter „Hose“; siehe ebd., 39.

Forscher und den Liebhaber vorzustellen“,¹⁴² führte sie einleitend dazu aus. Ihr Transkript kam dabei meist ohne Anführungszeichen aus, war aber mit einem Orts- und Personenindex verknüpft. Zu jedem der (unterschiedlich dicht dokumentierten) Kleidungselemente kompilierte sie tendenziell alle der (unterschiedlich zahlreichen) Antworten (bzw. deren Abschriften im Material). Vereinzelt werden Namen individueller historischer Kleidungsträger:innen genannt, überwiegend wird aber im Passiv formuliert: „Im Ybbstal wird ...“, „In Weitra schneiderte man ...“, „In Hollabrunn trug man ...“¹⁴³ Teils begegnen dabei andere Orte als in den Ordnern im Museumsarchiv, teils fehlen dortige Orte bei Grün. Wo Buch und Ordner sich aber decken, kann man beides vergleichen – so etwa im Fall von Haidershofen: Wo Emma Juliany von einem „grauseidene[n], weite[n], gezogene[n] Rock mit roten Blumensträußchen als Streumuster, mit Organtin gefüttert, rote [sic] Bram“ schreibt, wird daraus bei Grün „ein grauseidener Rock mit rotem Bram“.¹⁴⁴ Wo Juliany notiert: „In einem Falle erinnert man sich, daß lederne Stiefelhosen u. eine Lederweste Arbeitskleid waren. (Ein Achtzigjähriger)“, leitet Grün daraus ab: „Zur ledernen Stiefelhose trägt man in Haidershofen 1938 eine Lederweste.“¹⁴⁵ Komplexes wird damit vereinfacht, Erinnertes zu Getragenen, das Einzelne zum Man.

Im dritten Band der „Volkstracht“-Reihe schließlich präsentierte Grün 1973 „erneuerte Trachten“, um „die Rolle der Tracht [...] in neuem Licht zu sehen“. Freilich glimmerte dieses Licht dann doch etwas altartig, indem „Wandervogel“ und „Bund Neuland“ der Zwischenkriegszeit als Vorbilder genannt wurden.¹⁴⁶ Franz Lipp, der 1957 einen „niederösterreichischen Landesanzug“ kreiert hatte, steuerte eine Einführung zur „Trachtenerneuerung“ bei. Arbeiten dazu in der NS-Zeit wurden als Vorläufer wertschätzend integriert.¹⁴⁷ Eine verklausulierte Kritik, wie Schmidt sie im ersten Band an Lipps Versuchen einer groben Trachten-Kartografie Österreichs geübt hatte,¹⁴⁸ übte nun umgekehrt Lipp an Schmidt; dieser habe im ersten Band vorwiegend „Hochkunst als Quelle herangezogen“.¹⁴⁹ Im Spannungsfeld ihrer beiden männlichen Volkskunde-Leitfi-

142 Ebd., 9.

143 Ebd., 14 u. 23–24.

144 Konvolut Haidershofen, 26.11.1938. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“; Grün, Volkstracht, 88.

145 Grün, Volkstracht, 22.

146 Franz Gruber, Vorwort, in: Franz Lipp/Helene Grün, Volkstracht in Niederösterreich. Erneuerte Tracht (Niederösterreichische Volkskunde 8), Linz 1973, 7–8, hier 7. – Der Lehrer und ÖVP-Politiker Johann (Hans) Gruber (1914–1987) war 1952 bis 1984 Vorsitzender des Heimat- und Bildungswerks.

147 Franz Lipp, Von Restauration zur Innovation. Grundsätzliches zur Trachtenerneuerung, in: Lipp/Grün, Volkstracht, 9–42.

148 Schmidt, Volkstracht, 56.

149 Lipp, Restauration, 19.

guren suchte Grün n nach Kompromissen: Schmidt folgend bekannte sie, man könne in Niederösterreich eigentlich „keine festen Abgrenzungen der Landschaftstrachten“ vornehmen.¹⁵⁰ Dessen ungeachtet kreierte sie im Stile Lipps – ausgehend von lokalen Einzelbelegen, deren größere Streuung sie vermutete – ebensolche Landschaftstrachten. Für das Mostviertel etwa schlug sie eine „Festtracht [...] aus grünem Baumwoll-, Schafwoll- oder Seidenbrokat“ vor.¹⁵¹ Im Fragebogen waren für das Mostviertel Leibchen in Rosa, Hellblau und Rot genannt worden; grün hatte es in Antworten andernorts aufgeblitzt.¹⁵² Und die Leibchen, die Emma Juliany in Haidershofen gefunden hatte, waren schwarz und aus Stoffresten zusammengeflickt gewesen.¹⁵³ Vorlagen für Grünns Entwürfe waren meist Objekte aus musealen und privaten Sammlungen, Motivbilder, Grafiken und historische Fotografien; die im zweiten Band zitierten Wortmeldungen aus dem Trachtenfragebogen hingegen dienten nicht als Stütze – und sie hätten die Entwürfe in ihrer Eindeutigkeit auch nicht gestützt. Was etwa im Fragebogen aus dem Weinviertel und Marchfeld berichtet wurde, ist allzu vage und vieldeutig, als dass nur ein brauner Spenser aus Bockfließ im Landesmuseum als Modell für eine „Festtracht“ für diese Gegenden in Frage gekommen wäre.¹⁵⁴

Dennoch, 1973 schien den Verantwortlichen beim „Heimatwerk“ der „Schlußpunkt in einem großen Kapitel niederösterreichischer Trachtenforschung“ erreicht zu sein.¹⁵⁵ Endgültig sei das „alte Vorurteil widerlegt“, Niederösterreich habe „auf dem Gebiet der Volkskultur und der Tracht keine Tradition“. Mehr noch, „sowohl in der Anzahl der bodenständigen Verschiedenheiten wie in der lebendigen Tradition“ sei Niederösterreich „weit überdurchschnittlich präsent“ und übertreffe die „Alpengebiete“. ¹⁵⁶ Das oftmals beklagte Bodenständigkeits-Defizit schien ins Gegenteil verkehrt zu sein: in ein Bodenständigkeits-Championat.

150 Grün n, Die „Erneuerten Trachten“ Niederösterreichs, in: Lipp/Grün n, Volkstracht, 44–99, hier 44.

151 Ebd., 44 u. 99, Tafel XIX/3.

152 Grün n, Volkstracht, 71–75.

153 Konvolut Haidershofen, 26.11.1938. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

154 Grün n, Die „Erneuerten Trachten“, 59, Tafel VIII/3; mit Verweis auf Grün n, Volkstracht, 85, Tafel XXV/1ab, FN 1135. Konvolute Bezirke Mistelbach und Gänserndorf, u. a. Bockfließ (Mistelbach) 1926. AÖMV, Ordner „Volkstracht A–M“.

155 NÖ Bildungs- und Heimatwerk, Bericht über die Volkskundetagung 1974 der Arbeitsgemeinschaft „Volkskunde“ in Niederösterreich, Wien 1974, o. S. (3).

156 Über fünfhundert Trachtenorte, Die Presse, 6.4.1972, 15.

V. Schlussspunkte

Ein tatsächlicher Schlussspunkt war 1973 freilich nicht erreicht; das lassen jüngere kulturpolitische Initiativen wie der „Dirndlgwandsonntag“ vermuten, den das Land Niederösterreich seit 2009 jährlich im September organisiert. „Wir tragen Niederösterreich“, ¹⁵⁷ so das Motto. Dieser Beitrag hat aufgezeigt, dass mit der „Tracht“ in Niederösterreich wissens- und politikgeschichtliche Erbstücke der Zwischenkriegszeit und des Nationalsozialismus „mitgetragen“ werden. „Trachtenkunde“ und -„pflege“ wurden als symptomatische Beispiele für den Einsatz des „Volkskulturellen“ im „Ressourcenaustausch“ ¹⁵⁸ von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit durch Zeiten und Systeme hindurch analysiert.

Deutlich wurden dabei Wechselwirkungen zwischen einer national definierten Volkskunde in der Laudongasse, die den „deutschen Kulturboden“ ¹⁵⁹ suchte, und einer regionalistischen Heimat- und Landeskunde in der Herrengasse, die „ein Land sammeln“ ¹⁶⁰ wollte. „Niederösterreich“ erwies sich als „Wissensraum“ im doppelten Sinn: als Raum, in dem Wissen produziert und repräsentiert wird, wie auch als Raum, auf den hin sich Wissen ausdehnt, für den es Geltung beansprucht. ¹⁶¹ Mit dem Trachtenfragebogen wurde der volkskundliche „Denkstil Tracht“, ¹⁶² von einem Kollektiv bzw. Milieu einschlägig interessierter Personen geteilt, in ein spezielles „Wissensformat“ ¹⁶³ überführt: Die gesuchte „Bodenständigkeit“ wurde auf dem Papierbogen und in den „definierten „Lücken““ ¹⁶⁴ dort hergestellt. Der Fragebogen war durch Wissen und Erfahrungen vorstrukturiert und wirkte zugleich vorstrukturierend. Dass die Antworten heute meist nur noch abschriftlich vorhanden sind, zeugt vom in der NS-Zeit aufgekommenen Interesse daran, das Material auszuwerten. Dieses setzte sich nach 1945 in

157 Vgl. Johler, Volkskundemuseum, 103; mit Hinweis auf verwandte „Belebungsbemühungen“ der 1930er Jahre.

158 Vgl. zu diesem Konzept Mitchell Ash, Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 50 (2010), 11–46.

159 Zit. n. Wietschorke, Volkskultur, 47.

160 Erwin K. Bauer, Ein Land sammeln. 6. 9. 1997–4. 1. 1998. Ein Überblick über das Niederösterreichische Landesmuseum. Shedhalle St. Pölten, St. Pölten 1997.

161 Lioba Keller-Drescher/Eberhard Forner/Karin Bürkert, Aspekte der Herstellung regionaler Nähe durch volkskundliches Wissen, in: Gisela Welz/Antonia Davidovic-Walther/Anke S. Weber (Hg.), Epistemische Orte (Kulturanthropologie-Notizen 80), Frankfurt/M. 2011, 125–142, hier 127.

162 Keller-Drescher, Denkstil.

163 Jenni Boie u. a., Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer. Zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert (DFG-Forschungsverbund), in: Michael Simon u. a. (Hg.), Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags. 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Mainz vom 23. bis 26. September 2007 (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde 3), Münster u. a. 2009, 183–199, hier 189–192.

164 Keller-Drescher, Wissen, 78.

seiner Ordnung und Zusammenführung und in dessen Aneinanderreihung in einem Buch durch Helene Grönn fort. Einen „festen Grund“, auf den Leopold Schmidt zufolge „pflegerische Bestrebungen“ rund um „Tracht“ basieren sollten,¹⁶⁵ bot das Aneinandergereihte Grönn jedoch nicht. Eher scheint es, als habe sie sich mit der Transkription des Materials im zweiten Band einer rituellen „Fleißaufgabe“ unterzogen, die mehr zur symbolischen und imaginären als zur realen Stützung der „erneuerten Trachten“ im dritten Band diene. Grönns Entwürfe entstanden zwar nicht aus dem Nichts, aber sie sahen nicht notwendigerweise so und nicht anders aus. Zwar stiftete sie damit „Bodenständigkeit“, aber diese Stiftung fand keine stabilen Referenzen vor. Sie war eine „Gründung ohne Grund“¹⁶⁶ – und damit von „bodenloser Kontingenz“.¹⁶⁷ Darüber nachzudenken empfiehlt sich auch in einer Gegenwart, in der „Bodenständiges“ wieder Konjunktur hat. Schon Anton Kuh warnte: die „Bodenständigkeits-Pirsch“ schlägt leicht in „Bodenständigkeits-Furor“ um.¹⁶⁸

165 Leopold Schmidt, *Heimatkunde und Heimatpflege*, in: *Heimatland* 5 (1936) 4, 1.

166 Thomas Bedorf, *Stiftung/en. Eine selektive Lektüre in systematischer Absicht*, in: Steffen Herrmann/Matthias Flatscher (Hg.), *Institutionen des Politischen. Perspektiven der radikalen Demokratietheorie (Zeitgenössische Diskurse des Politischen 19)*, Baden-Baden 2020, 43–70, hier 58.

167 Michael Makropoulos, *Krise und Kontingenz. Zwei Kategorien im Modernitätsdiskurs der Klassischen Moderne*, in: Moritz Föllmer/Rüdiger Graf (Hg.), *Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters*, Frankfurt/M. 2005, 45–76, hier 54.

168 Anton Kuh, *Sagt man „Schliefer!“? Eine gelehrte Untersuchung* (1923), in: Walter Schübler (Hg.), *Anton Kuh. Werke 2, 1923–1926*, Göttingen 2016, 79–81, hier 81.

Es war ein Edelweiß. Die Nordfront in den Memoiren der Gebirgsjäger der Wehrmacht¹

2024 markiert den 80. Jahrestag der Anwendung der Taktik der verbrannten Erde durch die Wehrmacht in Finnmark, der nördlichsten Provinz Norwegens, während des Rückzugs von der Nordfront² im September 1944. Im Herbst 1944 und im Winter 1945 wurden Finnmark und Teile der Nachbarprovinz Troms so schwer verwüstet, dass die Schäden – darunter 12.000 Wohnhäuser, 580 Fischereibetriebe, 551 Kaianlagen, 180 Leuchttürme, 118 Elektrizitätswerke und rund 10.000 Kilometer Telegrafleitungen – insgesamt etwa 30 % aller materiellen Schäden in Norwegen während des Krieges ausmachten.³ Parallel dazu wurden etwa 50.000 Menschen zwangsweise in südliche Regionen evakuiert, während sich etwa 25.000 der Evakuierung entzogen und in Höhlen, Hütten und ähnlichen Unterkünften überwinterten.⁴

Die Vernichtung der Lebensgrundlage eines großen Teils der Bevölkerung der Region und die Zwangsevakuierung großer Teile dieser Bevölkerung hinterließ im internationalen Bewusstsein der Nachkriegszeit keine nennenswerten Spuren, obwohl es sich hierbei um ein unzweifelhaftes Kriegsverbrechen der Nationalsozialisten handelte. Symptomatisch ist in diesem Zusammenhang die Erwähnung der Politik der Verbrannten Erde im Prozess gegen einen der Verantwortlichen, Generaloberst Lothar Rendulic, im Geiselmord-Prozess 1947/48: „Für Norwegen bestand eben kein politisches Interesse.“⁵

Das fehlende Interesse am Krieg in der Nordkalotte, den Grenzgebieten zwischen Norwegen, Finnland und heutigen Russland, resultierte in eine be-

1 Der Artikel ist mit Unterstützung des Fritt Ord-Stipendiums der Norwegischen Historischen Gesellschaft erarbeitet.

2 Der deutsche Angriff auf die sowjetische Hafenstadt Murmansk wird als Eismeerfront, Litza-Front, Nordfront, Murmansk-Front und Polarfront bezeichnet. Im Folgenden wird die Bezeichnung Nordfront verwendet.

3 Eskild Jensen/Olaf Solumsmoen, Fakta om Norge: oppslagsbok i samfunnsspørsmål, Oslo 1950, 51.

4 Heidi Stenvold/Gaute Lund Rønnebu, Tvangsevakuering, in: Stian Bones (Hg.), Andre verdenskrig i nord: Kampen om frihet, Stamsund 2022, 178.

5 Lothar Rendulic, Soldat in stürzenden Reichen, München 1965, 441.

grenzte Beweisaufnahme und in Folge zum Freispruch von Rendulic im Fall Norwegens. Auch die historische Forschung interessierte sich kaum für diese Region. Dieses mangelnde Interesse bedeutete, dass die Wehrmachtsoldaten, die in Norwegen und Finnland zum Einsatz kamen, über ihre Memoiren das Nachkriegsverständnis des Krieges im Norden wesentlich prägen konnten.

Die von den Veteranen der Nordfront, darunter Mitgliedern der 2., 3. und 6. Gebirgs-Division, verfassten Memoiren, die von den ersten Nachkriegsjahren bis zur Jahrtausendwende erschienen, inszenierten die Soldaten als „Naturmänner“ und „Expeditionsteilnehmer“ in einer fremden und exotischen nordischen Region, in der Naturbeschreibungen dominierten. Der hier analysierte Quellenkorpus besteht aus 17 Memoiren, die von Veteranen nach 1945 verfasst wurden. Ausgehend von der These, dass die Veteranen das österreichische Geschichtsbild vom Kriegen im Norden prägten, untersuche ich das Nordfront-Narrativ, das diese Memoiren produzieren. Mittels dieses Narrativs, so mein Argument, gelang es den Gebirgsjägersoldaten der breiteren Kritik am sogenannten Wehrmachtsmythos⁶ zu entgehen und einen lokalen Unschuldsmythos zu entwickeln, der im Folgenden als „Gebirgsjäger-Mythos“ bezeichnet wird. Der Korpus umfasst Memoiren, die in Buchform veröffentlicht wurden. Unveröffentlichte Tagebücher, Briefe, Reden oder andere Quellen habe ich nicht berücksichtigt. Dieses Material könnte zu einem differenzierteren Bild führen, in dem Teile der Narrative dargestellt werden, die nicht in den Kanon der Gebirgsjägertradition eingehen, aber aufgrund der Fokussierung dieser Studie auf das öffentliche Geschichtsbild der Gebirgsjäger ausgegrenzt werden.

Die zentrale Forschungsfrage des Artikels ist, wie die Memoiren zur Konstruktion des Gebirgsjäger-Mythos beitrugen. Wie inszenieren die Memoirenschreiber die Gebirgsjäger an der Nordfront in der subpolaren Natur? Wie wird das Verhältnis zwischen den Gebirgsjägern und anderen Bevölkerungsgruppen in der Region beschrieben? Wie wird das heroische und militärisch-männliche Figur des Gebirgsjägers definiert? Der Artikel stellt sich in die Tradition der Kritik am Wehrmachtsmythos, d.h. dem Mythos vom unpolitischen und „anständigen“ Charakter der Wehrmacht. Eine Kritik, die die Gebirgsjäger allerdings weitgehend vermieden haben, u.a. aufgrund der Verwendung der Nordfront-Narrative als Ausdruck ihrer angeblichen Unschuld und Anständigkeit, auch zum Teil nach den Wehrmachtsausstellungen der Jahrtausendwende. Die Ausstellungen stellten einen Paradigmenwechsel dar, denn sie bewiesen die Beteiligung der Wehrmacht an der Vernichtungspolitik anhand von bisher unveröffentlichten Fotografien deutscher Wehrmachtssoldaten. Erstmals wurde

6 Detlef Bald u.a., *Mythos Wehrmacht*, Berlin 2001; Thomas Berger, *War, Guilt and World Politics after World War II*, Cambridge 2012.

die angebliche Trennlinie zwischen der Wehrmacht und den NS-Verbrechen sichtbar gemacht und öffentlich in Frage gestellt.⁷

Dieser Artikel zeigt also, wie mittels der Naturdarstellungen die eigentlichen Kriegshandlungen maskiert und damit der Gebirgsjäger-Mythos begründet wurden. Im Folgenden gebe ich einen Überblick über die Gebirgsjäger als Abteilung und die Memoiren, die den Korpus der Studie bilden. Anschließend beantworte ich die hier formulierten drei Fragen, indem ich die Darstellungen der Natur und der Topographie des Gebiets, die Repräsentationen der sowjetischen Soldaten, der Finnen und der Sami und schließlich die Konstruktion der Figur des Gebirgsjägers untersuche.

I. Gebirgsjäger vor und während des Kriegs

Mit dem Beginn des Unternehmens Barbarossa am 22. Juni 1941 wurden Millionen von Soldaten in einen blutigen Krieg geführt, dessen Frontlinien vom Schwarzen Meer bis zum Nordpolarmeer reichten. Eine der am wenigsten bekannten Fronten des Weltkrieges befand sich am Nordpolarmeer, die sogenannte Nordfront. An dieser Front kämpften Zehntausende Soldaten verschiedener Nationalitäten. Im Gegensatz zum Großteil der Ostfront war dies ein Stellungskrieg, der bis zum Rückzug der Wehrmacht im Winter 1944/45 andauerte. Die Mehrzahl der an der Nordfront eingesetzten Wehrmachtssoldaten waren Gebirgsjäger, eine auf die Kriegsführung im alpinen Gelände spezialisierte Einheit. Die besonderen Fähigkeiten der Einheiten führte dazu, dass sie während des Zweiten Weltkrieges an topografisch schwierigen Fronten eingesetzt wurden, unter anderem an der Nordfront sowie in z. B. Jugoslawien und Griechenland.⁸

Trotz des Einsatzes der Einheiten an anderen Fronten, sind die nach 1945 publizierten Gebirgsjägermemoiren überwiegend, auf unterschiedlichen Gründen zurückzuführen, den Einsatz an der Nordfront gewidmet. Aufgrund der geringen Bevölkerungszahl gab es rein numerisch weniger Kriegsverbrechen, und das Gebiet war wegen seiner natürlichen und topografischen Fremdartigkeit besonders geeignet, das Belastende zu maskieren. Dies steht im Gegensatz zu den Erzählungen aus Griechenland, das dichter bebaut und besiedelt war, wo das brutale Verhalten der Gebirgsjäger, beispielsweise durch das Gerichtsverfahren gegen Rendulic, weithin bekannt war.⁹

7 „Erinnerungskontroversen der Berliner Republik“ in Torben Fischer/Matthias Lorenz (Hg.), Lexikon der „Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland, Bielefeld 2015, 312.

8 Roland Kaltenegger, Deutsche Gebirgsjäger im Zweiten Weltkrieg, Würzburg 2011.

9 Herman Meyer, Blutiges Edelweiß, Berlin 2007.



Abb. 1: Karte der Nordfront. Quelle: Andreas Eliassen Grini.

Die 2., 3. und 6. Geb. Div, die an der Nordfront kämpften, hatten eine komplexe Geschichte. Die 2. und 3. Geb. Div wurden nach dem „Anschluss“ Österreichs aus der 5., 6. und 7. Division des österreichischen Bundesheeres gebildet, während die 6. Geb. Div. 1940 in Süd-Deutschland aufgestellt wurde.¹⁰ Dank diese gemeinsame alpine Herkunft gehörten sie zu den kulturell am stärksten geprägten Divisionen der Wehrmacht, was sich auch in der Betonung der langen Tradition der Gebirgsjäger in den Memoiren zeigt:

„Die Männer, die im Jahre 1938 und später aus den Tälern und Städten unserer geliebten Bergheimat unter die Fahnen gerufen wurden, fragten nicht nach dem Wie und Warum. Sie folgten getreu der Überlieferung ihrer Väter, die als Kaiserjäger, Kaiserschützen, Rainer und Kärntner Freiheitskämpfer gedient hatten, dem Rufe der Heimat.“¹¹ Die Worte des ehemaligen Offiziers Hans Rüf zeigen beispielhaft, wie die Memoiren eine identitätsmäßige Kontinuität zu einer vornazistischen österreichischen Vergangenheit herstellen. Als militärische Abteilungen hatten die österreichischen Gebirgsjäger eine jahrhundertlange

¹⁰ Kaltenegger, *Gebirgsjäger*, 17.

¹¹ Hans Rüf, *Gebirgsjäger vor Murmansk*, Innsbruck 1957, 6.

Geschichte.¹² 1906 wurden sie nach dem Vorbild der italienischen Alpini reorganisiert und kamen während des Ersten Weltkrieges an geografisch schwierigen Fronten, wie in den Dolomiten, zum Einsatz,¹³ wo auch mehrere führende Wehrmachtoffiziere, darunter Lothar Rendulic, dienten.¹⁴ Diese Abteilungen blieben nach dem Ersten Weltkrieg mehr oder weniger unverändert.

Die deutschen Gebirgsjägereinheiten wurden erst später aufgestellt. Im Winter 1914/1915 organisierte das bayerische Kriegsministerium ein Skikorps, das während des Krieges an mehreren Fronten eingesetzt wurde.¹⁵ Obwohl der Friedensvertrag von Versailles deutsche Spezialeinheiten verbot, behielt die Reichswehr Bataillone mit Gebirgsjägerausrüstung.¹⁶ Zwei Jahre nach der Machtergreifung wurde 1935 eine Gebirgsjägerbrigade gebildet, die 1937 zu einer Division erweitert und 1938 mit den eingegliederten österreichischen Divisionen verstärkt wurde.

Während des Zweiten Weltkriegs kämpften die drei Divisionen an mehreren Kriegsschauplätzen. Die 2. und 3. Geb. Div. nahmen am Angriff auf Polen teil, bevor sie am 9. April 1940 im Rahmen des „Unternehmens Weserübung“ in Norwegen und Dänemark einmarschierten.¹⁷ Die Divisionen kamen zum Einsatz an mehreren Orten entlang der norwegischen Küste, darunter in Trondheim und Narvik, wobei die Eroberung Narviks später eine besondere Rolle für das Selbstverständnis und Identität der Gebirgsjäger bildete.

Für die in Norwegen stationierten Einheiten folgte auf der Eroberung Narviks ein ruhiges Jahr. Mit der Kriegserklärung Hitlers an die Sowjetunion im Sommer 1941 änderte sich die Lage grundlegend. Die 2. und 3. Geb. Divs. wurden zur Teilnahme am Unternehmen Silberfuchs bestimmt, dessen Ziel es war, über Nordfinnland in die Sowjetunion vorzustoßen, um die Nickelminen in Petsamo, den eisfreien Hafen von Murmansk und die Murmansk-Eisenbahn zu besetzen.¹⁸ Der Angriff war jedoch von Anfang an von Herausforderungen geprägt; die Soldaten verfügten nicht über eine den klimatischen und geografischen Verhältnissen angepasste Ausrüstung, und die Karten erwiesen sich als teilweise unbrauchbar.¹⁹

12 Reinhard Heydenreuter, Der Tiroler Aufstand aus bayerischer Sicht, in: Helmut Reinalter u. a. (Hg.), Außenperspektiven: 1809, Innsbruck 2010, 31–44.

13 Michael Forcher, Tirol und der Erste Weltkrieg, Innsbruck 2014, 40–44.

14 Rendulic, Soldat, 94.

15 Meyer, Edelweiß, 13.

16 Bundeswehr, Geschichte der Gebirgsjäger, URL: <https://www.bundeswehr.de/de/geschichte/-der-gebirgsjaeger-71938> (02. 11. 2023).

17 Earl Ziemke, The German Northern Theater of Operations 1940–1945, Washington 1959, 32; 81.

18 Ebd., 122f.

19 Gerd Ueberschär, Kriegführung und Politik in Nordeuropa, in: Horst Boog u. a. (Hg.), Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983, 810–882, hier 810.

Der Vormarsch der Gebirgsjäger stoppte beim Litza-Fluss im Norden und östlich von Kestenga nördlich im sowjetischen Karelen. Ihr Kommandant, der damalige General Eduard Dietl drang auf Verstärkung, welche er im Herbst 1941 erhielt.²⁰ Die 6. Geb. Div., die vorher in Polen und Griechenland stationiert gewesen war, löste die 3. Geb. Div. ab, die an die Leningrad-Front verlegt wurde.²¹ Es entwickelte sich ein Stellungskrieg, der bis zum finnischen Separatfrieden mit der Sowjetunion im Herbst 1944 währte. Der Friedensvertrag gewährte den Finnen einen Monat Zeit, um ihre vormaligen deutschen Alliierten aus dem Land zu vertreiben. Der deutsche Rückzug, später als Lapplandkrieg bezeichnet, erfolgte unter dem Druck finnischer und sowjetischer Truppen und setzte sich bis nach Nord-Troms in Norwegen fort. Die Wehrmacht wandte dabei die Taktik der verbrannten Erde in großen Teilen Nordfinnlands und der norwegischen Provinzen Troms und Finnmark an.

II. Erinnerungskultur und Revisionismus

Nach der Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft gründeten die Veteranen in den 1950er Jahren Veteranenverbänden wie den *Kameradenkreis der Gebirgstruppe* in Mittenwald in Bayern und die *Ulrichsberggemeinschaft* in Ulrichsberg in Kärnten. Erstere war den Gebirgsjägern gewidmet, während letztere eine wichtige Rolle in der Erinnerungskultur der Gebirgsjäger spielten, da die Abteilungen viele Kärntner rekrutierten. Die Treffen etablierten schnell einen revisionistischen Modus Operandi, der sich in Mitgliederzeitschriften wie *Die Gebirgstruppe* oder Gedenkzeremonien manifestierte.²² Gleichzeitig ehrten die Veteranenverbände ehemalige Offiziere, wobei Hubert Lanz, ehemaliger General der 1. Geb. Div., bis zu seinem Tod 1982 Ehrenvorsitzender in Mittenwald war, obschon er wegen Kriegsverbrechen in Griechenland im Geiselmord-Prozess verurteilt worden war.²³ Unter anderem hatte auch der ehemalige Offizier und Memoirenschreiber Paul Klatt enge Verbindungen zum Kameradenkreis in Mittenwald. In seinen Memoiren klagte er über die Kritik an den Gebirgsjägern: „In für unser Volk so bitteren Nachkriegsjahren hat man hart über uns geurteilt und uns geschmäht. Wir waren kein Eroberer und Kriegsverlängerer, sondern hatten

20 Ebd., 811–812.

21 Ziemke, Theater, 154.

22 Jennifer Gronau, Auf blind Flecken zeigen, Oldenburg 2009, 11–16; AK gegen den kärntner Konsens, Der Ulrichsberg, in: Friede, Freude, deutscher Eintopf, Wien 2011, 80; Ralph Klein, Eine Selbsthilfegruppe für Kriegsverbrecher, in: Mörder unterm Edelweiss, Köln 2004, 7–23, hier 10.; Ulrichsberg-Treffen fand von Öffentlichkeit unbemerkt statt, Der Standard, 16.09.2014.

23 Gronau, Flecken, 67.

unser Leben nur eingesetzt in dem guten, uns nicht abstreitbaren Glauben für unsere Heimat.“²⁴ Klatts Worte sind somit ein Echo auf Rüfs im Jahr zuvor veröffentlichtes Buch (S. 408) und illustrieren eine geschichtsrevisionistische Haltung, die in den Memoiren weit verbreitet ist. Die Memoirenschreiber wiesen Kritik an den Gebirgsjägern mit Empörung zurück, und stimmten damit ein in den Kanon der Veteranenverbände, welche die Wehrmacht als eine dem Nationalsozialismus fernstehende Institution präsentierte und die Mitschuld an nationalsozialistischen Verbrechen von sich wies.

An den in Mittenwald und am Ulrichsberg etablierten Gedenkstätten feierten die Veteranen einen regional verankerten Zusammenhalt, wobei später nachgewiesene Kriegsverbrechen bei der Nordfront, darunter die Erschießungen von Politikommissaren und Zwangsarbeitern,²⁵ bestritten wurden. Sie konnten sich dabei z. B. auf die Memoiren von Rendulic berufen: „Mir ist überhaupt kein einziger Fall bekannt, dass ein Gefangener erschossen worden wäre.“²⁶ Die Konstruktion des Unschuldsnarrativs ermöglichte es den Gebirgsjägern, sich bis in die letzten Jahrzehnte der Kritik zu entziehen, als das Narrativ in dem Maße dominierte, dass es auch in der nationalen Politik fortgeführt wurde. Sogar im Grad dass der bayerische Ministerpräsident und frühere Gebirgsjäger Edmund Stoiber 2001 die Traditionspflege der Gebirgsjäger als „eine unangreifbare Traditionspflege, die in der aufgrund unserer Geschichte insgesamt traditionsarmen Bundeswehr ihresgleichen sucht“ bezeichnete.²⁷

III. Forschungsstand

Die historische Forschung hat dem Geschehen an der Nordfront relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Sie wurde hauptsächlich im größeren geographischen Kontext und in Überblickswerken untersucht, und blieb dabei von untergeordneter Bedeutung.²⁸ Ein neuer Trend spiegelt sich in jüngeren Studien wider, die sich einerseits mit ressourcenökonomischen und infrastrukturellen Fragen befassen,²⁹ andererseits mit sozial- und kulturgeschichtlichen Perspek-

24 Paul Klatt, *Die 3. Gebirgs-Division*, Bad Nauheim 1958, 328.

25 Jakob Knab, *Mythengeraune im Dienst geplätteter Geschichtsbilder*, in: *NS-Belastete aus dem Allgäu*, Gerstetten, 2021, 62–3.; Lars Westerlund, *Saksan vankileirit Suomessa*, Helsinki 2008, 168–173.

26 Rendulic, *Soldat*, 260.

27 Ansprache des Bayerischen Ministerpräsidenten, in: *Die Gebirgstruppe* (2004) 4, 10–13.

28 Ueberschär, *Nordeuropa*, 810–882; Ziemke, *Theater*.

29 Z. B. Mari Olafson Lundemo, *Engineering, Resources and Nature*, Doktorarbeit, European University Institute 2020; Despina Stratigakos, *Hitler's Northern Utopia*, Princeton 2020.

tive, wie z. B. das Alltagsleben der Soldaten oder belletristische Darstellungen.³⁰ Unterschiedlich von meiner Arbeit untersuchen sie jedoch nicht das Nachleben des Ereignisses in der Erinnerungskultur der Nachkriegszeit.

Das begrenzte Forschungsinteresse hat es den Veteranen ermöglicht, das Narrativ über die Nordfront durch Memoiren und Gedenkzeremonien zu kontrollieren. Wie es in der damaligen Presse zu lesen war: „Unter allen Frontabschnitten des Krieges im Osten ist die Eismeerfront bisher vielleicht am wenigsten in das allgemeine Bewusstsein eingedrungen.“³¹ Die Nordfront blieb ein weißer Fleck, die es den Gebirgsjägersoldaten auf lokaler Ebene ermöglichte, den Krieg an der Nordfront zu nutzen, das Bild von der „sauberen“ Wehrmacht zu untermauern.³² Hierin behaupteten die Veteranen eine Definitionsmacht, die auf dem Kontakt mit der Vergangenheit aus erster Hand beruht und die ihnen, aus ihrer Sicht, eine besondere Autorität bei der Interpretation dieser Vergangenheit verlieh.³³

Als Spezialeinheit reklamierten die Gebirgsjäger für sich eine Sonderstellung innerhalb der Wehrmacht. Das taten im Übrigen auch die Flieger und U-Boot-Einheiten, bei denen Daniel Uziel die Konstruktion eines vergleichbaren „U-Boot-Mythos“ dokumentiert hat.³⁴ Sowohl der U-Boot-Mythos als auch der Gebirgsjäger-Mythos betont den Kampf gegen die Naturelemente, in denen die Beschreibungen der Brutalität der Naturelemente über das hinausgehen, was bei der realen Kriegsführung Mann gegen Mann beschrieben wird. Beide Mythen, insbesondere der Mythos von den Gebirgsjägern, stimmen mit den Annahmen von George Mosse überein, wonach die Veteranen in den Kriegserzählungen Naturelemente benutzten, um Tod und Kampf zu maskieren.³⁵ Mosse zufolge machten die Naturbeschreibungen das Militärische und Ideologische irrelevant, indem sie die vitalistische Kontinuität der Natur betonten. Wo die Memoiren die Gebirgsjäger mit dem Bild einer historisch beständigen Natur verknüpfen und dieses in ihrer langen Tradition verankern, konnten die Memoiren das „Dritte Reich“ als ein bedauerliches Intermezzo in einer viel längeren Geschichte darstellen. Zwar erschienen in jüngster Zeit etliche Arbeiten, welche die Erinnerungspolitik der Gebirgsjäger kritisierten und die Gedenkfeiern oder die Be-

30 Ruth Weih, *Alltag für Soldaten?*, Doktorarbeit, CAU zu Kiel 2015; Sirpa Ruoho, *Der Krieg in Lappland (1941–1945) als geteilte Erinnerungslandschaft*, Doktorarbeit, Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2012.

31 Die Eismeerfront, *Deutsche Zeitung in Norwegen*, 22. 10. 1941, 3.

32 Florian Schreiner, „Die besten Soldaten der Welt!“, in: Förster et.al. (Hg.), *Krieg in der Geschichte*, Paderborn 2019, 35.

33 Esther Howell, *Bauen am Denkmal*, in: Förster u. a. (Hg.), *Krieg*, 51.

34 Daniel Uziel, „Graue Wölfe – Ritter der Tiefe“, in: Förster u. a. (Hg.), *Krieg*, 228.

35 George Mosse, *Fallen Soldiers*, New York 1990, 124.

nennung von Kasernen nach Gebirgsjägern thematisierten,³⁶ doch eine Dekonstruktion des Gebirgsjägermythos steht noch aus.

IV. Memoiren als Quellen

Durch Memoiren interagieren individuelle Erinnerungen mit kollektiven Erinnerungen, d. h. mit mehr oder weniger etablierten Konsensen über vergangene Ereignisse und deren Bedeutung.³⁷ Wichtig ist in diesem Zusammenhang, wie dieser Konsens international, national oder, wie in diesem Fall, regional verankert sein kann. Unabhängig von der Ebene verfügen die Kollektive und der dazugehörige Konsens jedoch nach Aleida Assmann über einen Kanon. Der Kanon beruht auf den individuellen Erfahrungen und Erinnerungen des Kollektivs, wobei der Kanon gleichzeitig die Bedingungen für diese Erfahrungen formt, wo individuelle Erinnerungen erst durch ihre Verortung in einem Kollektiv Bedeutung erlangen.³⁸ In diesem Kontext diskutierte die Literaturwissenschaftlerin Astrid Erll literarische Erinnerungen von Veteranen des Zweiten Weltkrieges. Sie vertritt die These, dass die Literatur als Medium die ästhetische Dimension von Erinnerung und Identität vereint. Literarische Erinnerungen stellen demnach Literatur, Erinnerung und Identität in Beziehung zueinander.³⁹ Erll legte dar, wie die textexterne Realität die Erinnerung des Autors an seine Erfahrungen prägt, bevor die Memoiren die Erinnerung und die gegenwärtige Identität des Autors konfigurieren. Memoiren wirken als literarische Repräsentationen auf die textexterne Welt und ihre Wahrnehmung der vergangenen Ereignisse zurück, indem sie diese konfigurieren.

Mit ihren apologetischen Darstellungen haben die Memoiren, bei der die Ablehnung von Schuld im Mittelpunkt stand, einen beachtlichen Einfluss auf die Wahrnehmung der Kriegsverlauf am Nordfront. Obgleich die Autoren bei der Verarbeitung seiner Erinnerungen über einen gewissen stilistischen Spielraum verfügen, werden Memoiren oft als dokumentarisch betrachtet. Die Frage der Wahrhaftigkeit muss folglich aus historischer, juristischer und psychologischer Perspektive beleuchtet werden.⁴⁰ Diese Differenzierung ist ein Element in Joachim Schröders Darstellung der Memoiren als Ausdrucksform, in welcher er

36 Gronau, Flecken; Knab, Mythengeraune.; Peter Pirker, Ein Fall „besonderer Traditionspflege“, Innsbruck 2021.

37 Aleida Assmann, Canon and Archive, in: Astrid Erll u. a. (Hg.), Cultural Memory Studies, Berlin 2008, 97–107.

38 Jeffrey Olick, From Collective Memory to the Sociology of Mnemonic Practices and Products, in: Astrid Erll u. a. (Hg.), Cultural Memory Studies, Berlin 2008, 151–162.

39 Astrid Erll u. a., Literatur, Erinnerung, Identität, Trier 2003, iv.

40 Hans Schröder, Die gestohlenen Jahre, Tübingen 1992, 23.

zwischen subjektiven und historischen Memoiren unterscheidet. „Subjektive Memoiren“ fokussieren, Schröder zufolge, auf die individuellen Erfahrungen und Wahrnehmungen des Einzelnen, während historische Memoiren häufig einen kollektiven und übergreifenden Ansatz aufweisen. Beide Formen sind retrospektiv, wobei der Zeitabstand es dem Autor ermöglicht, sich an die aus der Gegenwart wahrgenommene Andersartigkeit der Vergangenheit anzupassen, was zu Auslassungen oder Neuinterpretationen führen kann. Die häufige Auslassung von Ideologische Haltungen und kriegsverbrecherischen Straftaten in deutschen Kriegserinnerungen veranschaulicht die Notwendigkeit einer Memoirenanalyse, damit erkannt werden kann, was ausgelassen, verschwiegen oder wahrhaftig beschrieben wird.

Subjektive Memoiren neigen dazu, so Schröder, die Vergangenheit ästhetisch zu überhöhen, während „kollektive Memoiren“ häufig ein größeres Maß an historischer Authentizität für sich beanspruchen, da sie sich an eine etablierte Meinungsgemeinschaft appellieren. Bei letztgenannten Memoiren sind die Autoren häufig prominente Mitglieder der Kollektive, deren Erinnerungen sie schildern, und verfolgen mit der Publikation ihrer Erinnerungen in der Regel klare politische oder historiografische Ziele. Die Divisionsgeschichten und kollektiven Memoiren der Gebirgsjäger wurden beispielsweise von „verdienstvollen“ Offizieren verfasst, die in ihrer Eigenschaft als Befehlshaber ein besonderes Interesse daran hatten, die problematischen Aspekte der Kriegsführung zu verschleiern. Dies erreichten sie unter anderem dadurch, dass sie sich in ihren Texten auf „legitimierende“ Aspekte konzentrierten.⁴¹ Aus diesem Grund zeichnen sich historische Memoiren durch eine auktoriale Erzählperspektive aus, was der Erzähler erlaubt, die Geschichte aus einer allwissenden Perspektive zu schildern. Diese Position löscht nicht nur die Individualität des Erzählers aus, indem sie ihn zum Sprecher des Kollektivs macht, sondern sie formt auch das Kollektiv zu einer „Schicksalsgemeinschaft“ zusammen: „Es sollte kein Tatsachenroman geschaffen, sondern nur berichtet werden, wie es war [...]. Es erscheint daher richtig, dass die Kinder die Stimmen der Väter und Brüder vernehmen, die im Kampfe standen.“⁴² Klatts Anspruch, die Erfahrungen des Kollektivs zu erfassen, ist charakteristisch für die kollektiven Gebirgsjägersmemoiren.

41 Ebd., 182.

42 Klatt, 3. Gebirgs-Division, 8–11.

V. Korpus

Der Korpus des Artikels besteht aus 17 Memoiren, die im Zeitraum 1952–2020 veröffentlicht wurden. Es handelt sich dabei um alle Memoiren, die ich von den Einheiten identifizieren konnte, die über einen längeren Zeitraum an der Nordfront stationiert waren. Mit Ausnahme von Heinz Müller und Paul Hübner gehörten alle Autoren einer Gebirgsjagereinheit an. Die überwiegende Mehrheit der Autoren war Offiziere, was sich durch verschiedene Faktoren erklären lässt. Sie stammten oft aus wohlhabenden Häusern, in denen die literarische Produktion soziokulturell naheliegend war, und sie verfügten oft über die finanziellen Mittel, die sie das Memoirschreiben erlaubten. Aufgrund der Verantwortung der Offiziere für größere oder kleinere Abteilungen kann auch davon ausgegangen werden, dass sie ihre Handlungen in größerem Umfang verteidigen wollten, während sie sich gleichzeitig als legitime Sprecher in ihrer Eigenschaft als Offiziere betrachten.

Es stellt sich jedoch die Frage, zu welchem Grad die Offiziere für die Gesamtheit der Abteilungen repräsentativ sind? Die bisherige Forschung über Wehrmachtsdeserteure hat auf Gegenstimmen unter den Soldaten, auch bei den Gebirgsjägern,⁴³ hingewiesen, was sich teilweise in den kritischeren Memoiren von den Nicht-Gebirgsjägern Müller und Hübner widerspiegeln. Ob dies bei Müller und Hübner auf den militärischen Rang, die Zugehörigkeit außerhalb der Gebirgsjäger oder die zeitliche Distanz zurückzuführen ist, lässt sich hier nicht definitiv beantworten. Im Mittelpunkt des Artikels steht sondern die in den Memoiren und im Erinnerungskollektiv der Nachkriegszeit entstandene Narrativ, in dem abweichende Stimmen zugunsten des Konsenses um den Gebirgsjägermythos zum Schweigen gebracht wurden. In der Nachkriegszeit behielten ehemalige Offiziere wie Rendulic und Ruef prominente Positionen, in denen sie nicht nur ein Narrativ schaffen, sondern auch die Gegenstimmen unterdrücken konnten. Die Analyse der Hinweise auf die Haltung der Gebirgsjäger usw. deutet daher nicht auf eine real geteilte Gedankenwelt hin, sondern auf das von Traditionskuratoren wie Rendulic und Ruef geschaffene Narrativ.

Ich habe in der Analyse der Memoiren unterschiedliche Aspekte der Nordfrontbeschreibungen identifiziert. Diese lassen sich unter drei Kategorien zusammenfassen: Natur, Bevölkerung und Identität. Für letztere verwende ich Raewyn Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit. Der Begriff weist darauf hin, dass es innerhalb jedes Kollektivs verschiedene Formen männlicher Identitäten gibt, von denen einige ideal oder hegemonial sind.⁴⁴ Ich untersuche

43 Peter Pirker, „... Den Dreck unterschreib ich nicht!“, in: „Da machen wir nicht mehr mit.“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Wien 2010, 103–116.

44 Raewyn Connell, Hegemonic Masculinity, in: *Gender and Society* 19 (2005) 6, 829–859.

diese, indem ich die Kriterien der Memoiren für positive Werturteile z. B. über das Verhalten und die Fähigkeiten der Soldaten untersuche.

Meine Ergebnisse zeigen, dass die Memoiren eine besondere Gebirgsjägeridentität präsentieren, die in erster Linie mit der Kontinuität der Natur und nicht mit zeitweiligen Kampfhandlungen verbunden ist, wobei diese stark von einer alpinen Männlichkeit geprägt ist, die auf dem kulturellen Bild des Bergsteigers basiert. Gleichzeitig gibt es eine klare formale Entwicklung (Tabelle 1), bei den Generälen wie Rendulic und Hermann Hölder in den ersten Jahren Memoiren veröffentlichten, in denen die Ablehnung der persönlichen Schuld im Mittelpunkt stand. In den folgenden Jahrzehnten entstanden kollektiv orientierte Memoiren, die sich durch kollektives Agens und eine Betonung militärischer Werte auszeichnen. Die letzte Kategorie, die sich als subjektiv-persönliche Memoiren beschreiben lassen, etablierte sich ab den 1980er Jahren. Sie zeichneten sich durch einen differenzierteren Blick auf Krieg und Ideologie aus, der vermutlich durch die zeitliche Distanz ermöglicht wurde. Diese Entwicklung prägt auch die Betonung unterschiedlicher Foki in den Memoiren, wobei die Treue zum Gebirgsjägermythos mit Ausnahme der Nicht-Gebirgsjäger Müller und Hübner konstant bleibt.

Tabelle 1: Memoirenübersicht

Autor	Titel	Jahr	Rang des Autors	Ursprung des Autors	Genre
Lothar Rendulic	Gekämpft, Gesiegt, Geschlagen	1952	General, Gebirgskorps Norwegen	Wiener Neustadt, Österreich	Generalsmemoire
Hermann Hölder	Armee in der Arktis	1953	Generalleutnant, Gebirgskorps Norwegen	Lemgo, Nordrhein-Westfalen, Deutschland	Generalsmemoire
Alex Buchner	Gebirgsjäger an allen Fronten	1954	Offizier, 1. Geb. Div.	?, Deutschland	Divisionsgeschichte
Hans Rüb	Gebirgsjäger vor Murmansk	1957	Offizier?, ?	Innsbruck?, Österreich	Divisionsgeschichte
Paul Klatt	Die 3. Gebirgsdivision	1958	Offizier, 3. Geb. Div.	Kroppen, Brandenburg, Deutschland	Divisionsgeschichte
Hans Fischer	Jahre, die wir nie vergessen	1958	Gefreiter, 3. Geb. Div.	Steiermark, Österreich	Divisionsgeschichte
Karl Springenschmid	Es war ein Edelweiß	1962	Nachrichtenfizier, ?	Innsbruck, Österreich	Divisionsgeschichte

(Fortsetzung)

Autor	Titel	Jahr	Rang des Autors	Ursprung des Autors	Genre
Lothar Rendulic	Soldat in stürzenden Reichen	1965	General, Gebirgskorps Norwegen	Wiener Neustadt, Österreich	Generalsmemoire
Karl Ruef	Odyssee einer Gebirgsdivision	1976	Unteroffizier, 2. & 6. Geb. Div.	Oberhafen am Innthal, Österreich	Divisionsgeschichte
Toni Wiesbauer	In Eis und Tundra	1983	Unteroffizier, 2. Geb. Div.	Bayern, Deutschland	Persönliches Memoire
Karl Ruef	Winterschlacht im Mai	1984	Unteroffizier, 2. & 6. Geb. Div.	Oberhafen am Innthal, Österreich	Divisionsgeschichte
Paul Hübner	Lappland Tagebuch 1941	1985	Gefreiter, 163. Inf. Div.	Kandern, Baden, Deutschland	Persönliches Memoire
Wolfgang von Hessen	Aufzeichnungen	1986	Oberquartiermeister, Gebirgskorps Norwegen	Offenbach, Hessen, Deutschland	Persönliches Memoire
F. W. Thorban	Der Abwehrkampf um Petsamo und Kirkenes 1944	1989	Offizier, ?	Scharbeutz, Schleswig-Holstein, Deutschland	Divisionsgeschichte
Herbert Hodurek	Ein kleines Edelweiß	1997	Offizier, 6. Geb. Div.	Salzburg, Österreich	Persönliches Memoire
Heinz Müller	Von der Nordfront bis zu den Seelower Höhen	2012	Gefreiter, 169. Inf. Div.	Gera, Thüringen, Deutschland	Persönliches Memoire
Eugen Höflinger	Mein Kriegstagebuch – Mit den Gebirgsjäger in den hohen Noden	1948/2020	Unteroffizier, 3. Geb. Div.	Nürnberg, Bayern, Deutschland	Persönliches Memoire

VI. Analyse

Die Frage der mnemonischen Nachleben des Zweiten Weltkriegs stellte sich als eine der zentralen Herausforderungen für die deutsche und österreichische Nachkriegsgesellschaften dar. Ein Aspekt dieser Frage war die Art und Weise, wie Veteranen über ihre Erfahrungen sprachen. Dabei wurde häufig eine Tendenz

zum Verschweigen kritisiert.⁴⁵ Verbrechen wurden häufig vertuscht und meist der SS oder den Einsatztruppen zugeschrieben.⁴⁶ Auch in den Memoiren der Gebirgsjäger findet sich diese Tendenz, in der Beschreibungen der Natur und einer „gerechten“ Kriegsführung dominieren. Im Folgenden werde ich anhand von drei Teilanalysen zeigen, wie die Autoren der Memoiren durch die Darstellung der Gebirgsjäger als Zivilisationsträger in einer fremden und exotischen Natur die Kriegshandlungen und Kriegsverbrechen, an denen sie beteiligt waren, verschwiegen oder maskierten.⁴⁷

6.1. Zwischen dem Alpinen und dem Polaren

Obwohl seine nationalsozialistische Gesinnung nachgewiesen ist, blieb Eduard Dietl in der Nachkriegszeit der Inbegriff des unpolitischen Soldaten.⁴⁸ Bis zu seinem Tod 1944 Oberbefehlshaber der Nordfront, war Dietl ein positives Modell des naturfähigen Soldaten, und er wurde sowohl durch die Benennung einer Kaserne nach ihm in Füssen bis 1995 als auch durch spätere Gedenkmedaillen geehrt (Abb. 2). Eine der deutlichen Äußerungen zu Dietl als positiver und unbelasteter Identifikationsgrundlage ist die Rede von Paul Klatt zur Eröffnung von Mittenwald-Ehrenmal 1957: „Dietls Leistungen sollen mir ein leuchtendes Vorbild und Vermächtnis sein!“⁴⁹ Auf diese Weise etablierten die Gebirgsjäger eine Tradition, die auf einer idealisierte Dietl-Schablone basierte und in der Realität eine apolitische und alpine Männlichkeitsideal zum Ausdruck brachte.

Varianten dieser Schablone tauchen in allen Memoiren auf und greifen auf eine bereits etablierte Vorstellung davon zurück, wie ein Vertreter des Kollektivs aussieht, und tragen so dazu bei, diese Vorstellung in der Erinnerungskultur der Nachkriegszeit aufrechtzuerhalten. Zum Beispiel durch die Trivialisierung der politischen: „Ich muss sagen, dass wir uns sehr wenig um Politik gekümmert haben. Für uns war alles mehr ein Erlebnis, das wir ganz gerne mitmachten.“⁵⁰ Für die Autoren, insbesondere für jene mit niedrigerem Rang wie Leutnant Eugen Höflinger, gilt generell, dass sie als Soldaten die politischen Aspekte der Invasion nicht als Gegenstand ihrer Verantwortung sehen. Diejenigen, die sich auf die

45 Z. B. Hannah Arendt, *Besuch in Deutschland*, Berlin 1993.

46 Gabriele Rosenthal, *German War Memories*, in: *Oral History* 19 (1991) 2, 34–41.

47 Diese Studie befasst sich nicht mit den Kriegsverbrechen der Nordfront. Dafür, siehe: Knab, *Mythengeraune* 62–63.; Westerlund, *Suomessa*, 168–173.

48 Jakob Knab, Generaloberst Eduard Dietl, in: *Hitlers militärische Elite*, Darmstadt 1998; Pirker, *Traditionspflege*; Jakob Knab, *Verklärung und Aufklärung*, in: *Sicherheit und Frieden* 17 (1999) 2, 96–105.

49 Klatt, 3. *Gebirgs-Division*, 342.

50 Eugen Höflinger, *Mein Kriegstagebuch*, Norderstedt 2020, 16.



Abb. 2: Gedenkmedaille zu Dietl von 1979. Quelle: Narvik-senteret.

Ursachen der Besetzung von Nord-Skandinavien berufen, lehnen die Illegitimität derselben ab und rechtfertigen sie mit politisch-militärischer Selbstverteidigung oder bezeichnen sie als außerhalb der Domäne der Soldaten liegend.⁵¹

Blinde Flecken sind ein rekurrerendes Phänomen in deutschen Kriegserzählungen, in denen der Politik des dritten Reiches und den problematischen Details der Kriegsführung nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird.⁵² In den Memoiren der Gebirgsjäger spiegelt sich der begrenzte Umfang des Krieges in Norden wider, wodurch der Kontrast zwischen der Wahrnehmung des Gebietes als „Expeditionsziel“⁵³ und der Realität des Krieges verdeutlicht wird: „In wohl keinem Gebiet Europas, auch nicht in den hohen Regionen der Alpen, hat die

51 Rendulic, Soldat, 231; Klatt, 3. Gebirgs-Division, 21.

52 Rosenthal, War Memories.

53 Über Wehrmacht als Tourismus-Institution, siehe z.B.: Ebba Drolshagen, ‚Reisebüro Wehrmacht‘, in: Sonja Kinzler/Doris Tillmann (Hg.), Nordlandreise, Hamburg 2010, 208–215.

Erkundung wegen der Ungangbarkeit des Geländes mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen wie in Lappland. Die Erkundungsstäbe wurden wie Expeditionen ausgerüstet“⁵⁴ Nordnorwegen wird in den Memoiren überwiegend als öde Naturlandschaft beschrieben, die mit den speziellen Fähigkeiten der Gebirgsjäger als „Expeditionsteilnehmer“ und deutscher Technik überwunden werden musste. Ein Sonderfall ist Narvik, wo die am Ende erfolgreiche Kämpfe um die Stadt in den ersten Wochen der Invasion Teil der Grundlage für das Selbstverständnis der Gebirgsjäger war:

„Getreu ihrem Eid hatten ostmärkische Gebirgstruppen mit den Besatzungen der gesunkenen Zerstörer bis zum siegreichen Ende in beispielhafter Treue und Tapferkeit ausgehalten. Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht richtete an General Dietl und an seine Narvikkämpfer einen Funkspruch, in dem es unter anderen hieß: „Sie alle, die im hohen Norden zusammenstanden [...] werden in die Geschichte eingehen als beste Repräsentanten höchsten deutschen Soldatentums.“⁵⁵

Das Zitat verdeutlicht den österreichischen Charakter der Gebirgsjäger, insbesondere wie die Fähigkeit der Einheiten, unter subpolaren Bedingungen zu kämpfen, ihnen eine besondere Stellung im Propagandaapparat des NS-Systems verschaffte. Die Passage macht deutlich, dass die Gebirgsjäger schon früh sowohl intern als auch extern als eine Truppe dargestellt wurden, die in jedem Terrain zurechtkam. Noch ein Beispiel gibt eine Beschreibung der Truppenverstärkung, die nach Narvik geschickt wurde: „Für die Gebirgsjäger des Regiments 136, die beim ‚Büffelunternehmen‘ in Nord-Norwegen ähnliche Verhältnisse vorgefunden hatten, gab es keine unüberwindlichen Geländeschwierigkeiten.“⁵⁶ Der Schwerpunkt liegt jedoch nicht nur auf dem herausfordernden Charakter der Natur; Sie wird häufig in ästhetischer Hinsicht beschrieben, wie in Toni Wiesbauers *In Eis und Tundra* „Die Landschaft, die wir hier antrafen, war öde und kahl; aus dem stillen Wasser am Ende des Fjordes ragten Spitzen und Schroffen von Felsteilen heraus, als wäre hier einmal Land gewesen.“⁵⁷ Anhand extremer Beschreibungen, von sowohl negativer als auch positiver Art, wird deutlich, dass die subpolare Natur trotz des Stolzes der Memoiristen auf die Fähigkeit der Gebirgsjäger, die Natur zu beherrschen, nicht mit den alpinen Erfahrungen der Gebirgsjäger in Einklang zu bringen war. Es ging um eine fremde Natur, in der Naturphänomene wie das Nordlicht und die Mitternachtssonne die Invasion zu einer Reise in eine unbekannte Welt machten, was sich auch in Titeln wie *Odysse einer Gebirgsdivision* (1976) spiegeln.⁵⁸

54 Rendulic, Soldat, 353.

55 Herbert Hodurek, Ein kleines Edelweiß, Salzburg 1997, 45.

56 Rief, Gebirgsjäger, 37.

57 Toni Wiesbauer, In Eis und Tundra, Berg am See 1983, 51.

58 Matzl/Sotaniemi, „Kameradschaft“, 39.

Das Fremdheitsgefühl wird auch durch die Tatsache verstärkt, dass die Memoirenschreiber die Gegend als unberührt beschreiben: „Spuren menschlicher Siedlungen waren hier [...] nur sehr spärlich. In dieser unendlichen Einöde und Verlassenheit ist die Natur fast in allem unberührt.“⁵⁹ In dem hier als menschenleeren beschriebenen Raum inszenieren die Autoren die Gebirgsjäger als zivilisatorische Akteure: „Aber die Jäger des ‚Büffelunternehmen[s]‘ wussten sich auch hier zu helfen. Erfindergeist und Organisationstalent waren die Helfer in größter Not.“⁶⁰ Die von Wiesbauer beschriebenen Improvisationsfähigkeiten unterschieden die Gebirgsjäger nach Ansicht der Autoren von anderen Wehrmachtseinheiten und machten sie gleichzeitig für die Kriegsführung unter den Bedingungen in Nordnorwegen geeigneter. Die Autoren verbanden Naturnähe und Jägeridentität in ihren Beschreibungen der Versuche der Einheiten, die nordische Natur zu bezwingen. Inwiefern sich dieser Jägercharakter von anderen Truppen unterschied, lässt sich exemplarisch am folgenden charakteristischen Zitat von Wiesbauer über Waffen-SS verdeutlichen:

„Es bewies sich an diesem Tage an mehreren Stellen, dass die ‚Kraxler‘ am besten auf ihre eigene Kraft und Stärke vertrauten, und dass der jägermäßige Angriff mit dem gedeckten Vorpirschen durch Buschwerk und Felsgeröll weit wirkungsvoller war als der kasernhofmäßige Hurra-Angriff der Nachbarn, der zu vermeidbaren Führerausfällen und anschließend zu Panikstimmung führte.“⁶¹

Diese Jägeridentität war jedoch nicht klar militärisch definiert, sondern eher kulturell (Abb. 3). Die Memoiren kultivieren ein Bild der Gebirgsjäger als das Resultat einer jahrhundertelangen Tradition, in der sie gelernt hatten, extreme Geländetypen zu beherrschen, und in der Eduard Dietl als eine Manifestation dieser Tradition stand. Eine Identität, die sich von der Zivilisation und der Moderne absetzte:

„Wenn uns auch die Gebirgsbewohner, aus deren Reihen sich zum größten Teil unsere Jäger ergänzten, oft nach Gang und Haltung schwerfällig und in ihrer Rede nicht selten übermäßig bedächtig erscheinen, so dürfen wir uns nicht verleiten lassen, nach diesem äußeren Eindruck auf Temperament und Geist dieser Männer zu schließen. Diese Äußerlichkeiten sind ein Produkt der Landschaft und des isolierten Daseins oder des Lebens in kleinsten Gemeinden. Die gleiche Landschaft erzieht aber auch zu größter Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft des Körpers und schult den Geist in selbständiger und scharfer Reaktion auf die stark wechselnden realen Gegebenheiten des Lebenskampfes.“⁶²

59 Wiesbauer, Tundra. 130.

60 Ebd., 43.

61 Ebd., 136.

62 Lothar Rendulic, Gekämpft. Gesiegt. Geschlagen, München 1957, 320.



Abb. 3: Ausstellungsannonce, Okt. 1943, Salzburg. Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, RH 18/375. Vgl. Johannes Kramer/Peter Pirker, Die „Alpensöhne“ im Zweiten Weltkrieg, in: Mattias Egger (Hg.), Innsbruck zwischen Diktatur, Krieg und Befreiung 1933–1950, Innsbruck 2020, 150.

Das Zitat illustriert, wie die Memoiren den Gebirgsjägern durch das Muster des apolitischen Soldaten (Dietl) eine alpine kulturelle Identität zuschreiben. Die Komponenten dieser Identität machten sie geeignet, die Natur und Topografie, die sie in Norwegen und auf der Nordkalotte vorfanden, zu bewältigen. Gerade in der Darstellung der Natur als Rivale zeigt sich die Maskierungsfunktion von Naturbeschreibungen. Auch in den Schilderungen von Kampfsituationen steht nur selten der Kampf der Einheiten gegen den Feind im Vordergrund, sondern handeln sie von ihrem Verhältnis zur Natur und zum Gelände, in dem die Kämpfe stattfanden: „Es war erstmalig und einmalig, dass eine Division kämpfend in ein Nichts, in den arktischen Winter zog. Lange, dunkle Polarnächte standen der Division bevor, mit schweren Schneestürmen und Temperaturen bis zu [minus] 60 Grad.“⁶³ So präsentieren die Memoiren die Gebirgsjäger in erster Linie als Expeditionsteilnehmer elitären Charakters, die sich in einer exotischen und ästhetisch fremden Gegend befinden. Ein Gebiet, das zunächst als leer dargestellt wird, in dem sich aber nach und nach die Anwesenheit anderer bemerkbar macht.

⁶³ Rief, Gebirgsjäger, 180.

6.2. Feinde und Alliierte

Die militärischen Unternehmungen der Gebirgsjäger erstreckten sich jedoch nicht allein auf Norwegen. Im Rahmen des Unternehmens Barbarossa, dessen Legitimität in den Memoiren keine Erwähnung finden, waren die Soldaten mit Sowjets, Finnen und Sami konfrontiert, was die empfundene Menschenleere konterkariert.

Während die oben analysierte Inszenierung der Gebirgsjäger als Expeditionsteilnehmer in allen Memoiren konstant bleibt, zeigt sich eine inhaltliche Entwicklung in der Beschreibung der sowjetischen Soldaten. Die frühen Generalmemoiren zeigen einen deutlichen Einfluss der nationalsozialistischen Rassenideologie mit rassistischen Äußerungen über „das Wesen des Sowjets“.⁶⁴ Gleichzeitig stellen diese Memoiren „primitive“ sowjetische Soldaten „tapferen Deutschen“ gegenüber,⁶⁵ und es wird als „bemerkenswert“ bezeichnet,⁶⁶ wenn sowjetische Soldaten aus Kampfhandlungen siegreich hervorgehen.

In den Nachkriegsjahren zeigen die Memoiren jedoch eine Abnahme der rassistischen Haltungen, zunächst in den ab Ende der 1950er Jahre veröffentlichten Divisionsgeschichten. In diesen verwenden die Autoren weniger explizit rassistische Beschreibungen, was wohl auf eine zunehmende gleichzeitige Distanzierung vom nationalsozialistischen Gedankengut zurückzuführen ist. Trotzdem erkennen die Autoren der Divisionsgeschichten in den sowjetischen Soldaten keine individuelle Menschlichkeit, sondern beschreiben sie als kollektive, tierische Erscheinungsformen der Natur; eine bekannte Strategie aus der Kriegsforschung, bei der der Feind entmenslicht wird, um sich selbst als moralisch und unschuldig darzustellen.⁶⁷ Ein charakteristisches Beispiel sind die Beschreibungen der sowjetischen Soldaten als „Maulwürfe“, „braune Wellen“ oder „rote Stürme“.⁶⁸ Durch die Assoziation mit dem Tierischen, Entmenslichten und Naturverbundenen, gleichzeitig ideologisch vom Antibolschewismus durchdrungen, entfremden die Memoiren die sowjetischen Soldaten.

Die Beschreibungen des tierischen Gegners deckten sich mit der Jägeridentität der Gebirgsjäger, für die „die Jagd“ zentraler Bestandteil ihrer Identität war. Auch das Objekt der Jagd, die „animalischen“ Sowjets, wurden als brutal und emotionslos beschrieben: „Ein Beispiel unmenschlicher Kampfweise der Roten sahen wir bei der 2./136, die nach einem Angriff auf eine Höhe dort ihren eigenen Spähtrupp vollkommen verstümmelt und grausam zugerichtet aufgefunden hatte. Auch Verwundete wurden von den Sowjets unbarmherzig niederge-

64 Rendulic, Soldat, 274.

65 Ruoho, Krieg in Lappland, 121.

66 Hermann Hölter, Armee in der Arktis, Bad Nauheim 1953, 46.

67 Omer Bartov, Hitler's Army, Oxford 1992; David Smith, Less than human, New York 2012.

68 Rief, Gebirgsjäger, 55; 88; 110.

macht.“⁶⁹ Das Zitat verdeutlicht die Entmenschlichung der Sowjets, welche als tierähnliche Wesen ohne Moral beschrieben werden, und betont gleichzeitig die gegensätzliche Rolle der Gebirgsjäger als Jäger und Zivilisationsvermittler.

Lediglich die Nicht-Gebirgsjäger Müller und Hübner äußern Mitgefühl für die sowjetischen Soldaten und beklagen die Brutalität sowjetischer Offiziere sowie menschliche Verluste, hier Müller in 2012: „Stalin hatte offensichtlich genügend Menschen als Kanonenfutter. [...] Eigentlich müssten die Russen die Nase voll haben nach stundenlangen vergeblichen Angriffen mit enorm hohen Verlusten.“⁷⁰ Diese Haltung manifestiert sich auch in Beschreibungen von Kriegsmüdigkeit: „Wie schön könnte es sein, den Russen in Freundschaft die Hände reichen, das Ende dieses unsinnigen Krieges. Aber der Krieg nahm immer härtere Formen an.“⁷¹ Die Erklärung dieser unterschiedlichen Haltungen lässt sich aus dem begrenzten Korpus nur schwer ableiten, ist aber wahrscheinlich eine Kombination verschiedener Faktoren. Der zeitliche Abstand der Memoiren Hübners und Müllers erlaubten eine kritischere Haltung, während sie gleichzeitig als Nicht-Gebirgsjäger nicht demselben Konsens um den Gebirgsjäger-Mythos verpflichtet waren, der von den Traditionskuratoren forciert wurde. Bei den Autoren aus den Gebirgsjägerabteilungen, unabhängig vom Zeitpunkt der Veröffentlichung, ist eine Haltung wie Müllers und Hübners schwer zu erkennen, da hier der Fokus auf den sowjetischen Soldaten als brutale, von der europäischen Kultur unberührte Naturgewalt liegen bleibt.

An der Front trafen die Gebirgsjäger aber auch auf finnische Alliierte, denen aufgrund der deutsch-finnischen Waffenbrüderschaft im Krieg gegen die Sowjetunion eine günstige Stellung in der nationalsozialistischen Ideologie zugeschrieben wurde.⁷² Die Memoiristen beschreiben die Finnen wie die Sowjets als ein naturverbundenes Volk. Wo jedoch die Sowjets als Ausdruck der Feindseligkeit der Natur gesehen wurden, war die Position der Finnen gegenüber der Natur autonom, was auch zu einer Bewunderung der Autoren für den „Naturinstinkt“ der Finnen führte:

„An Schärfe der Sinne und des Naturinstinktes reichten [die Gebirgsjäger] nur mit ganz wenigen Ausnahmen an die Finnen heran, obwohl auch sie zu sehr guten Ergebnissen brachten. Hier konnte man erkennen, wie das Leben der Zivilisation auch das ihm scheinbar am meisten entrückte Dasein berührt und die Schärfe der Sinne und des Instinktes der Menschen beeinträchtigt.“⁷³

69 Wiesbauer, Tundra, 80.

70 Heinz Müller, Von der Nordfront zu den Seelower Höhen, Untermaßfeld 2012, 92.

71 Ebd., 132.

72 BA RH-1-165/648, Allgemeine Heeresmitteilungen, 05.11.1942.

73 Rendulic, Gekämpft, 269.

Wie in Rendulics Überlegungen zum Einfluss der alpinen Topografie und Kultur auf die Gebirgsjäger als militärische Abteilung (S. 421), manifestiert sich auch hier das Blut-und-Boden-Prinzip der dyadischen Beziehung zwischen Mensch und Natur,⁷⁴ welches die Fremdheit der Nordfront als Ursache für die Stellung der Finnen zwischen Kultur und Natur identifiziert.

Im Gegensatz zu den Finnen beschreiben die Memoiren die Gebirgsjäger jedoch in einer Doppelrolle: Einerseits waren sie Expeditionsteilnehmer, andererseits Träger deutscher *Technik*: „Diese Brücken waren in wilder, fast unberührter Natur errichtet. [...] Werke der Technik in ihrer strengen zweckbedingten Form in einer wilden, ungebundenen Natur.“⁷⁵ Die Memoiren drücken also eine Bewunderung für die Finnen aus, trotz der Modernität der Gebirgsjäger. Die Memoiristen stellen in dieser Weise die Waffenbrüderschaft als Vereinigung von finnischem Instinkt (Natur) und deutscher Technik (Kultur) dar.

In den Memoiren taucht jedoch noch eine dritte Bevölkerungsgruppe auf: die Sami. Als Gruppe war die Sami nicht nur den Soldaten, aber auch dem NS-System relativ unbekannt, mit einem rassenideologisch unklaren Status.⁷⁶ Für die Autoren der Memoiren schuf diese Unklarheit Freiraum in ihrer Interpretation der Sami, die in den Memoiren auf ambivalente Weise dargestellt werden. Einerseits wurde die Naturverbundenheit der Sami positiv bewertet, andererseits erfolgte eine Abwertung aufgrund ihrer Herkunft. Für Ruf waren die Sami ganz einfach Asiaten: „Die Ureinwohner sind Lappen, ein Volk mongolischen Ursprungs. Die Lappen sind klein, gedrunken, und ihre Säbelbeine und die mongolischen Gesichtszüge geben ihnen ein komisches Aussehen.“⁷⁷ Die praktische Erfahrung der Gebirgsjäger mit den herausfordernden natürlichen Gegebenheiten förderte jedoch nach und nach Respekt für die samische Lebensweise:

„Hier bei den Lappen sahen wir erst so richtig, wie schwer diese Leute mit der Witterung zu kämpfen haben. Allerdings haben sie die zweckmäßigste Bekleidung und Ausrüstung für diese Zonen, die man sich denken kann. Erst viel später haben wir unsere Vorurteile bezüglich der Ausrüstung fallen lassen und uns den Verhältnissen entsprechend bekleidet und ausgerüstet.“⁷⁸

Die Naturbeherrschung der Sami spielt in dieser Wahrnehmung eine zentrale Rolle. Dabei werden sie häufig als „edle Wilde“ in einer Märchenlandschaft porträtiert. Die finnischen und sowjetischen Akteure werden als verbündete Wissensträger bzw. feindliche Naturgewalten konzeptualisiert, während die Sami

74 Ingo Leiss, Weimarer Republik, München 2003, 19.

75 Rendulic, Gekämpft, 262.

76 Astri Andresen/Björg Evjen/Teemu Ryymin, Samenes Historie fra 1751 til 2010, Oslo 2021, 282–285.

77 Rüf, Gebirgsjäger, 8.

78 Höflinger, Kriegstagebuch, 139.

als Teil der Frontnatur gesehen wurden. Wie die praktisch und ästhetisch überwältigende Natur entzogen sie sich durch ihre nomadische Lebensweise weitgehend der deutschen Herrschaft und trug zum Exotismus des Gebietes bei:

„Verlegen grinsend kommt der Lappe heran. Ein merkwürdiges Geschöpf mit einer schmierigen Schirmmütze auf dem schwarzen Haarschopf. [...] ‚Anders Nia ist mein Name. Ich habe eine Frau und acht Kinder, sie gehen in eine Lappenschule, viele Tage jenseits der Berge. Komische Sachen lernen sie dort, Lesen und Schreiben – hahaha...‘ Der Anders will sich halbtot über soviel Unsinn lachen. [...] Lange sehen wir ihn noch, wie er seine Mütze mit dem roten Wollknäuel in der Luft schwenkt, bis er plötzlich, spukhaft wie er kam, in der endlosen Einöde verschwunden ist.“⁷⁹

Das Zitat zeigt, wie die Sami als von der Zivilisation abgeschnitten wahrgenommen wurden, wo sie einen fast chthonischen Charakter zugeschrieben wurden. Die Abgeschnittenheit und die damit verbundene Neutralität unterschieden sie von Finnen und Sowjets. Obwohl die Memoiren die Gebirgsjäger als Zivilisationsvertreter in einer Leere inszenieren, zeigt die Analyse, dass sie die Anwesenheit anderer Gruppen berücksichtigen. Kennzeichnend ist jedoch, dass diese stärker dem Bereich der Natur als dem der Kultur zugeordnet werden, wobei die Gebirgsjäger dennoch ihren Status als einzige Kulturträger beibehalten. In dieser Wahrnehmung der Zugehörigkeit anderer Gruppen zur Naturdomäne gibt es jedoch eine Schichtung, in der Sowjets, Finnen und Sami unterschiedliche Aspekte der Natur zum Ausdruck bringen.

6.3. Gescheiterte Naturbewältigung

Obwohl in den Memoiren häufig auf die Traditionen der Gebirgsjäger Bezug genommen wird, sind sie im Wesentlichen das Ergebnis der militärischen Modernisierung in der Zeit um den Ersten Weltkrieg. Dazu gehörte nicht nur die Umgestaltung der militärischen Praxis, sondern auch der Kriegsschauplätze. Diesbezüglich ist ebenfalls der Alpenraum zu nennen, in welchem während des Ersten Weltkrieges neue Arten von Verteidigungsstellungen, Infrastrukturen und Karten das Verständnis des Alpenraums in Praxis und Theorie transformierten. Jedoch gilt: Wo das Militär den Raum prägte, prägte auch der Raum das Militär.⁸⁰ Die Gebirgsjäger, die zuvor in Form von Schützenvereinen agiert hatten, wurden im Laufe des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts professionalisiert und erwarben sich durch ihre Einsätze in schwierigem Gelände den Status als Elitesoldaten, von ihnen selbst als auch von Außenstehenden zugeschrieben. Die

⁷⁹ Rudolf Jacobs, *Auf Posten in der Polarnacht*, Berlin 1941, 50–53.

⁸⁰ Peter Lieb/Cristoph Nübel, *Raum und Militärgeschichte*, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 73 (2014) 2, 277–283.

Gebirgsjäger agierten folglich als spezialisierte Einheit in einem natürlichen und sozialen Raum, wobei die grundlegende Komponente ihrer Identität als Soldat und Mensch in der kollektiven und individuellen Bewältigung des Raumes lag.

Wie die obige Analyse deutlich macht, ist die Eroberung von Natur und Raum ein wichtiger Bestandteil der in den Memoiren dargestellten maskulinen Identität. Das hegemoniale Männlichkeitsideal der Memoiren entstand im Kontext des Bergsteigens des 19. und 20. Jahrhunderts,⁸¹ wo sie in der alpinen Kriegsführung des Ersten Weltkriegs zum Ausdruck kam, und eine Möglichkeit darstellte, den Drang nach Heldentum und Abenteuer auszuleben. Die Eroberung der Natur durch „Bergtüchtigkeit“ war dabei ein wesentlicher Bestandteil,⁸² das in der Zwischenkriegszeit u. a. von Luis Trenkers Alpenfilmen und dem Alpinismus propagiert wurde:

„Als wir damals das Gewehr aus der Hand geben mussten, tastete die verwaiste Hand nach dem Pickel. Der letzten Grundlage des Lebens scheinbar für immer beraubt, trieb es uns suchend nach neuem Boden hinaus in die Natur, dorthin, wo sie einsam, wild und unberührt ist. Dort hat uns der Kampf mit den Bergen das stolze Bewusstsein der Ehre und Wehrhaftigkeit wieder gegeben.“⁸³

Das im Zitat dargestellte Ideal zeigt, wie das Herausfordern der Natur die militärisch-hegemoniale Männlichkeit des Bergsteigers und damit des Gebirgsjägers konstituierte.⁸⁴ Die Memoiren knüpfen an diese Identität an: „Nun musste der Kampf auch noch gegen die Urgewalten der Natur aufgenommen werden, die uns vor eine unlösbare Aufgabe stellte.“⁸⁵ und „Schörner hämmerte seinen Leuten ein, dass es für einen Gebirgsjäger nichts Unmögliches gäbe. Es müsse der besondere Stolz einer Division sein, dieses Unmögliche zu überwinden.“⁸⁶ Und genau hier geraten die Gebirgsjäger an der Nordfront in eine Identitätskrise, wenn sie in ihren Memoiren die Isolation und den gescheiterten Transfer der alpinen Bezüge in den Norden beschreiben. Des Weiteren sind die Naturbeschreibungen mit Abenteuer und Furcht verbunden, wobei Einsamkeit häufig betont wird. Nur wenigen Militäreinheiten während des Zweiten Weltkrieges erfuhr eine ähnliche Isolation,⁸⁷ was möglicherweise dadurch verstärkt wurde, dass sie organisatorisch nicht zu einer Armee gehörten, sondern direkt der Heeresleitung unterstellt waren. Dies führte zu einer geografischen und logisti-

81 Andreas Eliassen Grini, Edelweiß.

82 Monika Szczepaniak, „Helden in Fels und Eis“, in: *Colloquia Germanica* 43 (2010) 1–2, 63–77.

83 Major Paul Bauer zitiert vgl. Helmuth Zebhauser, *Alpinismus im Hitlerstaat*, München 1998, 194–195.

84 Connell, *Masculinity*, 829–859.

85 Wiesbauer, *Tundra*, 78.

86 Rüf, *Gebirgsjäger*, 180.

87 Lars Westerlund, *Sotatapahtumia*, Helsinki 2010, 231.

schen Isolation an der Nordfront, die von Müller lapidar als „Arsch der Welt“ bezeichnet wurde.⁸⁸

Die Isolation der übermächtigen Natur führte bei den Soldaten häufig zu Heimweh und Depressionen, durch den Begriff der „Polarkoller“ versinnlicht,⁸⁹ ohne dass die Soldaten dies nur mit Passivität begegneten. Charakteristisch sind die verschiedenen Versuche, sich das Gebiet anzueignen, indem Naturgebilde nach Orten und Phänomenen aus den Alpen benannt wurden. Sie bezogen sich auf Schlachtfelder aus dem Ersten Weltkrieg wie *Col di Lana*, geografische Punkte wie *Tirolerhöhe* und *Bayernhöhe* und kulturelle Markierungen mit Namen wie *Lager Edelweiß* und *Prinz-Eugenbrücke*: „Besonders im Abschnitt des II.G.J.R. 138, das seine einsamen Stellungen im Bergwald und Fels mit Worten taufte, die mehr besagten als eine Höhenschichtzahl. Es nannte sie ‚Steiermark‘ und ‚Kärnten‘, ‚Donau‘, ‚Tyrol‘, ‚Stubai‘ und ‚Bayern‘, ‚Zillertal‘ und ‚Ötztal‘.“⁹⁰

Die Verwendung der Namen aus den Heimatregionen der Soldaten veranschaulicht deren Bestreben, eine imaginierte Heimat zu konstruieren, die ihnen als Bezugspunkt dienen sollte. Dies kann vielleicht als ein Versuch interpretiert werden, die vertraute alpine Landschaft in die Tundra zu übertragen und unterstreicht die als besonders beschriebene Beziehung der Gebirgsjäger mit dem Kampfgebiet: „Mehr als jeder andere Soldat hatte er sich stets mit dem Raume verbunden gefühlt, der ihm zum Schutze überlassen war. Sein Abschnitt hatte ihm überall mehr bedeutet als ein Stück toten Geländes, dessen taktische Gegebenheiten interessieren mochten und damit genug. Seinen Herzensbund mit der Natur schloss er selbst dort, wo Kargheit und Öde herrschten.“⁹¹

Trotz dieses „Herzensbündnisses“ und der ständigen Versuche der Soldaten, ihre Umgebung durch alpines Können, Technik und Lernen zu bewältigen, gelang es ihnen nie. Beispielsweise litten viele unter den Lichtverhältnissen. Diese verdeutlichen, dass die Beherrschung des Gebiets trotz der ideologisch verordneten atavistischen Bindung der deutschen Soldaten an den Norden nie vollständig erreicht werden konnte. Die nördlichen und polaren Regionen wiesen Eigenheiten auf, die einer technischen Erschließung nahezu immer entgegenstanden. Die Gebirgsjäger waren indes nie in der Lage, wie die indigene Bevölkerung in der Polarregion zu operieren und sie mussten schließlich ihre eigene Niederlage vor der Natur eingestehen: „Die blütenübersäte Tundra mit ihren Trollblumen und Schlüsselblumen... [Ihre] ungebändigte Wildheit erstickt alle Kampfhandlungen. Die Natur bleibt Siegerin über beide Parteien.“⁹² Aufgrund der von den Gebirgsjägern dargestellten Identität war ihre Niederlage keine

88 Müller, Nordfront, 154.

89 Westerlund, Sotatapahtumia, 231.

90 Klatt, 3. Gebirgs-Division, 280.

91 Ebd., 295–296.

92 Ebd., 17.

militärische Niederlage, sondern eine Niederlage der Identität. Sie wurden laut des Narrativs nicht durch eine feindliche Armee besiegt, sondern durch die extremen natürlichen Bedingungen des Klimas, der Topografie und der Meteorologie der Nordfront. Die Analyse zeigt erneut, wie der Fokus auf die Natur das Militärische und Ideologische ausblendet, indem er unterstreicht, dass die Niederlage nicht einer militärischen Feind gegenüber war, sondern der „Urkraft“ der Natur.

VII. Schlussbetrachtung

Nach ihrer Rückkehr in die Heimat wechselten die Gebirgsjäger von der Rolle des Soldaten in die des Veteranen. Unter ihnen übernahmen einige prominente Vertreter schnell die Rolle von Traditionspflegern für ein konstruiertes kollektives Gebirgsjägergedächtnis. Ein Kollektiv, dessen Erinnerungs- und Erzählkanon sich schon bald nach dem Krieg etablierte und in Memoiren, Vereinen und Gedenkstätten wie Mittenwald und Ulrichsberg zelebriert wurde – untermauert durch die überproportionale Repräsentation von Veteranen in den Führungsschichten der westdeutschen und österreichischen Nachkriegsheeren.⁹³ In ihrem Narrativ der Unschuld wurde der Kampf der Gebirgsjäger nicht als gegen feindliche Soldaten stilisiert, sondern als gegen eine feindliche nordische Natur, wo Eduard Dietl zur Manifestation der Identität der Truppe und ihrer angeblichen Unschuld wurde.

Im Gegensatz zu anderen Fronten, die durch Brutalität und rohe Gewalt geprägt waren, sahen sich die Gebirgsjäger der Nordfront in den Memoiren mit der unberechenbaren und wilden „Urgewalt“ der Natur konfrontiert, ohne wegen Massakern und Kriegsverbrechen angeklagt zu werden. Dies bot ihnen die Möglichkeit, sich NS-Ideologie, Wehrmacht als System als auch von der Brutalität anderer Fronten abzugrenzen. In dieser Erzählung werden die Gebirgsjäger nicht als Teilnehmer eines nationalsozialistischen Vernichtungskrieges dargestellt, sondern als mutige Männer, die sich den extremsten Formen der Natur gegenüberstellten.

Diese Herausforderung der Natur endete trotz der Selbstkonstruktion der Gebirgsjäger als Eliteeinheiten mit einer Niederlage, was einen wesentlichen Aspekt der Erinnerungsstrategie bildet. Die Gebirgsjäger bedienten sich exotischer Beschreibungen der Natur und anderer Nationalitäten, um sich sowohl vom Kriegskontext zu distanzieren als auch ihre Niederlage zu erklären. Dabei griffen sie auf bekannte Schablonen der Zwischenkriegszeit über den Norden zurück. Die Einordnung der Nordfront als abenteuerlich führte zu einer Rela-

93 Grini, Edelweiss, 95–99.

tivierung des Fronteinsatzes und ermöglichte eine Konstruktion der Soldaten als Expeditionsteilnehmer statt Kriegsbeteiligte. Diese Identität war in einer vermeintlich unpolitischen alpinen Kultur mit einem besonderen Männlichkeitsideal verwurzelt.

Die Betonung einer Tradition, die vom 19. Jahrhundert über die Bergsteiger der Zwischenkriegszeit bis zur Dietl-Figur der Nachkriegszeit reicht, führte dazu, dass die Gebirgsjäger als Vertreter einer zeitlosen, von Modernität und Nationalsozialismus unberührten Kriegskultur wahrgenommen wurden. Eine Wahrnehmung, die überlebt hat, als die kuratorische Verantwortung von den Veteranen auf die Nachkriegsgeneration übergegangen ist. Für die Veteranen war das Narrativ eine Gelegenheit, ihren Kriegserfahrungen einen ideologischen Sinn zu geben, während sie gleichzeitig problematische und undemokratische Ideen aufrechterhielten. Diese Verwendung wurde an die Traditionspfleger der Nachkriegszeit weitergegeben, wo die stilisierte Schablone von Dietl und den Gebirgsjägern als Mittel der revisionistischen Geschichtsschreibung diente, wie hier bei Roland Kaltenegger: „Gut ausgebildet, an Härte und Opfer gewöhnt, geht der Gebirgsjäger in den Krieg, der, das Edelweiß zum Schrecken der Feinde werden lässt. [...] Als das bittere Ende naht, geht die Gebirgstruppe, hart mitgenommen, aber ungebrochen im Rahmen des Heeres in die Heimat zurück. Ohne lautes Wort kehrt sie heim in ihre Berge.“⁹⁴ In der Konsequenz wurde und wird der Weltkrieg nicht als historischer Bruch, sondern als Beweis für die Widerstandsfähigkeit der bergsteigerischen Tradition und Kultur gewertet, ohne die Vielzahl der Betroffenen zu berücksichtigen, die die geschilderten Ereignisse ganz anders erlebten als die Schilderungen des in den Memoiren konstruierten Narrativs.

94 Kaltenegger, Gebirgsjäger, 11.

From “Reeducation” to the Cold War. Allied Cultural Policy through Art Exhibitions in Vienna between 1945 and 1955¹

“The occupation of our country has brought something positive with it after all: the four allied powers are competing to bring us closer to their culture. As a result, we now know more about the art of the West and the East than ever before.”²

The occupation by the Allied powers from 1945 until 1955 was an important chapter in Vienna’s contemporary historical trajectory that gave decisive direction to its societal, political and cultural development.³ The implementation of extensive cultural policies by each of the Allied powers in Vienna can be linked to the Allies’ unique chance and aim to strengthen their individual political power and economic influence in the Austrian population.⁴ The diverse cultural offerings of the Allies were aimed at different target groups and depended on the political and economic agendas of the respective occupying power.⁵ Intervention in the cultural life of the Austrian people was imperative, as the occupying powers perceived Austria as having been cast off and starved of “non-Nazi culture” in the seven years before its liberation.⁶ Vast and multi-faceted research has been conducted on the occupation period in Austria⁷, as well as on the manifold

1 The project “Von ‘re-education’ zum Kalten Krieg. Alliierte Kulturpolitik in Wien anhand von Kunstaustellungen zwischen 1945–1955” was funded by Stadt Wien Kultur. This contribution is based on the project’s findings. I would like to thank Univ.Prof. DDr. Oliver Rathkolb, Agathe Formanek and Univ. Prof. Dr. Bertrand Perz for their continuous support and valuable feedback during the writing process of this article.

2 Grete Helfgott, “Amerikanische Malerei. Zur Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste,” *Arbeiterzeitung*, 10 November 1951, p. 8.

3 Manfred Rauchensteiner/Wolfgang Etschmann (eds.), *Österreich 1945: Ein Ende und viele Anfänge*, (Graz: Styria 1997).

4 Reinhold Wagnleitner, *Coca-Colonisation und Kalter Krieg: Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg*, (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1991), 82.

5 Monika Platzer/Architekturzentrum Wien (ed.), *Kalter Krieg und Architektur: Beiträge zur Demokratisierung Österreichs nach 1945*, (Wien: Architekturzentrum Wien 2015), 37; Cultural offers by the Allied powers were generally free of entry, in order to ensure their accessibility to a large audience. Barbara Porpacz, *Frankreich – Österreich 1945–1960: Kulturpolitik und Identität*, (Innsbruck: Studien-Verlag 2002), 275.

6 Porpacz, *Frankreich – Österreich*, 275; 202; 276.

7 Günter Bischoff/Josef Leidenfrost (eds.), *Die bevormundete Nation: Österreich und die Alliierten 1945–1949*, (Innsbruck: Haymon 1988); Manfred Rauchensteiner, *Der Sonderfall: Die Besatzungszeit in Österreich 1945 bis 1955*, (Graz: Styria 1979/1995); Gerald Stourzh/Wolfgang

aspects of cultural life in occupied Vienna, with foci ranging from theatre, music⁸ and film⁹, to radio and the press.¹⁰ Most of this research, however, has centered on the perspective and policies of only one Allied power respectively. Moreover, while some of the individual Allied cultural policies through art interventions and exhibitions in Vienna have been analyzed¹¹, there seems to exist a tendency to neglect just how actively each of the occupying forces implemented cultural policies in the art sector. Even less a subject of research interest in this regard has been a cross-analysis of the educational and cultural agenda that lay at the core of the Allies' art exhibitions. With art stipulating an integral part of their cultural policies, the Allied forces pursued a "reeducative" mission through its presentation and propagation.¹²

This study will introduce new aspects to the field by shedding light on Allied art interventions behind the backdrop of the Viennese occupation period that have, to this day, remained completely undiscussed. By closely analyzing and comparing a representative selection of Soviet, French, British and U.S. art ex-

Müller, *Der Kampf um den Staatsvertrag 1945–1955: Ost-West-Besetzung, Staatsvertrag und Neutralität Österreichs*, (Wien: Böhlau 2020).

- 8 See esp. Alexander Golovlev, *French and Soviet Musical Diplomacies in Post-War Austria, 1945–1955*, (London: Routledge 2022); Alexander Golovlev, "Tchaikovsky meets Debussy: French and Soviet musical diplomacy in occupied Austria: 1945–1955," PhD. Thesis, European University Institute Florence, 2017.
- 9 Karin Moser (ed.), *Besetzte Bilder: Film, Kultur und Propaganda in Österreich 1945–1955*, (Wien: Filmarchiv Austria 2005).
- 10 Andreas Csar, "Von der gleichgeschalteten Propaganda zur Partei- und Besatzungspresse: Die Neuordnung der österreichischen Medienpolitik zwischen Parteiinteressen und alliierter Reeducation 1945–1955," Diplomarbeit, Universität Wien, 2007; Oliver Rathkolb, "Politische Propaganda der amerikanischen Besatzungsmacht in Österreich 1945–1950: Ein Beitrag zur Geschichte des kalten Krieges in der Presse-, Kultur- und Rundfunkpolitik, PhD. Thesis, Universität Wien, 1981; Natalie Schlegel, "Die Beurteilung der 'US-Kulturmission in Österreich 1945–1955': der Bereich der Medien am Beispiel von 'Wiener Kurier,' 'Salzburger Nachrichten' und 'Radio Rot-Weiß-Rot,' Diplomarbeit, Universität Wien, 2008.
- 11 Veronika Floch, "Zwischen Narrativen kultureller Identität und alliierter Kulturpolitik," in Veronika Floch/Jana Kallir/Stefan Lehner/Monika Mayer, *Grünangergasse 1: Otto Kallir und die Neue Galerie in zeithistorischen Dokumenten 1923–1954*, Begleitheft zur Ausstellung, (Wien: Galerie Nächst St. Stephan Rosemarie Schwarzwälder 2023), 40–52; Michael Kraus, "'Kultura': Der Einfluss der sowjetischen Besatzung auf die österreichische Kultur 1945–1955," Diplomarbeit Universität Wien, 2008; Wolfgang Müller, "Kulturpolitik oder Propaganda? Zur Funktion von Kunst und Kommunikation in der sowjetischen Besatzungspolitik in Österreich 1945–1955," in *Kunst-Kommunikation-Macht* (Sechster Österreichischer Zeitgeschichtetag 2004), edited by Ingrid Bauer, (Innsbruck/Wien: Studien-Verlag 2004), 57–62; Platzer, *Kalter Krieg*.
- 12 Sigrid Matulik's work, to my knowledge, offers the only juxtaposition of artistic cultural policy carried out by the Western occupying powers, focusing on Viennese art scene's reception of the Modern art movement in the Austrian press, and omitting the Soviet occupying force. Sigrid Matulik, "Die Rezeption der internationalen Moderne in der bildenden Kunst in Österreich 1945–1955 und die Bedeutung der alliierten Kulturpolitik," Diplomarbeit, Universität Wien, 2005; See also: Porpaczy, *Frankreich – Österreich*, 14.

hibitions, this article contributes to the research on Allied cultural policy in Vienna between 1945 and 1955 by offering new insights into the political role and function of art exhibits and extracting their particular and inherent "reorientative" purpose.¹³

Soviet Realism, Competition and Propaganda

The Soviet Union was the first of the Allied powers to occupy Austria, liberating Vienna on 1 May 1945. Shortly after, the Soviet authorities implemented a propaganda office and coordinated newspapers, radio programs, movie theaters, lectures and art exhibitions. The focal point of the Soviet cultural mission was the anti-fascist, democratic "reeducation" of the Austrian society, which went hand in hand with an aggressive propaganda for the USSR and Stalinist ideology. In addition, Soviet cultural policy was meant to eradicate the prejudice about the "culturelessness" of the Soviet Union, which had been propagated by the Nazi-regime during WWII. After Vienna's liberation, the Soviet occupation force quickly began staging cultural offerings, launching a diverse program that also included exhibitions of fine arts.¹⁴

The first art exhibition organized by the Soviet occupying authorities was called "Soviet Paintings" and took place at the *Museum of Decorative Arts*¹⁵ (*Kunstgewerbemuseum*) in February 1947. It showed oil paintings and watercolor works by the four Soviet painters Alexandr Gerasimov, Sergey Gerasimov, Alexandr Deyneka and Arkady Plastov. The exhibit was initiated by the "Committee for Art Matters of the Council of Ministers of the Soviet Union" and the "Society for Cultural Connections of the Soviet Union with Foreign Countries". General Vladimir V. Kurasov, the Viennese Soviet High Commissioner, was the head of the exhibition committee, his deputy was the Viennese mayor Theodor

13 In the course of this research project, more than 40 art exhibitions were found that can be tied to Allied cultural policy during the occupation period in Vienna. The analysis or mention of all of them would go beyond the scope of this text. This would require an individual comprehensive research project, the relevance and necessity of which is strongly emphasized. For a reception of Modern Art and French Avantgarde in Austrian Literature see e.g., Juliane Werner, *Existentialismus in Österreich. Kultureller Transfer und Literarische Resonanz*, (Berlin/Boston : De Gruyter 2021). For more on Allied cultural politics see also Günter Bischof and Peter Ruggenthaler, *Österreich und der Kalte Krieg. Ein Balanceakt zwischen Ost und West* (Graz/Wien : Leykam 2022). See also Christina Hainzl, "American Painting: The New York Museum of Modern Art's International Program in Austria," in *The Americanization/Westernization of Austria*, edited by Günter Bischof and Anton Pelinka, (New York: Routledge, 2017), 139–153.

14 Mueller, "Kulturpolitik und Propaganda der sowjetischen Besatzungsmacht," 241.

15 The name was changed to "Museum of Applied Arts" (Today MAK) in 1947, <https://www.mak.at/artikel/?-cc-id=1655819623922&j-cc-node=article>.

Körner. Theodor Körner was also the honorary president of the “Society for the Cultivation of Cultural and Economic Relations with the Soviet Union”, an association that played an, if not the most, important role with regard to the cultural initiatives conducted by the Soviet Union during its occupation of Vienna. The Soviet occupiers defined Soviet art as a central form of representation and expression of the Soviet people, portraying the emotions, hopes and fates of their history. Soviet artists were dedicated to “the essence of the new man, their life and their work, their nature and their home in all their wonderful diversity” by producing art that was not abstract, with abstraction being defined as “remote from life and closed in on itself”.¹⁶ The most important aim of the first Soviet exhibition was to show a deep link to Realism, through which art itself participated actively in the development of Soviet reality. Moreover, an ever-present element of the Soviet cultural approach was that art was closely linked to the “fight for the transformation of the USSR into a powerful socialist state”, making art a political instrument and an “ally of the people”. Soviet realist art, “strong and unwavering”, was designed to build on the principles of Socialist Realism and strongly linked to the Soviet pursuit of “the highest level of artistry”.¹⁷ Following the tradition of the Stalinist personality cult and the staging of model comrades, the famous Soviet painter Alexander Gerasimov stood at the center of the first Soviet art exhibition. The painter had previously been awarded the honorary title of “Folk Artist of the Soviet Union”, had received the Lenin-order and the Stalin-prize, and was applauded for his “rich palette, clear form and manifoldness”, having painted important works of influential Soviet personalities, as well as vivid landscapes.¹⁸ The exhibit was opened on 20 February by General Kurasov and attended by the Austrian Chancellor Leopold Figl, French General Marie Emile Antoine Béthouard, as well as other important representatives of the occupying authorities and the Austrian government.¹⁹ The opening event was portrayed as “an important contribution to the mutual understanding” between Austria and the USSR in the Viennese press, with General Vladimir Kurasov stressing in his opening speech how it represented “a big step toward the cultural approximation” of the two nations.²⁰ The opening ceremony was accompanied

16 Ausstellung Sowjetische Malerei, Exhibition Catalogue, (Wien: Kunstgewerbemuseum 1947), 15.

17 Ibid.

18 Sowjetische Malerei, Exhibition Catalogue, 25f.

19 “Sowjetische Kunstausstellung eröffnet,” *Wiener Kurier*, 21 Februar 1947, p. 3.

20 “Ausstellung ‘Sowjetische Malerei’ eröffnet. Ein wichtiger Beitrag zu gegenseitigem Verständnis,” *Österreichische Volksstimme*, 21 Februar 1947, p. 3.

by a musical program that was performed by the Vienna Symphony Orchestra under the direction of Professor Josef Krips.²¹

As a next art exhibit, the "Stalin Room", which was presented in cooperation with the Soviet occupation force in 1949, deserves special attention, not only due to its particular reception and propagation in the Austrian press, but also because of its international importance and connection to emerging Cold War tensions. The exhibition "A Study for Comrade Stalin" was opened in November 1949 at the *Museum of Applied Arts* in Vienna and entailed a present for Stalin's 70th Birthday, consisting of an office study filled with objects that were crafted by famous Austrian artists "from finest precious woods" and other valuable materials.²² The Stalin-exhibit attracted more than 10.000 visitors in its first eight exhibition days, with more than 5.000 visitors on its first weekend²³, and also offered a guest book in which its visitors could express their "love and sympathy for Comrade Stalin".²⁴ Austria had not been the only country to offer a decadent gift to Stalin in light of his 70th birthday, this had in fact been a cross-national effort of Communist Parties and representatives from all over Europe, and internationally, who initiated and produced presents for the Soviet leader and collectively gathered to present them to him in Moscow.²⁵ Austria's present comprised a complete, luxurious study room for the Kremlin, including a working desk, a smoking desk, a conference table, a bookshelf, a filing cabinet, a magnetophone and radio cabinet, leather armchairs and sitting chairs.²⁶ The Austrian birthday present for Stalin was created by a collective of Austrian artists and crafts(wo)men and organized by an initiative committee led by the famous Austrian architect Rudolf Hönigsfeld.²⁷ It was approved by the Austrian Ministry of Education, after consultation with the Federal Chancellery, on 2 October

21 "Ausstellung 'Sowjetische Malerei' eröffnet. Ein wichtiger Beitrag zu gegenseitigem Verständnis," *Österreichische Volksstimme*, 21 Februar 1947, p. 3.

22 "Aus Österreich," *Tiroler Bauernzeitung*, 24 November 1949, p. 2.

23 "Großer Erfolg der Ausstellung der Geburtstagsgeschenke für Stalin. Herzliche Eintragungen im aufgelegten Gästebuch," *Österreichische Zeitung*, 22 November 1949, p. 5.

24 Ibid.

25 "Führers Geburtstag," *Arbeiterwille*, 19 November 1949, p. 2.

26 Ibid.

27 Rudolf Hönigsfeld (1907–1922) was a famous Austrian architect and member of the Austrian Communist Party (KPÖ), who was prosecuted by the Nazi Regime. In the afterwar period, he initiated organizations and architectural projects. A prize awarded by the Viennese *Künstlerhaus* is named after him. Friedrich Achleitner, *Die Vertriebene Architektur*, in: Friedrich Stadler (Hg.), *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. 1930–1940*, Münster 2004, 622–624; Österreichische Gesellschaft für Architektur <https://oegfa.at/publikation/sonderpublikationen-1/rudolf-hoenigsfeld-1902-1977> (15 January 2025); Wien Geschichte Wiki, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zentralregistrierung_der_Opfer_des_Naziterrors_in_%C3%96sterreich (15 January 2025); Rudolf-Hönigsfeld-Preis <https://oe1.orf.at/programm/20121015/289653/Leporello> (15 January 2025).

1949.²⁸ The exhibition of the room, which was opened to the Viennese public before its shipment to Moscow, was celebrated as a great success and pertaining high potential to reach “social circles”, e. g., the working class, who had until then been distant to craftsmanship, cultural influence and the *Museum of Applied Arts*.²⁹ The exhibition was initiated by the vice president of the Austrian-Soviet Society, Nikolaus Hovorka, who, in his short opening speech, underlined the “global importance of the Soviet state leader” and declared that “in Austria, just like in other states, an initiative committee [had been] formed to select a worthy birthday present for Generalissimo Stalin”.³⁰ Through a collaboration of more than 50 renowned Viennese artists and crafts(wo)men, the study for Stalin had been carefully designed and crafted in the months before the exhibition. It was proclaimed a “masterpiece of Austrian art [...] in which perfect beauty of form and technical excellence [had been] happily combined”.³¹ The centerpiece of the exhibition were the “marvelous inlays of the conference table belonging to the set”, which, in three stages, artistically portrayed “the history of the Austrian labor movement over the past three decades, beginning with the events of 1927.”³² These inlays, which had taken thousands of working hours and had been fabricated from different natural woods, showed “the biggest moments of the fight of the Austrian worker. 15 July 1927, 12 February 1934, Karl Münichreither on the stretcher, the gruesome time under Nazi-rule and, finally, the liberation of Vienna with the portrayal of the Red Army victory monument behind the backdrop of the creation of the new Austrian state”.³³ Further elements of the study included a “low smoking table” resting “on a marble hemisphere that [could] be illuminated from the inside”. The accompanying bookcase was so low “that you [could] take out books while sitting down.”³⁴ The working desk of the study included “mechanical devices of the latest kind” and buttons that, when pressed, unveiled “a liquor service, smoking set [and] telephone [...]”.³⁵ These objects represented a beautiful “testimony to the appreciation of the progressive Austrians for Stalin’s birthday” through which the Austrian workers “put their

28 Archiv Museum für Angewandte Kunst, File 1139–49, Wien.

29 Letter by Rudolf Hönigsfeld to Dr. Ernst (Director of the Austrian Museum of Applied Arts), 28 November 1949, Archiv Museum für Angewandte Kunst, File 1130–49; Ibid., Letter by Dr. Ernst to Rudolf Hönigsfeld, 12 December 1949.

30 “Das Geburtstagsgeschenk für Generalissimus Stalin,” *Österreichische Zeitung*, 13 November 1949, p. 2.

31 Ibid.

32 Ibid.

33 “Österreichs Geschenk zu Stalins 70. Geburtstag,” *Österreichische Volksstimme*, 13 November 1949, p. 7. The designs for the inlays were made by the Workshop Metzenbauer in Klosterneuburg.

34 Ibid.

35 Ibid.

skills to the test" and proved the outstanding "performance of Austrian arts and crafts".³⁶ The visitors of the exhibition were guided through it by a dictaphone recording of the voice of architect Rudolf Hönigsfeld.³⁷

While the papers of the Western occupation powers barely mentioned the exhibit, the "Stalin-room" was intensely propagated by the Viennese Soviet and communist press, which spoke about "every single piece" being "marvelously beautiful". These articles were full of special admiration for the "finesse and clear love in execution, down to the smallest detail" of the exhibition objects. In its attempt to propagate the supremacy of the Soviet Union, the Soviet occupation paper "Österreichische Volksstimme" expressed hope that the gift would "strengthen Soviet-Austrian friendship" through its tribute to "the great teacher of the national working-class, Comrade Stalin", while stating that "if now Austria would stop its agitation against the USSR and cooperate in the great peace work of the Soviet Union, the gratification towards Stalin would be complete".³⁸ The "mass visitation" of the exhibit was another factor that was particularly instrumentalized and praised by the Soviet press through reports of (working class) people's positive reception of the exhibition. Examples such as the testimony of a Viennese worker who called Stalin "the leader of all peace-loving humans of the Earth" and declared his birthday "a celebratory day for the democratic and peace-loving population of Austria" were part of this discourse.³⁹ For the 70th birthday of Josef Stalin, the "voice of the Austrian workers" was to be unified with that of "workers from all over the world", in order to "thank Stalin for everything he [had] given to them".⁴⁰ The "Österreichische Zeitung" further reported on the enthused working class visitors, "simple people", who had praised the objects and had expressed their "deep bond" with Stalin, who was numerously called "the leader" of the working class. In example, a Viennese housewife was cited having said: "may the present for Stalin be a sign of worship and love [...] for the great leader of the working class and the people of the Soviet Union".⁴¹

This form of glorification and propagation of the leader cult for Stalin was not very well received by onlookers of the heavily orchestrated Soviet exhibition. Some newspapers wrote articles responding to the Soviet media coverage,

36 "Österreichs Geschenk zu Stalins 70. Geburtstag," *Österreichische Volksstimme*, 13 November 1949, p. 7.

37 Ibid.

38 "Massenbesuch in der Ausstellung der Geburtstagsgeschenke für Generalissimus Stalin," *Österreichische Zeitung*, 18 November 1949, p. 3.

39 Ibid.

40 "Zum 70. Geburtstag Stalins," *Neue Zeit*, 19 November 1949, p. 3.

41 Ibid.

pointing at the dangers of the word “Führer”, which was used for Stalin in this context, pledging: “Haven’t we heard all of this before?”⁴²

After the Stalin-study-exhibition was closed at the *Museum of Applied Arts* in Vienna, its objects were shipped to Moscow to be personally handed over and presented to Stalin, together with the other international gifts that had been created for him in light of his 70th birthday. On 22 December 1949, in Stalin’s honor, the Soviet government organized an event at the Kremlin that was attended not only by important members of the local government, but also by international delegations of the present-sending countries. Important delegates from, e.g., Romania, Bulgaria, Czechoslovakia, Germany, Poland and Finland, were welcomed at the presidential table in Moscow by Stalin and his guest of honor Mao Tse Tung in December of 1949. The Austrian delegation was led and represented by Austrian National Council Johann Koplenig⁴³ and further included general secretary of the Communist Party Friedl Fűrnerberg, as well as Franz Petz, Josef Stockinger and Leopoldine Fialka.⁴⁴ The Viennese carpenters and bothers Vesely, who had designed and crafted the conference table of the Stalin-room, also took part in the journey to Moscow and were in charge of presenting the gift.⁴⁵ Upon their return to Vienna, the members of the delegation described the big welcoming event at the Moscow Opera House as having been the most impressive moment of their visit to the Soviet Union. Johann Koplenig reported that the formal Soviet head of state Nikolai Shvernik had directed a toast specifically at the “democrats, who [were fighting] for a democratic, independent Austria”.⁴⁶ The Austrian present for Stalin, together with the other countries’ presents, was brought to the Pushkin-Museum in Moscow, where an exhibition of Stalin’s international birthday presents was opened.⁴⁷ The exhibition ran from December 1949 until August 1953 and was visited by a total of more than 4 million people.⁴⁸ Despite what was commonly believed or hoped for by the Austrian press and people, the gift was never presented to or accepted by Stalin in

42 “Führers Geburtstag,” *Neue Zeit*.

43 “Die österreichische Delegation aus Moskau zurückgekehrt,” *Österreichische Volksstimme*, 29 December 1949, p. 1.

44 For their report on the time in Russia see “‘Wir haben Stalin gesehen!’ Ankunft der österreichischen Delegation in Wien,” *Österreichische Zeitung* 29 December 1949, p. 1; 3. Franz Peter Donawitz was the Chairman of the Workers Council of Donawitz, Josef Stocking was the mayor of Pottenstein and Leopoldine Fialka was the leader of the textile workers’ union.

45 “Österreichische Delegation aus Moskau zurück,” *Österreichische Volksstimme*, 29 December 1949, p. 1.

46 “Ein Trinkspruch auf Österreich,” *Österreichische Volksstimme*, 24 December 1949, p. 1 and “Feierlicher Empfang zu Stalins Ehren im Kreml,” *Ibid.*, 2.

47 Austria’s present was kept in Room number 5th on the first floor. Ada Belyaeva, *A Museum Against the Background of a Changing Era: Exhibition Activities of the Pushkin State Museum of Fine Arts Over 100 Years* (English translation), (Moskow: Indrik 2019/2021), 160/183–222.

48 Belyaeva, *Museum Changing Era*, 2019/2021, 160/183–222.

person. Instead, it was received and accepted by a "celebration commission" and Stalin's children Svetlana and Vasily. Only China's birthday gifts for Stalin were accepted by the Soviet leader himself and even brought to his home for private use. This serves as a good example of contemporary ideological and political preferences and tactics.⁴⁹ After Stalin's death in 1953, the exhibition of birthday gifts was disbanded and distributed across institutions and buildings in the Soviet Union.⁵⁰ While some museum funds have been accounted for⁵¹, it remains unclear where some of the objects, including the Austrian Stalin-study, were brought to afterwards. One possibility could be that they were transferred to a library or vacation house in the Soviet Union, but no concrete trace or proof for this was found.⁵²

French Efforts at Reconciliation, Elitism and Prestige

France's primary aim after WWII was to restore its position amongst the world powers and participate in peace settlements as their equal.⁵³ Aiming to consolidate Austrian independence once and for all, the French further wanted to become strongly and permanently involved in Austria, not only on a political, economic and military level, but also by means of positive gestures and comradeship, which was supposed to softly nudge the Austrian people towards developing an intrinsic desire for independence and "reeducation".⁵⁴ The French occupation power's wish for reconciliation with Austria and willingness to share its longstanding cultural prosperity with its neighbor was gratefully accepted by the Austrians, who wanted to re-establish their own historic tradition and key

49 This was also visible in the seating arrangement at the ceremony for Stalin's birthday, where Mao Tse Tung and DDR-politician Wilhelm Pieck sat next to Stalin. The Austrian delegation was placed in the third row of the presidium. Research by Olga Malashkina at the University of Vienna.

50 Belyaeva, *Museum Changing*, 2021, 367. For example, parts of the collection were transferred to the storerooms of the State Historical Museum, the Polytechnic Museum in Moscow, the Museum of Contemporary History of Russia, the Museum of Stalin in Gori (Georgia) and a part is said to be in the dining room of the Blizhnyaya Dacha in Kuntsevo.

51 As part of the digitalization of all museum funds, the website <https://goskatalog.ru/portal/#/collections> was created. The website is only accessible with a Russian VPN.

52 I would like to thank Olga Malashkina at the University of Vienna for her valuable research on the Stalin room exhibition in Russian sources. Without her, these important aspects would not have been found or become accessible.

53 Thomas Angerer, "Französische Österreichplanung im Zweiten Weltkrieg," in *Der österreichische Staatsvertrag 1955. Internationale Strategie, rechtliche Relevanz, nationale Identität*, edited by Arndt Suppan et al., (Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2005), 17–21.

54 Angerer, *Französische Österreichplanung*, 19f.

cultural position in Europe.⁵⁵ French cultural politics in Vienna had the primary goal to “detoxify” and “democratize” the Austrian people.⁵⁶ In addition, cultural transfer was to demonstrate the “altruism of the French occupation”.⁵⁷ In its cultural policy, the French occupation recurred towards positive traditions and relied on the open-mindedness and welcoming attitude of the Austrians, and especially the Viennese, toward its cultural program.⁵⁸ French cultural policy aimed at securing French influence on a larger scheme, e.g., by way of establishing cultural institutions such as the French Institute in Vienna, which would continue to play an important role for Franco-Austrian relations even after the end of the occupation period.⁵⁹ Essentially, the mission of French cultural policy was the “spiritual influencing” and renewal of the Austrian mentality through High Culture.⁶⁰ Another important part of the French cultural agenda was to strengthen Austria’s confidence while simultaneously maintaining a prestige position. The French occupiers sought to avoid forms of propaganda that reminded Austrians of the Nazi-period.⁶¹ Young Austrian artists were very receiving of insights into the Parisian sphere, hoping to gain inspiration from its lively art scene.⁶²

The French occupying force was the first of the Western⁶³ allied powers to initiate an exhibition in Vienna after its liberation. The first French art exhibition in Vienna was initiated in October 1945 and consisted of works from Vienna’s own stock of French art pieces.⁶⁴ The exhibition played an important role with regard to Vienna’s relations with its occupiers. In the presence of State Secretary Ernst Fischer and City Council Dr. Viktor Matejka, and many others, the exhibit “French Graphics. From Ingres to Cezanne” was “ceremoniously opened” at the

55 Margit Sandner, “Der Quai D’Orsay und Österreich 1945–1949”, in *Die bevormundete Nation: Österreich und die Alliierten 1945–1949*, edited by Günter Bischof/Josef Leidenfrost, (Innsbruck: Haymon 1988), 301–314, 301.

56 Barbara Porpacz, “Von der Selbstdarstellung zum Kulturaustausch: Die französischen Kulturinstitute in Wien und Innsbruck,” in *“Ein Frühling, dem kein Sommer folgte”? Französisch-österreichische Kulturtransfers seit 1945*, edited by Thomas Angerer/Jacques Le Rider (Wien: Böhlau 1999), 119–136, 120. Michaela Feurstein-Prasser, “Von der Besatzungspolitik zur Kulturmission. Französische Schul- und Bildungspolitik in Österreich 1945–1955,” PhD. Thesis, Universität Wien 2002, 47f.

57 Porpacz, *Selbstdarstellung Kulturaustausch*, 120.

58 Ibid.

59 Ibid., 121.

60 Porpacz, *Frankreich – Österreich*, 12; 14.

61 Ibid., 69.

62 Ibid., 234. Reflected through the great success of the exhibition “Paris à Vienne”, which counted more than 35.000 visitors.

63 The Soviet Union had already opened a first Viennese Art Exhibition before Austria was fully liberated on May 1st in the *Künstlerhaus*, see: <http://www.wladimir-aichelburg.at/kuenstlerhaus/ausstellungen/verzeichnis/> (16 January 2025).

64 “Kunstaussstellungen”, *Wiener Zeitung*, 11 November 1945, p. 3.

Albertina Museum on 22 October 1945. General Director of the Austrian National Library, and at that time Director of the *Albertina Museum*, Prof. Dr. Josef Bick, welcomed the visitors and declared the exhibition the first one to be "organized by a state-institution after the War", proving "Austria's will to reconstruction, its unbroken working force and strong intention to reinstate the connection with other cultural nations".⁶⁵

In November 1945, a second French exhibition, called "Parisian Resistance and Liberation. Occupation, Insurrection, Liberation", opened at the *Künstlerhaus*. This intervention, which attracted a total of more than 10.000 visitors, orchestrated the strength and resilience of France, who, like Austria, had suffered terrible losses and destruction during WWII, but had successfully and *independently* liberated itself "from the unworthy shackles of the Nazi-dictatorship". The exhibit's success in terms of its high number of visitors was explained with the "essential and fateful" affinity between the "two classical cultural centers of the Occident". The organizers of the exhibition were pleased with its outcome and thankful for its valuable contribution to the renewal of the "traditional ties between Vienna and Paris".⁶⁶ It was "hoped that more such events [...] would follow this first one".⁶⁷

The most publicly acclaimed Franco-Viennese exhibit during the occupation period followed in July 1946 with the famous exhibit "Salon D'Automne. Paris à Vienne". The exhibit was not only considered ground-breaking on an international level, it also carried significant political and "reeducational" importance. The presentation of the Parisian *Salon D'Automne*⁶⁸ in Vienna "constitute[d] a new landmark in the path of those cultural relations which, at all times [had] been profitable to both Austria and France", both considered countries of "ancient civilization".⁶⁹ The exhibit expressed the "comprehension and support offered to new Austria" by France. Moreover, the exhibition was said to symbolize the "supremacy of French spiritual values", rising, like a phoenix from its ashes, from the dark chapter of the War, showing itself now "in even greater splendor". The art

65 "Eröffnung der Albertina-Ausstellung 'Von Ingres bis Cezanne'", *Wiener Zeitung*, 24 October 1945, p. 3.

66 Erste Österreichische Ausstellung 01.05.1945–30.09.1945, Staatsarchiv Wien, Archiv Künstlerhaus.

67 File Nr. 489, 7.12.1945, Staatsarchiv Wien, Archiv Künstlerhaus, 1–2. Shortly after, from December 1945 to January 1946 the exhibition "Modern French Graphics" was shown at the Academy of Fine Arts in Vienna.

68 The *Salon D'Automne*, a collective of revolutionary artists founded in 1903 in the course of upheaval and revolt against the guardianship of the two largest art salons in Paris at the time, was internationally renowned and celebrated. What's more, it was met with great enthusiasm in Vienna. *Paris à Vienne. Salond d'Automne*, Exhibition Catalogue, (Wien: Kunstgewerbemuseum 1946), 1; 23.

69 Introductory words by Marie Emile Béthouard, *Paris à Vienne. Salon d'Automne*, Exhibition Catalogue, (Wien: Kunstgewerbemuseum 1946), 1.

show was said to serve as a “friendly message” to “the young Republic of Austria” and constitute “an additional guarantee” of France’s “confidence in its fate”.⁷⁰ The extraordinary character of the art show was underlined by the fact that since the existence of the *Salon*, this exhibition at the *Museum of Decorative Arts* (*Kunstgewerbemuseum*) was the “first case of [this] important and homogenous group of artists single-handed[ly] organizing an exhibition abroad”.⁷¹ The shown works consisted of paintings, sculptures, engravings, as well as architectural designs, all of which were offered to “art-sensitive” Vienna with the aim to give hope and inspire it to “fight and to survive”.⁷² The rooms at the *Museum of Decorative Arts* had been seriously affected by bomb attacks and war damages during WWII, leading to a loss of significant parts of its skyline glazing. In preparation for the big *Salon D’Automne*-exhibit, the museum’s damages were repaired by the French organizers.⁷³ This makes it evident that the exhibition was not only a ground for valuable artistic nourishment, but also represented a peace-offering and set off an atmosphere of reconciliation, with the French occupying power and artists serving as “messengers of peace”.⁷⁴ The relevance of the *Salon D’Automne* exhibition with regard to Franco-Austrian relations was not only clearly stated in the exhibition catalogue (which was printed in German, French, English, and Russian) and emphasized during its opening, it was also intensely discussed in the Viennese press, which claimed that the exhibition was “indicative of France’s attitude towards Austria”.⁷⁵ After a reception at the *Künstlerhaus*, which included prominent guests such as Pierre-Paul Montagnac, the president of the *Salon D’Automne*, and several other artists, the exhibition was opened on 11 July 1946.⁷⁶ Introducing more than 250 contemporary painters and sculptors and showing more than 500 pieces of art⁷⁷, the exhibition signified one of the most important contact points between France and Austria, from which the “barbarism of the previous regime and the insane war [had] cut [it] off for eight evil years”.⁷⁸ Through “specially selected treasures, the noblest pearls” of France’s art, Vienna was to slowly, but surely, gain “back contact with the world and resume a rich spiritual

70 Introductory words by Marie Emile Béthouard, Paris à Vienne. *Salon d’Automne*, Exhibition Catalogue, (Wien: Kunstgewerbemuseum 1946), 1.

71 Ibid., 4.

72 Ibid.

73 “Bilder aus Paris kommen”, *Wiener Kurier*, 2 July 1946, p. 4; “Der Salon D’Automne in Wien. Ausstellung französischer Kunstwerke im Gewerbemuseum”, *Die Weltpresse*, 2 July 1946, p. 5; File 139–45, Archiv Museum für Angewandte Kunst, Wien. The reparations included several thousand sqm of glass and an extensive amount of wall reparations.

74 *Paris à Vienne*, Catalogue, 4.

75 “Pariser Kunstausstellung in Wien,” *Die Weltpresse*, 11 July 1945, p. 5.

76 “Der Salond d’Automne in Wien,” *Salzburger Volkszeitung*, 2 July 1946, p. 4. “Die Lehren einer Ausstellung,” *Neues Österreich*, 14 July 46, p. 4.

77 “Der Salond d’Automne in Wien,” *Die Weltpresse*, 2 July 1946, p. 5.

78 “Die Lehren einer Ausstellung”, p. 4.

life". The exhibition was to "reknit torn ties" and "help [its] talents rejoin the European community", as well as serve as a ground "for artistic inspiration".⁷⁹ The exhibition's opening was attended by the Austrian President Dr. Karl Renner, Chancellor Leopold Figl and other high-ranking members of the Austrian government, as well as the Allied authorities.⁸⁰ In order to make the exhibition more accessible to working visitors, in the course of its showing, its opening hours were extended to 8 p.m. (it was generally open every day, even Sundays, from 10 a.m.). By the end of July, the exhibition had already counted more than 10.000 visitors and at the end of August it was prolonged to 15 September.^{81,82} The exhibition also had its own post office and a special post stamp depicting the words "Paris in Vienna, Exhibition Salon D'Automne".⁸³

The media was in full uproar surrounding the weeks around the exhibition, probably making it the cultural initiative of the occupying powers to attract the most attention and enthusiasm in all of Vienna's occupation period. Viennese journalists were excited to experience the "high artistic level" of artists like Derain, Matisse, Rouault and Bonnard, and stated that the event would be a "week-long pleasure for its visitors".⁸⁴ The exhibit was made more accessible for the greater public through repeated articles on the exhibition that described it in great detail and offered orientation through its wide array of artists and works.⁸⁵ The exhibit of the *Salon D'Automne* was also compared to the British exhibit of art works from the *Tate Gallery*, which had been shown shortly before at the *Academy of Fine Arts*. Different papers stated that "there [was] hardly anything more educational for the art lover than seeing these two exhibitions from the West in close succession."⁸⁶ Grete Helfgott, an art-critic and columnist at the "Arbeiter Zeitung" (worker's newspaper) of the Austrian Social-Democratic Party (SPÖ), called the two exhibits "the two biggest events in the field of fine arts for us [right] now", with "modern trends of the last few decades" merging with a "specific national character".⁸⁷

79 "Die Lehren einer Ausstellung", p. 4.

80 "Bundespräsident eröffnet Pariser Herbstsalon," *Wiener Zeitung*, 12 July 1946, p. 1.

81 "Salon d'Automne am Abend," *Neues Österreich*, 31 July 1946, p. 2.

82 "Verlängerung des Salon d'Automne," *Arbeiterzeitung*, 31 August 1946, p. 4.

83 "Verlängerung des Salon d'Automne," *Die Weltpresse*, 31 August 1946, p. 6; "Das Sonderpostamt," *Wiener Zeitung*, 22 August 1946, p. 3.

84 "Verlängerung des Salon d'Automne," *Die Weltpresse*, 31 August 1946, p. 6; "Das Sonderpostamt," *Wiener Zeitung*, 22 August 1946, p. 3.

85 "Bilder aus Paris kommen," *Wiener Kurier*, 2 July 1946, p. 4; see also L. W. Rochowski, "Der berühmte Salon d'Automne. Heute Eröffnung im Wiener Kunstgewerbemuseum," *Wiener Kurier*, 11 July 1946, p. 6. The author of the article, stated that a small lexicon would come in handy for the exhibit before giving a little overview on some important artists with key words to describe them.

86 "Die Tate Gallery," *Neues Österreich*, 8 September 1946, p. 2.

87 Ibid.

Two years after the prominent *Salon D'Automne*, the French occupying power initiated another exhibit that attracted international attention. The exhibit "Architecture and Urban Development" was organized and carried out by the French Information Service⁸⁸ and opened its doors on 8 May 1948 at the *Museum of Applied Arts*.⁸⁹ The high profile of the exhibit was attributed to the involvement of the famous contemporary French architect Le Corbusier.⁹⁰ The exhibit, which showed new developments and ideas of city planning and housing, aimed to show its visitors that "French architecture [had not] lost anything of its traditional genius".⁹¹ Three years after the war, which had left France in ruins and marked by destruction, architects and engineers had "undertaken the work of a true constructive epic" and were proud to present the "new face of France."⁹² Apart from showing the reconstruction of destroyed cities, new urban developments and interior designs, the exhibition also combined architecture with fine art, presenting paintings and sculptures as syntheses of the "new form of art".⁹³ Even though the exhibition was polarizing, within the architectural scene as well as outside, due to its modern vantage point and Corbusier's controversial ideas of redesigning urban development to move vertically upwards, it attracted massive attention and was highly discussed in the press.⁹⁴ Due to continuing demand and high visiting numbers, the exhibit was prolonged until 5 June 1948.⁹⁵

Meekness and the Promotion of the "British Way of Life"

Great Britain's main intention during its occupation of Vienna was to establish a central instrument of control in order to successfully "de-Nazify" the Austrian population.⁹⁶ In addition, Great Britain used its cultural mission as a vessel for

88 Helfgott, "Die vertikale Gartenstadt."

89 "Kunstgewerbemuseum eröffnet heute Städtebauausstellung," *Wiener Kurier*, 10 Mai 1948, p. 4.

90 Charles Eduard Jeanneret (Le Corbusier) was a Swiss Architect and urban planner, who was also a painter and sculptor. Grete Helfgott, "Die vertikale Gartenstadt", *Arbeiterzeitung*, 11 Mai 1948, p. 2.

91 Französische Ausstellung. Architektur und Städtebau, Exhibition Catalogue, (Wien: Museum für Angewandte Kunst) 1948, p. 2.

92 Ibid., 3.

93 Ibid., 13.

94 Helfgott, "Die vertikale Gartenstadt."

95 "Die französische Ausstellung 'Architektur und Städtebau'", *Arbeiterzeitung*, 30 Mai 1948, p. 4.

96 Siegfried Beer, "Britische Zonenpolitik," in "Österreich ist frei!" *Der Österreichische Staatsvertrag 1955. Beitrag zur Ausstellung auf Schloss Schallaburg*, edited by Stefan Karner and Gottfried Stangler, (Wien: Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung 2005), 77–81.

strengthening its position as a Great Power and a carrier of ideas and experience, not only in sectors such as politics and economy, but also in aspects of culture and society.⁹⁷ For Great Britain, the cultural domain was a means to stage and distribute the "British Way of Life", as well as present British art, gain international recognition and legitimize its seat at the global politics table. Johannes Feichtinger had argued that Great Britain's cultural politics, and especially art exhibits, were a form of "power replacement", or compensation, as Great Britain was experiencing decreasing international influence after WWII.⁹⁸

The first large-scale British art exhibition in occupied Vienna was called "Modern British Pictures from the Tate Gallery".⁹⁹ It was shown at the *Academy of Fine Arts* in the Fall of 1946 and organized under the auspices of the British Council, which sponsored and presented 120 pictures from the famous *Tate Gallery* in London. The exhibition was received as proof for Britain's "artistic and cultural relations with Austria", both being presented as "cultural centers of Europe".¹⁰⁰

In the spring of 1948, two years after the *Tate Gallery* exhibit, "Modern English Graphics and Watercolors" was shown at the Vienna *Albertina Museum*. This exhibition, too, was organized by the British Council and included works of all forms of British graphic art, ranging from the mid 19th century to the present. The show's aim was to "present a cross-section of the achievements of recent British graphic artists", who were defined as "strong individualists". The exhibition supported the narrative that national British artists had not adapted to firm external programs, as they had always had difficulties with adhering to concrete "schools", therefore remaining independent and unique in their approaches. The visitors were, however, still directed to recognize a familiar tone and style that was meant to remind them of the continental art scene. British artistic characteristics were defined as the "love for landscapes, handy expertise" and sophisticated "British tolerance", all fittingly represented in the exhibition, which sought to deepen "the understanding between the peoples of Europe".¹⁰¹ Apart from cultural "reorientation", the British exhibit was intended to transmit inspiration and pleasure of the fine arts to its Viennese audience.

97 Johannes Feichtinger, "Zur Kulturpolitik der Besatzungsmacht Großbritannien in Österreich," in *Österreich unter alliierter Besatzung 1945–1955*, edited by Alfred Ableitinger et al. (Wien: Böhlau 1998), 495–529, 499.

98 Feichtinger, "Zur Kulturpolitik der Besatzungsmacht Großbritannien," 499.

99 A very first English art exhibition "Moderne Englische Graphik des 18. Jahrhunderts" had been opened at the Albertina Museum a few months before in Summer 1946.

100 Tate Gallery Vienna, Exhibition Catalogue, (Wien: Akademie der Bildenden Künste 1946).

101 *Moderne Englische Graphik und Aquarelle Kunst*, Exhibition Catalogue, (Wien: Albertina 1948), 3.

The two exhibitions discussed above remain only two examples of the many art interventions organized by the British Council during the occupation period. To conclude the perspective on British cultural policy in Vienna, one last important exhibition by the British occupying power, this time on a more practical topic, is mentioned. “England under Construction. Replanning Britain” was a “British urban development exhibit”, shown from October to November 1947 at the *Museum of Applied Arts*. It was the first architectural exhibition by the Allied powers in Vienna, organized by the British Council and the Royal Institute of British Architects. Presenting architecture in British contemporary museums and art exhibitions was not typical for Britain’s cultural policy. The necessity for urban development and architecture exhibitions came, however, as a logical consequence of the destruction and material situation of European post-WWII societies. The tendency to advance in architecture and culturally compete in this realm was also observed in the cultural policies of the other occupying powers, whom all of which initiated an architecture exhibition during the occupation period.¹⁰²

The aim of the British architecture exhibition was to convey to its visitors the “size of the problem that Great Britain [was] facing” in its quest to create housing for the more than 47 million inhabitants of its little island “without them living in overly crowded spaces and unhealthy conditions”. The intention of this British “peace project” was to show its plans for housing and places of work under the auspices of freedom and the beauty of design and nature. The overarching goal of redesigning British cities had been to create “room for work and leisure”, while ensuring that “every member of society” was able to lead a “diverse, healthy and happy life”. In the course of the creation of the exhibition, the curators refrained from complicated depictions and tried to offer an array of photographs and models, while keeping plans and explanations as simple as possible to ensure that it was accessible and understood by a wider audience.¹⁰³ Before its showing in Austria, the exhibition had been presented in the Netherlands, Sweden, Finland, Turkey and Czechoslovakia. In Vienna, the opening of the exhibit took place on 11 October 1947. It was initiated by the Viennese Mayor Theodor Körner and attended by the Austrian Chancellor Leopold Figl, Education Minister Felix Hurdes, City Council Viktor Matejka, Deputee of the British Council Richard Hiscocks, who spoke welcoming words, and the famous architect R. H. Matthew.¹⁰⁴ The media coverage around the exhibit claimed that, apart from new

102 For more on this see Platzer, *Architektur und Kalter Krieg*.

103 Introductory Words by A.W. Kenyon, *England im Aufbau*. Replanning Britain, Exhibition Catalogue, (Wien: Kunstgewerbemuseum 1947).

104 “Ausstellung ‘England im Aufbau’,” *Die Weltpresse*, 29 September 1947, p. 3; “England im Aufbau,” *Arbeiter Zeitung*, 23 September 1947, p. 3; “Die Ausstellung ‘England im Aufbau’ eröffnet,” *Arbeiterzeitung*, 12 Oktober 1947, p. 4.

statistical and geological maps, boards on "Problems of Today" and new plans of cities that had been destroyed in the war had attracted the most attention of visitors.¹⁰⁵ While it had been the intention of the exhibit's creators to address a more general public, it was assumed that the exhibit remained frequented and discussed mainly by architects and a more elite audience.¹⁰⁶

The United States' Quest to Show for a High Culture

After the end of WWII, all occupying powers in Austria sought to "reorientate"¹⁰⁷ and "de-Nazify" the country by putting a special emphasis on the cultural sector, which was believed to most effectively provide an "antidote against the disease of Fascism".¹⁰⁸ After 1946, US-authorities quickly transformed and deepened their mission toward a new strategy, that of building an anti-communist and democratic Europe. By 1948, the beginning of the Cold War was in full swing.¹⁰⁹ Vienna had become a target point for the establishment of the "American Way of Life" and its population was sought to be indoctrinated through means of mass communication.¹¹⁰ During the occupation period, US-authorities initiated numerous museum exhibitions, e.g., the exhibit "Architecture in the USA since 1947" that was shown in 1952 at the *Museum of Applied Arts* and the exhibit "We Are Building a Better Life" presented at the *Künstlerhaus* in 1953.

Due to the fact that the U.S. was struggling with the European prejudice that it was technically competent, yet uncultivated, one of the primary cultural tasks of the United States occupation force *during its presence* in Vienna was to join the sphere of the European cultural elite as a high-ranking member and disprove the stigma of it lacking a High Culture and suffering from "cultural desertion".¹¹¹ To illustrate this, the exhibition "American Masters of Watercolors" will serve as an example. The art intervention opened on 1 October 1949 at the Vienna *Albertina*

105 "England im Aufbau," *Welt am Abend*, 11 Oktober 1947, p. 2.

106 Ibid.; "England im Aufbau," *Arbeiterzeitung*, 11 Oktober 1947, p. 4.

107 In comparison to Germany, Austria was not submitted to strict "reeducation"-measures, but experienced the milder form of "reorientation". Wagnleitner, *Coca-Colonisation*, 82.

108 Oliver Rathkolb, "Die Entwicklung der US-Besatzungskulturpolitik zum Instrument des Kalten Krieges," in *Kontinuität und Bruch 1938–1945–1955*, edited by Friedrich Stadler, (Wien/München: Jugend und Volk 1988), 35.

109 Wagnleitner, *Coca-Colonisation*, 81. Die anfängliche Kontrollfunktion der US-Kulturbehörden verschob sich nach 1947/1948 in Richtung einer beratenden Funktion. Wagnleitner, 91; Rathkolb, *Die Entwicklung der US-Besatzungskulturpolitik*, 39.

110 Platzter, *Architektur und Kalter Krieg*, 113.

111 Wagnleitner, *Coca-Colonisation*, 83; Rathkolb, *Entwicklung US-Besatzungskulturpolitik*, 38.

Museum and was initiated by Dr. Otto Benesch¹¹², its director at the time. After the exhibition was approved by the U.S.-Information Services Branch in April of 1948, in corporation with René d'Harnoncourt from the *Museum of Modern Art* (MoMA) in New York, artists and works were selected first by the organizers and later by an advising jury committee.¹¹³ The selected works, which were said to have been “enthusiastically” provided by museums and private collections in the United States, were gathered in New York and consequently sent to Europe. The pieces were said to represent a “qualitative and see-worthy selection of American watercolor-paintings from the period of the last 75 years”.¹¹⁴ The narrative of the exhibition aimed to paint a picture of innovation and “undiscovered” master pieces, depicting the “the true spirit of their country of origin”. The U.S. was portrayed as a “realistic”, combative country whose best form of art had, in tradition with its “resilient lifestyle”, always been Realism. The watercolor-exhibition offered a chance to admire “America’s decisive contribution to the history of painting” through “its magnificent, uncompromising Realism” and was meant to emphasize that, while they were a country of industry and stony deserts, the U.S. stood for more than just big cities and had “marvelous, unspent” nature to offer that was even “more violent, explosive and catastrophic” than Europe’s.¹¹⁵

Excursus: “How New York stole the idea of modern Art”?

It seems relevant at this point in time to include a paragraph that discusses the important connection found in international literature between the United States’ secret intelligence service CIA and the use of art as an anti-communist, Cold War weapon.¹¹⁶ It has been pointed out that the sudden explosion of

112 Otto Benesch (1896–1964) was a well-known museum curator and professor, who, with his wife, had left Vienna in 1938 due to the Nazi regime. After stops in Switzerland, England and the US, he moved to New York in 1941, where, amongst other activities, he taught, probably with a Guggenheim-Fellowship, at Harvard University, was a Research Fellow at the Fogg Art Museum in Cambridge and a Member of the Institute of Advanced Study in Princeton. In 1946, he was appointed director of the Albertina Graphic Art Collection in Vienna, whereupon he returned to Vienna in March 1947. Benesch Otto, in: Ulrike Wendland, *Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler*. Teil 1 A-K, (München: Saur 1999), 32–39.

113 *Amerikanische Meister des Aquarells*, Exhibition Catalogue, (Vienna: Albertina Museum 1949) 2.

114 *Ibid.*, 3.

115 *Ibid.*, 5.

116 BBC, *Was modern art a weapon of The CIA?*, <https://www.bbc.com/culture/article/201610-04-was-modern-art-a-weapon-of-the-cia> (15 January 2025); See also Heiner Mühlmann, *Der*

American Abstract Expressionism in the art world after WWII, for example by the famous artist Jackson Pollock, as well as the sudden emergence of New York as "the center of the art world", were strategically manipulated tactics and propaganda attempts by the U.S. that served its agenda at a time of beginning Cold War tensions with the Soviet Union. The founder of the United States CIA, William Paley, also served as a board member of the International Program of the MoMA in New York, with the MoMA being said to have had suspiciously strong ties to CIA-members and intelligence officers.¹¹⁷ Moreover, the United States' international financing of anti-communist art was subliminally organized through the Congress of Cultural Freedom, an anti-communist grouping located in Paris, which was active in 35 countries and distributed money to artists (who potentially could have been unaware of the origins of their funding).¹¹⁸ There is reason to believe that art exhibitions organized by the United States' occupying power, most of which were carried out and/or supported by the U.S.-Information Services Branch, as well as exhibitions of the famous Viennese Art Club (1947–1959) were also, at least indirectly, funded by the CIA.¹¹⁹ In example, Art Club member Rudolph Charles von Ripper¹²⁰, teacher at the *Academy of Fine Arts* in Vienna, and trained in the U.S.-secret service OSS, had repeatedly acquired surprisingly generous donations for the Art Club.¹²¹

Two years after the watercolor-exhibition, the U.S. occupation force organized the art exhibition "American Paintings. Past and Present", which was again shown in the *Academy of Fine Arts* from 5 to 18 November 1951. It signified the

Kunstkrieg: Das Haus der Deutschen Kunst, die Documenta und die CIA-MoMA-Connection, (Paderborn: Brill 2014); Sarah Miller Harris, *The CIA and the Congress for Cultural Freedom in the Early Cold War: The limits of making common cause*, (New York: Routledge 2016).

117 Armin Wertz, *Kunst als Propaganda im Kalten Krieg*, in [journal21.ch](https://www.journal21.ch/artikel/kunst-als-propaganda-im-kalten-krieg), <https://www.journal21.ch/artikel/kunst-als-propaganda-im-kalten-krieg> (15 January 2025).

118 Jennifer Dasal, *From ArtCurious: Stories of the Unexpected, Slightly Odd, and Strangely Wonderful in Art History*, (New York: Penguin 2020). See also <https://news.artnet.com/art-world/artcurious-cia-art-excerpt-1909623?amp=1> (16 January 2025); Francis Francina, (ed.), *Pollock and After: The critical debate*, (London: Routledge 2000).

119 Martina Pippal, "Soshana und die Österreichische Moderne – Versuch einer Positionierung. Soshana in the context of Austrian modernism," in *Soshana. Leben und Werk. Life and Work*, edited by Angelica Bäumer/Amos Schueller, (Wien: Springer Verlag 2010); 52–118. Herbert Lackner, *Als Schnitzler mit dem Kanzler stritt: Eine politische Kulturgeschichte Österreichs*, (Wien: Carl Ueberreuter Verlag 2023).

120 Rudolph Charles von Ripper (1905–1960) was born in Austria-Hungary, in what today would be Romania. He studied Art in Germany and joined the French Foreign Legion in Paris. He is said to have fought against Franco in the Spanish Civil War and in the US-Army against the Wehrmacht during WWII before moving to the US where he became an agent in the OSS service. After WWII he returned to Vienna, where it is assumed he continued with his activity for the CIA. He's a dubious and controversial figure in the happenings of postwar Vienna. Lackner, *Schnitzler Kanzler*; For more see Sian MacKay, *Von Ripper's Odyssey*, (London: Thistle Publishing 2017).

121 Lackner, *Schnitzler Kanzler*, Kapitel 13.

“first exhibition of American museum holdings and private collections with works by various important artists” that were assorted to portray the development of U.S. art from 1720 to the (then) present.¹²² The exhibit had previously been shown in Berlin and would go on to be shown in other European cities after its dissemination in Vienna. It consisted of 10 paintings from the 18th and 19th century that exemplified the past and development of U.S. art and further included 55 objects by 25 contemporary U.S. painters, as well as 65 graphic sheets. The exhibit was realized in cooperation with David Finley, the director of the *National Gallery* in Washington, as well as a selection committee. It received funding by the Oberlaender Trusts and the American Federation of Arts.¹²³ In the course of the opening ceremony, which took place on 5 November, Dr. E. Wilder Spaulding, head of the United States cultural office in Austria at the time, asserted that the shown pieces originated from a total of thirty art galleries and private collections. The Viennese artist Albert Paris Gütersloh, who would go on to be the principal of the *Academy of Fine Arts* two years later, emphasized the “keen interest Austrians [had] in the works of American artists who [had] always had the privilege to create in freedom.”¹²⁴ To its viewers, the exhibition had “finally” offered the possibility of seeing artworks that visualized “the efforts and confrontations of American painters with diverse new styles of visual art.”¹²⁵ Moreover, the exhibition’s overview of the most important artistic contributions the U.S. had to offer was intended to demonstrate how American artists in the past had often been “dependent on their European counterparts” and that it had been “only due to the natural inheritance of many of the lessons they [had] received, that U.S. art [was] now breaking through to be growingly independent in style and invention.”¹²⁶ The exhibit aimed to acquaint the Viennese with the “American people as a whole” by familiarizing the Austrians with U.S.-character and “Way of Life” through sincere and revealing “great art”. The painting that was said to have been “especially dear to American hearts” was Gilbert Stuart’s portrait “George Washington”. The painting not only personified the ideological foundation of U.S.-democracy, in the context of the exhibition it was also metaphorically orchestrated as the “first visit of the great statesman to Vienna”.¹²⁷

122 “Kunst und Künstler. US-Gemäldeausstellung wird heute in der Kunstakademie eröffnet”, *Wiener Kurier*, 3 November 1951, p. 4.

123 *Amerikanische Malerei. Werden und Gegenwart, 1951*, Exhibition Catalogue, (Wien: Akademie der Bildenden Künste), 3.

124 Foto-Box A233, Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien, Wien; *Arbeiter Zeitung*, 4 11 November 1951, p. 6.

125 *Amerikanische Malerei*, Catalogue, 4.

126 *Ibid.*, 6.

127 Foto-Box A333, Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien, Wien.

Excursus: Beginning Cold War tensions in the Viennese press

It comes as no surprise that the 1951 U.S.-art exhibition was very positively advertised and discussed in the Viennese U.S.-newspaper "Wiener Kurier"¹²⁸. Some criticism was expressed by the three-party paper "Neues Österreich", which, while crediting the exhibit an "educational experience on the American point of view", expressed that the "sensual art of the Austrian" stood in contrast to the "rational American Way of Life" that was representative of the U.S. and its art.¹²⁹ In her art review, Grete Helfgott described the valuable insights that the exhibition had offered, declaring it an important follow-up to "American Masters of Watercolor", which, two years before, had been the first U.S.-art exhibition in Europe ever. Helfgott, however, was taken aback by the "unlucky choice" of the paintings, critiquing that older ones had not been characteristic enough, while more recent ones had not represented the best works of contemporary U.S. art.¹³⁰

The Soviet occupation force's reaction to the U.S.-exhibit was published in the Viennese Soviet newspaper "Österreichische Zeitung" on 15 November 1951. In its first lines, the article "Ueberschußgüter aus den USA" (translated in English: "U.S. Surplus Goods") expressed outrage at the medial silence around the "Austrian-Soviet Friendship Weeks" that had taken place in Vienna shortly beforehand. Then the article declared that it was typical for the "marshallized" art sphere in Austria to support the exhibits' "ready-made goods" and discuss them in "the bourgeois, the right-wing socialist and the 'non-political' press".¹³¹ The article stressed that the exhibition had been full of the "typical abstract and half-abstract nonsense" and "decadent atrocities" that had "shed light on the rottenness and hopelessness of bourgeois ideology and thus also of bourgeois art". Moreover, the article stated that the exhibit was an example of how "a piece of art [was] judged higher by the reactionary cultural apostles and critics, the more insubstantial it [was]". Lastly, a "lack of Austrian people's interest" in the exhibitions' "dull smearings" was suggested, which had stood in evident contrast to the "mass visits and enthusiasm" that the Austrian-Soviet Friendship Weeks had attracted. To underline its anti-capitalist position and critique of U.S. cultural policy, the article was accompanied by a cartoon that portrayed two pig-like humans in the process of initiating the exhibition (Image: "Please allow us to present: American Art").¹³²

128 "Malerei eines jungen Landes. US-Gemäldeausstellung in der Kunstakademie eröffnet," *Wiener Kurier*, 5 November 1951, p. 4.

129 "Amerikanische Malerei," *Neues Österreich*, 11 November 1951, p. 6.

130 "Amerikanische Malerei: Zur Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste," *Arbeiter Zeitung*, 10 November 1951, p. 8.

131 "Ueberschußgüter aus den USA," *Österreichische Zeitung*, 15 November 1951, p. 6.

132 Ibid.

Ueberschußgüter aus den USA

Es ist typisch für den ganzen marshallisierten Kunstbetrieb in Oesterreich, daß die kulturellen Veranstaltungen der österreichisch-sowjetischen Freundschaftswochen, in deren Rahmen erstklassige Künstler aus der Sowjetunion auftraten, totgeschwiegen wurden, während man einer Ausstellung amerikanischer Malerei, die nur Konfektionsware aus der faden Zuschneiderei der surrealistischen Kunst brachte, sowohl die Räumlichkeiten der Akademie der bildenden Künste als auch die Spalten der bürgerlichen, der rechtssozialistischen und der „unpolitischen“ Presse öffnete.

Die Ausstellung, die von einem halb-offiziellen Konsortium in Washington zusammengestellt und vom Oberaender-Trust finanziert wurde, zeigt im großen und ganzen das, was die Dollarmagnaten Amerikas unter Kunst verstehen. Man findet den üblichen abstrakten und halbabstrakten Unsinn, der heute von den herrschenden Kreisen in den kapitalistischen Ländern so eifrig gefördert wird, dekadente Scheußlichkeiten, die über die Fäulnis und Ausweglosigkeit der bürgerlichen Ideologie und damit auch der bürgerlichen Kunst Aufschluß geben.

Sinnlosigkeit ist hier Trumpf, und ein „Kunstwerk“ wird von den reaktionären Kulturaposteln und Kritikern um so höher eingeschätzt, je gehaltloser es ist. Die Form wird vom Inhalt getrennt und zerschlagen. Was übrig bleibt, wird in ewig gleichen Variationen auf die Leinwand gepinselt und mit bombastischem, tiefsinnig tuendem Kauderwelsch versehen.

So ist die „originelle“ amerikanische Malerin Mac Iver, die sich auf das Abbilden von Straßenpflaster spezialisiert hat, auf der Ausstellung mit dem Porträt eines halben Kanalgitters, einiger Zigarettenstummel und verschiedenen nicht weiter definierbaren Farbflecken vertreten.

Es ist so, daß ein Sektor der amerikanischen Kunst, und zwar der bessere, auf dieser Ausstellung nicht vertreten ist. Man vermißt die sozialkritischen Bilder Ben Shans, in denen er das Elend der amerikanischen Arbeiterklasse aufzeigt, und die Bilder von Charles White. Man vermißt auch die typischen Arbeiten der amerikanischen Neger.

Die herrschenden Klassen Amerikas sind nicht daran interessiert, daß die Bilder jener Künstler, die für Frieden und sozialen Fortschritt eintreten, ins Ausland gelangen. Sie akzeptieren und fördern nur jene Maler, die sich auf das Darstellen von Kanalgittern, von surrealen Angstträumen, schmierigen Sexualsymbolen und ähnlichen Standardrequisiten der sogenannten modernen Malerei beschränken. Denn sie haben keine Verwendung

für eine Kunst, die kämpferisch in eine bessere Zukunft weist, sie können nur Maler brauchen, die in Belanglosigkeiten wühlen, der Wirklichkeit den Rücken kehren und die Zuschauer von ihr abzulenken suchen. Das Interesse der Oesterreicher an dieser



„Wir erlauben uns, Ihnen amerikanische Kunst vorzuführen“

öden Schmiererei — sehr im Gegensatz zu der Massenbeteiligung und Begeisterung bei den Veranstaltungen der österreichisch-sowjetischen Freundschaftswochen — entspricht den Qualitäten dieser Kunst, die keine ist.

J.

Empfehlenswerte Filme

„Männer im Schacht“, Quellen-Kino, X.
 „Goldener Sommer“, Salvatorianer-Kino, X.
 „Ritter des goldenen Sterns“, Groß-Jedlersdorf, XXI.
 „PK 8 meldet sich nicht“, Fortuna-Kino, X.
 „Stenka Rasin“, Nestroy-Kino, II.
 „Der Untertan“, Leibnitz-Kino, X.
 „Die lustigen Weiber von Windsor“, Maxim-Kino, XV.; Arneht-Kino, XVI.



(Ecke Treitlstraße-Opemgasse)

Heute, Donnerstag: 15, 17 und 19 Uhr: Der sowjetische Farbfilm: „Goldener Sommer.“

Image: “Please allow us to present: American Art” Source: J., “Ueberschußgüter aus den USA,” 15 November 1951, *Österreichische Zeitung*, p. 6, (Anno, ÖNB).

Résumé: Art as a cultural weapon?

The Soviet authorities in Vienna aimed for a strong communist propagation of socialist values, as well as a demonstration of the traditions and rich values that the Soviet Union had to offer. Soviet propaganda and press quickly became an instrument in Cold War tensions, actively competing with the growing global influence of the U.S. The Soviet approach towards "reorientation" was unsuccessful in Austria, and especially Vienna, partly due to the negative experiences after its liberation and Austria's general inclination towards Western values, but especially because of the intrusive propagandistic tendency of Soviet cultural policy, which had proven unappealing to the Viennese.¹³³ With regard to cultural aspects and social life, the Soviet authorities had acted liberally only temporarily after the end of WWII as part of their foreign policy. After the establishment of the Soviet occupation apparatus, it had become clear that art and communication were not seen as independent factors, but rather instrumentalized for political purposes.¹³⁴ Soviet cultural officers were in fact political officers, for whom the promotion of Soviet culture was part of their ideological work. This view was founded in the Marxist-Leninist understanding that art and communication were important resources in the political battle and the "reeducation" of people.¹³⁵ Soviet art was seen as a carrier for progressive ideas and societal development and stood in stark contrast to its competitors' art as a vessel of the "imperialistic bourgeoisie, which was only used as a tool for the blinding and demoralization of the masses".¹³⁶ For the Soviet occupation force, the relevance and significance of art was only defined by its role within the class struggle¹³⁷, which the exhibition of the Stalin-room and its propagandistic discourse underlined. In short, Soviet cultural policy through art and communication had the aim to convince the Viennese of the superiority of the Soviet Union and "reeducate" them based on Stalinist ideals. The Soviet authorities put a strong emphasis on this intellectual-cultural approach, as well as on the pursuit to "convert" the Viennese to socialist ideology, while remaining critical towards "unpolitical" cultural events.¹³⁸

French cultural policy in the field of fine arts aimed at giving Austria important tools in its identity search after the Nazi-occupation. As Barbara Porpacz has pointed out, the cultural transfers between France and Austria during

133 Wolfgang Mueller, "Kulturpolitik und Propaganda der sowjetischen Besatzungsmacht," 243.

134 Mueller, "Kulturpolitik oder Propaganda?" 57f.

135 Ibid. 58; 60.

136 Ibid. 60.

137 Ibid.

138 Ibid., 57f.

the occupation period worked well because supply and demand were in accordance.¹³⁹ France fulfilled Austria's need for repression, a "revival of Habsburgian grandeur", conservatism and Viennese elitism.¹⁴⁰ Artistic stimulation and the possibilities of exchanges were another important part of French cultural policy that was adjusted to fit Austria's needs through non-offensive and unprovocative cultural offerings.¹⁴¹ The extent to which this approach contributed to the creation of Austria's "victim theory" (Opfer-These) remains a relevant question that has so far received insufficient attention.

Great Britain's cultural policy during its occupation in Vienna can be categorized as reactive and orienting itself on the activities of the other Allies, especially France. Britain's need to present outstanding cultural products was a result of its perceived pressure to keep up with Austria as a renowned cultural nation and a way to ensure its own legitimation as an influential and worthy occupying power. Art exhibitions were part of a prestigious attempt to convey the extravagance and innovation of Great Britain and the "British Way of Life".¹⁴² British activity within the art sector was more laid-back and not carried out as frequently or propagandistically as by its fellow Allies. In the first years of Britain's occupation, "de-Nazification" through soft and gentle "reorientation" toward art and culture were the primary intentions of the British cultural mission. In this regard, art exhibits were meant to secure power to Britain as an important guiding figure in the aftermath of WWII, as well as impress other elites with innovative ideas and contributions to contemporary developments such as architecture. British cultural interventions primarily resonated with the elites. In 1949, Austria gained the status of an "ex-enemy"-nation for Britain, with normal relations resuming between the two countries. This consequently meant that, at this time, Britain's "reorientation" program in Austria was perceived as more or less complete.¹⁴³ Occupation remained due to ongoing state treaty negotiations that would stretch until May 1950, and Britain did continue to offer cultural programs and make use of the opportunity to promote its ideology, however, its "reeducational" mission and tactics had subsided.

The strategy of transmitting its cultural values in the form of art exhibitions served a dual purpose for the U.S. occupying power in Vienna. It was not only used to demonstrate their ability to contribute to and keep up with international contemporary modern art, but also aimed to prove a longstanding tradition of the U.S. in the field of modern artistic expression, despite the youth of its nation. While U.S. cultural policy was generally directed at the entire population, and

139 Porpacz, *Frankreich – Österreich*, 276.

140 Ibid., 277.

141 Ibid., 276f.

142 Feichtinger, "Zur Kulturpolitik der Besatzungsmacht Großbritannien," 499f.

143 Ibid., 525.

allegedly claimed to target the working class as well, there was a clear tendency of a more successful reception of the United States' cultural efforts by the Viennese educated middle class.¹⁴⁴ Given that the US had the largest material means of all the occupying powers¹⁴⁵, its art exhibits and their prestigious, yet modern, locations, were also instruments used to impress the Viennese population and show how their cultural approach represented the best-of-both-worlds scenario of traditional art and modern progress. While exhibitions on architecture, urban development and interior design¹⁴⁶ reflected more of a stereotypical capitalist perspective of innovation and endless technical resources, the "American Way of Life" that was transmitted through fine art was meant to underline the prestigious component that could easily go hand-in-hand with it. All in all, exhibitions were another carefully crafted element in the infrastructure that conveyed the endless possibilities of the "American Dream". After all, the fascination with what seemed to be a limitless wealth of the U.S. ended up aiding its cultural propaganda in times when it had to compete with the other occupying powers. Even if French and British exhibits exceeded the United States' in tradition, the U.S. showed that they could to not only keep up, but sometimes even exceeded the contributions of their competitors.¹⁴⁷ Consequently, the self-ascribed cultural hegemony of the U.S. did not only have a strong impact on global popular culture, the establishment of New York as a "center of Modern Art" also signified an important political strategy. The forging of art as a political instrument in Cold War dynamics implied that cultural hegemony was achievable through economic, military and political dominance.¹⁴⁸

In summary, the cultural programs of all occupying powers were geared towards increasing individual ideological prestige and enhancing cultural assets. Sometimes they also aimed at promoting Vienna's cultural wealth.¹⁴⁹ While British and French authorities had amicable relations and sometimes worked together for cultural programs and events¹⁵⁰, the relationship between U.S. and Soviet occupying forces quickly developed into a polarized battle for ideological

144 Wagnleitner, *Coca-Colonisation*, 90.

145 Ibid., 83. French and British cultural programs always were at the edge of financial ruin.

146 Such as the exhibitions "Wir bauen ein besseres Leben"/"Gesünder leben, länger leben durch soziale Sicherheit" 1953 at the Künstlerhaus, oder "Architektur der USA Seit 1947" 1952 at the Museum for Applied Arts.

147 E.g., The Grandma Moses exhibit at the *Neue Galerie* in 1950; Wagnleitner, *Coca-Colonisation*, 84.

148 Wagnleitner, 352f.; see also Serge Guilbaut, *How New York Stole the Idea of Modern Art*, Chicago: The University of Chicago Press 1983.

149 As Barbara Porpaczy has already noted for the French case: Porpaczy, *Frankreich – Österreich*, 202.

150 Ibid. While of course it is important to note that they still remained in competition, especially with regard to the art scene. Feichtinger, "Zur Kulturpolitik der Besatzungsmacht Großbritannien," 515.

dominance. This became particularly evident in the Viennese press landscape, which was characterized by deliberate omission, instrumentalization, defamation and ridicule, behind the backdrop of a rapidly evolving, ideologically dichotomous anti-communist and anti-capitalist discourse.

The foundation of GUSIMZ, USIVA, their functioning, and the evolution (1945–47)

I. Introduction

Following the conclusion of World War II in Europe, a period of reconstruction began. The Potsdam Conference (July 17–August 2, 1945) among other issues was designed to solve the problem of the destroyed Soviet economy during the World War II. At the Conference, the USSR insisted on assignment with war reparations from Germany's former abroad assets. For various reasons, a part of these assets was located on the territory of Austria. Thus, since 1945, the orbit of the economic interests of the USSR extended to the territory of Austria.

Terminology that secured the Four Victorious Powers (SU, US, UK and France) rights to assets was supposed to help them to filter out German property from e.g. Austrian and Jewish. Although the terminology seemed to be used as accurately as possible, the USSR began to interpret it in the broadest sense that caused disputes. Starting in 1945 with a chaotic takeover, the USSR gradually formed a completely new approach of managing its abroad assets. In its zone of occupation of Austria, the USSR relied on three major economic organizations, that worked independently from each other: from September 1945 on Soviet oil enterprise—SMV, from February 2, 1946 on the Danube Shipping Company—DDSG (*Dunayskoye parokhodstvo*), which was confiscated and then worked under Soviet control, and from March 28, 1946 on the Administration for Soviet Property in Eastern Austria—USIVA (*Upravleniye Sovetskimi Imushchestvom v Vostochnoy Avstrii*) that managed expropriated factories, various trade companies and agricultural lands.

Within this context, the phenomenon of Soviet manageable and profitable assets located abroad appeared, as previously Soviet foreign property only referred to buildings and lands of Embassies and Trade Missions at the Ministry of Foreign Trade. These new conditions forced the Soviet management system to create on April 10, 1946 a completely new organization GUSIMZ—Main Administration of Soviet Property Abroad (*Glavnoye Upravleniye Sovetskimi*

Imushchestvom Za granitsej) that was parent for all branches of the Soviet property abroad, including the above-mentioned SMV, DDSG and USIVA.

Operating abroad, GUSIMZ provided the USSR with hard currency, as well as with machinery, industrial and consumer products, which the country highly needed. Moreover, in its early stage of occupation, USIVA took advantage of its monopoly position and dictated the price policy to the Austrian market, and became a means of both economic and political pressure on Austria. In particular, USIVA and its enterprises for many years had been an obstacle in the state treaty negotiations between the USSR and Austria.

Since 1950s, there was a growing interest among both Austrian and foreign researchers to the Soviet economic exploitation of Austria. The Soviet researchers, specializing in Austrian history, mainly focused on peace restoration in Europe, the democratization of Austria and steps made by the USSR towards state treaty signing. The paper that summarizes works of Soviet historians and economists of 1950–60s, such as V. Beletskiy, A. Yefremov, Y. Yudanov was published by Revekka Mnukhina in 1967.¹

One of the first attempts of Austrian scholars to systematize information about Soviet economic activities, including organization of USIVA and GUSIMZ, was executed in 1958 on the sources of the State Archive of Lower Austria.² The issued report remained fundamental until late 1970s, when Waltraud Brunner³ and Otto Klambauer⁴ submitted their PhD Theses based on documents of Austrian origin that described various aspects of USIVA and GUSIMZ, such as structure, foundation and goals. Later in 1983, together with Ernst Bezemek, Otto Klambauer deepened the research in his second book,⁵ providing updated information though based on Austrian documents as Soviet Fonds remained unreachable until 1991. Still mainly all current publications refer to the 1983 work by Otto Klambauer and Ernst Bezemek, which in its turn is partly based on 1958 data, collected from the State Archive of Lower Austria.

Not only Austrian historians paid attention to the existing gap in knowledge of Soviet Occupation period but also the researchers from the US. Surprisingly they provided even more accurate and detailed information on the activities of

1 Revekka Mnukhina, "Osnovnyye problemy noveyshey istorii Avstrii v osveshchenii sovetskikh istorikov," *Problemy vseobshchey istorii* (1967): 119–29.

2 *Die Sowjetische Besatzungswirtschaft in Österreich. Endberichts über die Ergebnisse eines Forschungsauftrages*, Niederösterreichisches Landesarchiv (Vienna: Nachlass Figl, May 1958).

3 Waltraud Brunner, "Das deutsche Eigentum und das Ringen um den Österreichischen Staatsvertrag: 1945–55" (PhD diss., Universität Wien, 1976).

4 Otto Klambauer, "Die USIA-Betriebe" (Phil. Diss., Universität Wien, 1978).

5 Otto Klambauer, Ernst Bezemek, Andreas Kusternik, Helmuth Feigl (Hrsg.), "Die USIA-Betriebe in Niederösterreich. Geschichte, Organisation, Dokumentation," *Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde* 5 (1983).

USIVA and GUSIMZ in Austria during the Occupation.⁶ Current researchers connect such awareness with their access to CIA reports that had been collecting data about Soviet enterprises on the territory of Austria throughout the given period.⁷

However, these works could not answer all questions, as primary sources issued on the Soviet side were evacuated by Soviets in 1955 and were unavailable until recent years, therefore, leaving gaps in the field of legal matters, output numbers, staff subordination and training. Therefore, after the collapse of the USSR, there was an attempt to reach certain papers in Russian archives and the thesis written by Wolfgang Wagner in 1998 became the first one based on the discovered Soviet documents.⁸

The 2005, the anniversary year for Austria, turned the page in the study of Soviet occupation. Several works, containing hundreds of declassified and previously unknown documents from the Russian archives, appeared. These works provide scholars with important and useful information depending on their practical needs and remain fundamental for every researcher of the period. The book by Wolfgang Mueller⁹ gives a deep analysis and represents political aspects of Soviet Occupation. Researchers may find such themes as political intentions and motivation of Soviet occupation authorities, the structure and functions of the Soviet part of the Allied Commission (SchSK), interactions between Moscow and KPÖ leaders, including a short period of Karl Renner, collaboration to strengthen Communist movement in Austria, etc. "The Cold war over Austria" issued in 2018 and supported with documents from Soviet archives, placed the issue of the Occupation in the context of international policy.

Another comprehensive two-volume work¹⁰ edited by Stefan Karner presents both papers on various aspects of the Occupation and documents in both Russian and German structured into chapters: plans of a post-war reconstruction of Austria, everyday life in Soviet Occupation Zone and the state treaty agreement.

6 For instance, William B. Bader, *Austria between East and West, 1945–55* (Stanford University Press, 1966).

7 Martin Krenn, "Das Burgenland in Akten der Central Intelligence Agency (CIA). Eine quellenkundliche Miszelle," *Burgenländische Heimatblätter* Amt der Burgenländischen Landesregierung 79 (2017): 73–5; Walter M. Iber, "Von Spionen, Saboteuren und antisowjetischen Agitatoren Zur sowjetischen Herrschaftspraxis in den Wirtschaftsenklaven SMV und USIVA 1945–1955," *Terror und Geschichte* 2 (2011), 139–50.

8 Wolfgang Wagner, "Die Besatzungszeit aus sowjetischer Sicht. Die Errichtung der sowjetischen Besatzungsmacht in Österreich von 1945 bis 1946 im Spiegel ihrer Lageberichte" (Diplom-Arbeit, Universität Wien, 1998).

9 Wolfgang Mueller, *Die sowjetische Besatzung in Österreich 1945–55 und ihre politische Mission* (Wien: Böhlau Verlag, 2005).

10 Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (eds.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–55. Dokumente* (Wien: Böhlau Verlag, 2005).

The monograph, however, does not go deeper into economic interests except the paper by Michail Prozumenščikov¹¹ that shows how Stalin's death enforced the transformation of Soviet policy towards Austria.

Legal aspects of the occupation, e.g. the issue of former German assets and their further integration into Austria were examined in the works by Wilhelm Bukovics¹² and above-mentioned Waltraud Brunner. Recent books have focused on everyday life aspects of Soviet Administration,¹³ GUSIMZ and USIVA staff¹⁴ and management structure¹⁵ advancing our knowledge of inner processes, though not revealing the names behind USIVA structure and their background. This research, drawing on newly declassified Soviet archives and US intelligent service sources, seeks to illuminate and close the gaps in the administrative structure, economic strategies, and political entanglements of the USSR's presence in Austria during the initial occupation period (1945–47). This study also aims to shed light on post-war recovery approaches, particularly through reparations and loans.

II. How the solution created a problem

On the Soviet side, the issue of economy restoring, compensation for damages and reparations emerged long before the Potsdam conference. The shift in the Eastern front sparked debates about the future of Europe, with a particular focus on Austria. Winston Churchill suggested the idea of a Danube Confederation that would incorporate Austria, while the USSR made several attempts to reintroduce the concept and insisted to restore Austria as a free and independent state.

Since 1944, the USSR put forward various proposals for the restoration of the Soviet economy as well as political development of Eastern and Central European countries. Georgiy Malenkov, the Deputy Chairman of the Council of People's Commissars, advocated the maximum export of industrial equipment from

11 Michail Prozumenščikov, "Nach Stalins Tod," in *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–55. Beiträge*, ed. Stefan Karner and Barbara Stelzl-Marx (Wien: Böhlau Verlag, 2005), 729–54.

12 Wilhelm Bukovics, *Das Deutsche Eigentum in Österreich und seine rechtliche Behandlung auf Grund des Ersten Staatsvertragsdurchführungsgesetzes* (Wien: Manz, 1956).

13 Barbara Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945–55* (Wien: Böhlau Verlag, 2012).

14 Walter M. Iber, "Erdöl statt Reparationen. Die Sowjetische Mineralölverwaltung (SMV) in Österreich 1945–55," *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 57, no. 4 (2009), <https://doi.org/10.1524/vfzg.2009.0055>; Barbara Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945–55* (Wien: Böhlau Verlag, 2012), 283.

15 Gerhard Baumgartner, "Die USIVA Betriebe im Burgenland," *Burgenländische Forschungen* 90, Eisenstadt (2005): 162.

Germany to the SU, while Anastas Mikoyan, the People's Commissar of Foreign Trade (1938–49), insisted on the economic development policy and economic integration into the occupied countries, i. e. a systematic approach instead of the chaotic takeover.¹⁶

The post-war restoration was a global agenda, and in July 1944, in the city of Bretton Woods, the US organized a conference, whose purpose among other goals was the creation of the International Monetary Fund—IMF—to ensure currency stability, and the International Bank for Reconstruction and Development—IBRD—to help rebuild the economies of Europe through loans.

In relation to loans, in 1943, the US president Franklin Roosevelt promised to lend the USSR \$1 billion at an interest rate of 0.5%, with repayment to begin 16 years after extension of the credit. In 1944, \$500 million dollar credit with the repayment to 30 years with an interest rate 2–3% was negotiated. In early January 1945, the Treasury Secretary Morgenthau proposed to raise a loan to \$10 billion at 2 percent interest for the purchase of American products. However, on January 10, 1945, Morgenthau encountered unsympathetic responses from both President Roosevelt and Secretary of State Stettinius—Roosevelt did not want to discuss credits until after the forthcoming Yalta Conference, however, at Yalta, the question of \$10 billion was never raised again but only the reparations issue. Moreover, same year, the USSR did not ratify the Bretton Woods agreements, i. e. refused from the aid of the International Bank for Reconstruction and Development.¹⁷

Reparations as a source for restoration, among other issues, was considered at the Potsdam Conference, held from July 17 to August 2, 1945. Josef Stalin renounced reparation claims against Austria, and the Four Powers focused on the reparations from Germany. Moreover, to serve its own interests and legitimize its continued presence in the occupied territories, the USSR rejected the principle of percentage-based asset distribution and instead advocated for a zonal allocation approach. In Austria, it was Burgenland, Mühlviertel, Lower Austria and II, IV, X, XX, XXI, and from September 1, 1954, XXII, XXIII districts of Vienna. According to the agreement, assets had to be *removed* from these zones.¹⁸

16 Mikhail Pavlov, *Anastas Mikoyan. Politicheskii portret na fone sovetskoy epokhi* (Moskva: Mezhdunarodnye otnosheniya, 2010), 205–7.

17 John Lewis Gaddis, *The United States and the Origins of the Cold War, 1941–47* (Columbia University Press, 1972), 178–9; Ibid., 191–3; Charles L. Mee, *Meeting at Potsdam* (New York: Franklin Square Press, 1995), 145.

18 “Log of President Harry S. Truman’s Trip to the Berlin Conference, 1945”, Rose A. Conway Papers, <https://www.trumanlibrary.gov/library/personal-papers/subject-file-1943-1980/president-trumans-travel-logs-1945?documentid=NA&pagenumber=125> (accessed June 17, 2025).

To follow the concept of economic integration and justify any further exploitation of assets in the Eastern zone of Germany, Bulgaria, Finland, Hungary, Romania and Eastern Austria, the USSR reconsidered the word *removal* in the text of the Potsdam Decisions, which previously was assumed as only the right to *export equipment*. From 1946, the word *removal* was interpreted by Soviets as the transfer to the USSR the rights to former German property *without removing enterprises from the territories*.¹⁹

Yet another unpredictable decision of Soviet side was in relation to the former German property: the SU interpreted the definition “German assets” in the broadest way. Soviet Union assumed that German assets were those existed in Eastern Austria before *Anschluss* (that is before March 15, 1938) and the ones transferred to Germany, German citizens and societies after *Anschluss* through purchase and sale transactions, excluding cases of violent seizure of property, all rights of Germans after 1938 to develop mineral resources based on German investments, patents and trademarks of German legal entities and individuals, deposits and valuables of all types and kinds of credit institutions, as well as the property of German imperial organizations.

Thus, leaving the part of the property in the occupied countries and registering it as the Soviet property, the USSR formed economic phenomenon of Soviet property abroad. All earlier cases were only precedents for foreign ownership of lands and houses under Embassies²⁰ and Trade missions²¹ by the Ministry of Foreign Affairs and abroad investments through the Ministry of Foreign Trade organizations associated with the export-import transactions: state insurance agency of the USSR “*Gosstrakh*,” a company responsible for the export of Soviet books, periodicals, stamps and music to other countries of the world “*Mezhdunarodnaya Kniga*,” a Soviet tour operator for foreign tourists in the Soviet Union “*Intourist*,” a chartering organization with granted monopoly on hiring foreign ships and leasing Soviet ships for the transportation of cargo “*Sovfrakht*,” etc.²²

19 GA RF R5446/49a/251/4, O perechne sovetskikh predpriyatiy, sostave sovetskikh gosudarstvennykh aktsionernykh obshchestv, organizatsii ikh raboty i plane proizvodstva na 1947 god. Varianty argumentatsii v obosnovaniye prava na ostavleniye v sostave SSSR zakhvachennykh nemetskikh predpriyatiy, 27.12.1946–08.01.47.

20 RGAE 7733/31/1514/1, Materialy po voprosu o sovetskom imushchestve za granitsej – registratsionnyye listy ob uchete kapitalovlozheniy SSSR za granitsej, tom I, 12.03.1946.

21 RGAE 7733/31/1516/1, Godovyye otchety ministerstv i vedomstv po kapital’nym vlozheniyam SSSR za granitsej za 1946 god, dated 1946.

22 Moreover, these assets remained in the Department of Foreign Property of the Ministry of Foreign Trade after GUSIMZ foundation. RGAE 413/13/5083/1, Bukhgalterskiy otchet Otdela zagranimushchestva Minvneshtorga SSSR za 1946 g. i ob”yasnitel’naya zapiska k otchetu, March 1946.

The rising number of various former German assets left on the Soviet-occupied territory of Austria required management but the Trophy Department of the Central Army Group and the Department of Reparations and Supplies did not have enough competence and functionally no longer corresponded to the new tasks as were mainly focused on identifying and transporting the former German property.

Thus, in 1945, the idea of a new structure, which would run the Soviet and mixed joint-stock enterprises, export the equipment and provide hard currency to the Soviet budget, import produced goods into the USSR, or sale them to the third countries and the domestic Austrian market, appeared in the Soviet government.

III. Stages of GUSIMZ development

Since February 9, 1946 under the guidance of Vyacheslav Molotov, Anastas Mikoyan and Nikolay Voznesenskiy the project of a new managing body was elaborated.²³ On March 16, 1946, it was proposed to Stalin²⁴ and ultimately approved by the Council of Ministers on April 10, 1946.²⁵ According to Decree, GUSIMZ had the following tasks: (a) Manage the Soviet foreign enterprises and its Soviet part in mixed joint-stock companies; (b) develop the financial and production plans and the capital investment plans; (c) draw up plans for the sale of products; (d) select and appoint employees of Soviet foreign enterprises and its Soviet part in mixed joint-stock companies. One of the most important tasks of the new body was to saturate the ruined Soviet economy with hard currency, goods and equipment from technologically developed countries such as Germany and Austria.

In April 1946, GUSIMZ had branches in Eastern Germany, Eastern Austria, Hungary and Romania. Later, it opened on-site Administrations in Bulgaria, Finland, Manchuria and even Yugoslavia (1947–48). Same Decree of April 10, 1946, appointed Vasilij Sergeyev (born 1905–died 1980), a Deputy Minister of Foreign Trade,²⁶ a Head of GUSIMZ.²⁷ Sergeyev was instructed to develop

23 GA RF R5446/48a/249/84, Perepiska po organizatsionnym voprosam, kadram i sostavu Ministerstva vneshney trgovli: predlozheniye Mikhaila Saburova i Alekseye Lozovskogo Vyacheslavu Molotovu, Anastasu Mikoyanu i Nikolayu Voznesenskomu, 09.02. 1946.

24 GA RF R5446/48a/249/82, Perepiska po organizatsionnym, kadrovym i shtatnym voprosam Ministerstva vneshney trgovli: Krutikov i Mikhail Saburov Stalinu s proyektom, 16.03. 1946.

25 GA RF R5446/1/276/164, Postanovleniye Soveta Ministrov SSSR Nr. 811 "Ob obrazovanii pri Ministerstve Vneshney trgovli Glavnogo Upravleniya Sovetskim imushchestvom za granitsey," 10.04. 1946.

26 RGAE 870/257/4297, Lichnoye delo Sergeyeva Vasiliya Alekseyevicha, rabotnika Ministerstva vneshney trgovli SSSR, 1940–55.

GUSIMZ structure and policy, and together with Aleksey Kuznetsov, the Head of the Personnel Department of the Central Committee of VKP(b) (1946–49), provide GUSIMZ with personnel.

The creation of GUSIMZ coincided not only with the transformation of the Council of People's Commissariats into Ministries but also with a radical change in the personnel of the Ministry of State Security. Along with Beriya's resignation from the post of People's Commissar for Internal Affairs and his transition to the leadership of the Soviet atomic project in 1945, almost all of "Beriya people" who previously held senior positions in the NKVD–NKGB–MGB, received other appointments, and GUSIMZ, which they jokingly called the Chief Administration of Sinners.²⁸ For instance, among officials there was Vsevolod Merkulov (born 1895–shot 23.12.1953) fired from the post of Minister of State Security of the USSR on May 7, 1946, but on August 30, 1946, he was appointed a Deputy Head of GUSIMZ for management Soviet enterprises in Romania, Hungary and Austria.²⁹ Same Decree appointed Bogdan Kobulov a Deputy Head of GUSIMZ for management Soviet enterprises in Germany. Soon Colonel Konstantin Savitskiy (born 1905–shot 1955), Ivan Gudkov (born 1906–died 1978), Vladimir Dekanozov, Lev Vlodzimerskiy (born 1905–shot 1953), Vladimir Baltadzi (born 1911–died 1979)³⁰ and other former MGB members got various positions in GUSIMZ as well.

On September 20, 1946, by the order of Lavrentiy Beriya two Deputy Heads Vsevolod Merkulov and Bogdan Kobulov were allocated with personal salaries later approved by Mikoyan in the Resolution Nr. 667-L.³¹ 5,000 rubles per month (while their regular monthly salary according to the staffing table was 2,700 rubles) For reference, average Soviet salaries at that time ranged from 400 to 800 rubles per month.³²

Nevertheless, the percent of MGB personnel in GUSIMZ was proportionately small—they were mainly concentrated in "Wismut" nuclear project in Germany,

27 RGASPI 17/3/1056/26, O naznachenii nachal'nika GUSIMZ, 10.04.1946; GA RF R5446/1/276/163, Postanovleniye Soveta Ministrov Nr. 810 "O naznachenii nachal'nika GUSIMZ," 10.04.1946.

28 CIA-RDP80-00810A004200800004-3/5, "Beriya Purge," distributed on 28.05.1954.

29 RGASPI 17/3/1060/16, O naznachenii Merkulova zamestitelem nachal'nika GUSIMZ, 30.08.1946.

30 Nikita Petrov, *Kto rukovodil organami gosbezopasnosti, 1941–54: Spravochnik* (Moskva: Mezhdunarodnoye obshchestvo Memorial, 2010); "Kadrovyy sostav organov gosudarstvennoy bezopasnosti SSSR. 1935–39," accessed June 17, 2025, <https://nkvd.memo.ru>.

31 RGAE 7733/31/2164/30, Shtatnoye raspisaniye i smeta administrativno-khozyaystvennykh raskhodov GUSIMZ na 1946 god, Prikaz Ministra vneshney torgovli Nr. 667-L o povyshenii dolzhnostnykh okladov, 07.10.1946.

32 RGAE 1562/41/113/161, Statisticheskaya tablitsa Tsentral'nogo statisticheskogo upravleniya SSSR "Srednemesyachnaya denezhnaya zarabotnaya plata rabochikh i sluzhashchikh po otraslyam narodnogo khozyaystva SSSR v 1940, 1945 i 1950–55 godakh".

and were never appointed to strategically important economic, financial or production positions, such as Central Commercial Bureau and the Central Selling and Buying Office. The documents show that posts they obtained had no major impact on GUSIMZ and USIVA economic development. For instance, Lev Vlodzimirskiy was the Head of Personnel department of GUSIMZ, Vladimir Baltadzhi was the Head of Administrative Department of GUSIMZ responsible for equipment, living accommodations of the personnel and other routine administrative matters, Vladimir Dekanozov was a Deputy Head of GUSIMZ for two years only (highly likely in Germany), Bogdan Kobulov was the Head of USIG (*Upravleniye Sovetskim Imushchestvom v Germanii*). The management of GUSIMZ pursued primarily economic goals and the true influence on the economy and finance came from specialists from the Ministry of Foreign Trade and the Ministry of Finance, which meant, in that case, the USSR prioritized budget restoration and integration over favoritism.

The monthly salaries for “civil” employees of GUSIMZ were the following: 3,000 rubles for the Head of GUSIMZ, 2,700 rubles for a Deputy Head, 2,800 rubles for a Chief of Administration of enterprises in the light, textile and food industries. The lowest salary was always assigned to a secretary-stenographer: 600 rubles.³³ Salaries for Austrian workers were established according to Austrian Collective Agreements.

IV. Stages of USIVA development

Starting around the end of 1945, Vyacheslav Molotov, likely influenced by Ivan Konev, took the lead in developing an administrative body to manage former German assets in Austria. The first mentioning of the new managing body we find in the report of February 5, 1946 by Yevgeniy Kiselev, a diplomat and a political adviser to the Soviet High Commissioner in Austria from July 1945 until April 1948, and Andrei Smirnov, a diplomat and the Head of the 3rd European Department of the NKID/Ministry of Foreign Affairs from 1943 until 1949. It was reported that a draft proposal for managing former German assets in Eastern Austria was submitted to the Council of People's Commissars,³⁴ which outlined that the administration would be subordinated to the Soviet Trade Mission in Austria. Another draft by Ivan Konev was submitted to the Council of Ministers of the USSR in the second half of March 1946, it subordinated the new managing

33 RGAE 413/13/5190/93–107, Projekt Sergeyeva o shtatnom raspisanii GUSIMZ, 11.06.1946.

34 RGASPI 17/128/909/59–62, Doklad Smirnova i Kiseleva Molotovu “O polozhenii s german-skimi zagranichnymi aktivami v Avstrii,” 05.02.1946. First published in A. Vatlin, B. Kotov, A. Sorokin, *SSSR i Avstriya na puti k Gosudarstvennomu dogovoru. Stranitsy dokumental'noy istorii 1945–55* (Moskva: Politicheskaya entsiklopediya, 2015), 81.

body to the Central Army Group and streamlined the work.³⁵ Nevertheless, on March 28, 1946, the Council of Ministers of the USSR issued a secret Decree Nr. 675–265 s and placed the Administration under the control of the Ministry of Foreign Trade headed by Anastas Mikoyan.³⁶ The newly formed Administration got a name “The Administration of Soviet assets in Eastern Austria” or USIVA (*Upravleniye Sovetskim Imushchestvom v Vostochnoy Avstrii*). According to the proposal made by Yevgeniy Kiselev and Andrei Smirnov on February 5, 1946, the Decree was issued twice: by the Council of Ministers on March 28, 1946 and as a separate order, known as the Order Nr. 17, by Kurasov on June 27 (published in Austrian newspapers on July 6), 1946. Therefore, Order Nr. 17 only publicly announced, duplicated and made known the actual situation on the Soviet property in Eastern Austria. Thus, the Soviet side considered the property ownership countdown in Eastern Austria starts since March 28, the Austrian side —since July 1946.

As a result, in addition to existing SMV and DDSG, from March 28, 1946, the USIVA began to manage Soviet enterprises on the territory of Eastern Austria. The name USIVA existed from March 28, 1946 until November 1947, and then for unknown reason was changed “The Administration of Soviet assets in Austria” or USIVA (*Upravleniye Soviet Imushchestvom v Avstrii*).³⁷ From March 1946 to November 1947, USIVA was located in the Soviet zone of occupation of Vienna at Graf-Starhemberg-Gasse 4–6, the fourth district, and in November 1947 moved to the first district, Trattnerhof 1.

Between March 1945 and June 1947, USIVA had no autonomy from GUSIMZ and was not an independent Administration. The policy of GUSIMZ prescribed USIVA the full economic, managerial dependence, including production plans and distribution of products of the Directorates. Heads and deputies of both GUSIMZ and USIVA were appointed by Anastas Mikoyan, the Minister of Foreign Trade.

In the context of the emerging Cold War with its ideological and economic confrontation, Mark Clark, the US High Commissioner, questioned the legitimacy of Order Nr. 17 and pointed out the negative effects of the order on the pending negotiations on former German property in his note on July 6.³⁸ On

35 AVP RF 06/8/22/312/4–7a, Projekt postanovleniya Soveta Ministrov SSSR o peredache nemetskogo imushchestva i nemetskikh aktivov v Vostochnoy Avstrii v sobstvennost' SSSR, March 1946. First published in Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (eds.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–55. Dokumente* (Wien: Böhlau Verlag, 2005), 430–6.

36 GA RF R5446/48a/294/23, Ob utverzhdenii Polozheniya i struktury Glavnogo upravleniya sovetskim imushchestvom za granitse. Prilozheniye, 02.07–29.08.1946.

37 CIA-RDP82-00457R001000490008-3, “USIVA transactions,” distributed on 23.10.1947.

38 Otto Klambauer, “Die USIA-Betriebe” (Phil. Diss., Universität Wien, 1978), 192.

July 16, the US renounced its shares of German assets in its occupation zone and transferred former German property into trust management to Austria.

V. Volume of Soviet-controlled assets in Austria

As the Soviet Army crossed the Austrian border in March 1945, the identification and recording of assets was carried out first by the Trophy Administration (*Trofeinoye Upravlenye*) of the Third Ukrainian Front with headquarters in Mödling. At that time, the origin of Soviet assets in Austria was based on military law and was under the orders of the commander of the occupation army, or in other words, under those of the appropriate division in the War Ministry.³⁹ Then the task of identification and recording of assets was transferred to the Trophy Administration of the Central Army Group formed on June 10, 1945 on the territory of Austria and Hungary with headquarters in Baden. At these stages, the discovered assets were called *trophies* and were *subject to removal* from the territory. The term “former German property” (*Deutsches Eigentum*) appeared only after the Decisions of the Potsdam Conference on August 2, 1945. The juridical basis for this was the Article VII of this Agreement when all German property in Austria became the property of that occupying power in whose zone it laid.

Thus, the period between the entry of the Soviet Army into the territory of Austria and USIVA establishment can be divided into several phases in relation to the captured property. In the first phase (from April to August 1945), everything that had any value and could be moved was requisitioned or dismantled and, if not needed by the occupation troops, sent to the USSR. Dismantling was even carried on the territory of Styria, where the Soviet army, according to Stefan Karner, examined and took away various plants, including Austro-Fiat, Vogel und Noot, Pengg-Bührlen in Mitterdorf, with a stock of 120 machine sets, including: 50 mills, 45 hydraulic presses with a capacity of 60 to 300 tons, 42 electric furnaces, 20 metalworking benches, the technical documentation, the equipment of the factory laboratory, and many more.⁴⁰ In the second phase (from August 1945 to March 1946) only plants of military importance were dismantled or those which were considered to be German property according to the decisions of the

39 CIA-RDP81-01043R003700130004-9/1, “Soviet Occupation Economy in Austria,” distributed on 27.08.1959.

40 Stefan Karner, “Sowjetische Demontagen in der Steiermark 1945,” *Sonderbände der Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 26 (2010): 662–71; Stefan Karner, “Zu den Anfängen der sowjetischen Besatzung in Österreich 1945/46,” in *Die Gunst des Augenblicks: neuere Forschungen zu Staatsvertrag und Neutralität*, ed. Manfred Rauchensteiner (Wien: Böhlau Verlag, 2005), 176–7.

Potsdam conference. This circumstance later played a key role in the approval of the compensation, which the USSR government demanded from Austria. The amount of 150 million dollars was the cost of the “empty” factories from which the USSR had removed equipment before March 1946. In the third phase (after the establishing of GUSIMZ and USIVA in spring 1946), dismantling was limited to particular arms and explosives plants.⁴¹

According to Soviet archival documents, data on former German property on Austrian territory was collected by the Reparations and Supplies Department of the *SChSK*, the USSR Trade Mission in Austria,⁴² and the Financial Administration of the Soviet Military Administration in Germany (SVAG). Modern researchers claim that “out of 3,600 million dollars of German foreign assets (purchasing power in 1938–39), 1,500 million dollars or 42% of total assets, or 62% of German assets in Europe, were located in Austria.”⁴³ It can be explained by the Nazi Germany economic policy through 1938–45 known as “Aryanization” of Jewish assets and armament investments. The report compiled by the Department of Austria in the Ministry of Foreign Trade, of January 1, 1947, estimated USIVA assets for 587 million rubles (equal to 587 million schillings) with 37,432 workers at 240 enterprises.⁴⁴

Since 1946, the number of captured enterprises was not fixed and changed all the time: from 75 in early 1946 to several hundreds in peaking years—while new enterprises were identified, the old ones were either closed or merged. During 10 years, the most important factories in Soviet eyes remained: J. M. Voith, Wiener Kabel und Metallwerke, Ariadne Draht und Kabelwerke, St. Egydyer Stahl und Industrie Werke A.G., Ybbsstahlwerke der Gebrüder Böhler & Co., Mannesman-Traulz A.G., Wiener Brückenbau, Österreichische Automobilfabrik A.G., Rax-Werke G.m.b.H., Görtz werke, Osram werke, AEG-Union, Siemens-Schuckertwerke A.G., Waagner-Biro, Hiag-werke, Donau-Chemie A.G., and two outside USIVA management—DDSG and SMV.⁴⁵ Share of individual enterprises in their industries in the Austrian economy was the following: Akkumulatorenfabrik GmbH in Liesing—67% of the total anode battery production, Elin—40% of all output and 100% of rectifiers, Böhler werke in Ybbstahl furnished 60% of the tool steel and steels rods output, Schmidt Foundries—50% of the thin

41 CIA-RDP81-01043R003700130004-9/2, “Soviet Occupation Economy in Austria,” distributed on 27.08.1959.

42 It was restored on January 2, 1946 by the Resolution of the Council of People’s Commissars Nr. 3212–982 s of December 29, 1945.

43 Dieter Stiefel, “Coca-Cola kam nicht über die Enns... Die ökonomische Benachteiligung der sowjetischen Besatzungszone,” in *80 Dollar. 50 Jahre ERP-Fonds und Marshall-Plan in Österreich 1948–98*, eds. Günter Bischof and Dieter Stiefel (Wien, 1999), 114.

44 RGASPI 82/2/474/1, Zapiska V. Merkulova V. Molotovu o predstavlenii v Ministerstvo finansov SSSR i Gosplan SSSR svodnogo bukhgalterskogo otcheta za 1946 god, 20.09.1947.

45 CIA-RDP83-00415R013400020007-3/42, “Activities of USIVA,” distributed on 17.11.1952.

plate.⁴⁶ Soviet-controlled plants either occupied a near-monopoly position in the Austrian economy, or were suppliers of critical products to the USSR. According to the CIA report,⁴⁷ the total share of Soviet enterprises in the Austrian economy was estimated up to 10% in 1950. Through 1946–55, USIVA always took the second place in GUSIMZ production share after Germany.

VI. Legal matters

Right from the beginning of the economic activities of Soviet enterprises under USIVA, there was a question of a legal form of companies, their internal structure and labor policy. By the middle of 1946, Anastas Mikoyan, Vasiliy Sergeyev and experts from the Ministry of Foreign Trade Sergey May (born 1883–died 1956), law Professor, and Lazar' Frey (born 1890–died 1977), Doctor of Economic Sciences (1940), Professor, agreed upon the following legal matters.⁴⁸ If 100% of the shares of a company belonged to the USSR, such enterprise received the status of Soviet joint-stock company, if the USSR possessed from 50% to 100%—a mixed Soviet-Austrian joint-stock company.⁴⁹

The Soviet Union preferred to get rid of firms with less than 50% Soviet shares and sell them to Austria. The management, accounting and bookkeeping of Soviet joint-stock enterprises had to be carried out according to Soviet law,⁵⁰ while collective agreements and labour policy had to be carried out according to the Austrian law, which was restored at a meeting of the Allied Council on October 8, 1945. For security and managements reasons, the Soviet Administration obliged the company headquarters to move to the Soviet zone.⁵¹

While the strategy of the USSR was actual capturing of enterprises, the Austrian Government wanted to get ahead by nationalization.⁵² However, it raised an issue of a succession principle—whether Austria could inherit the First Republic or not. Various declarations of the Four Powers called Austria annexed, i.e.

46 CIA-RDP80-00809A000600330056-3/1, "Soviet economic policy in Austria," distributed on 20.07.1950.

47 CIA-RDP79-01093A000800040008-9/11, "Recent Austro-Soviet economic relations," distributed on 11.02.1955.

48 RGAE 413/13/4789/8, Doklad Vasiliya Sergeyeva Anastasu Mikoyanu o besede s professorami May i Frey ob upravlenii sovetskimi predpriyatiyami za granitsey, May–June, 1946.

49 RGAE 413/13/4789/13, Vasiliy Sergeyev Anastasu Mikoyanu ob upravlenii sovetskimi predpriyatiyami za rubezhom, 05.06.1946.

50 Ibid.

51 Hans Seidel, *Österreichs Wirtschaft und Wirtschaftspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg* (Wien: Manz, 2005), 403.

52 Felix Butschek, *Die österreichische Wirtschaft im 20. Jahrhundert* (Wien: Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, 1985), 78.

Austria, as a sovereign country did not exist, thus, nationalization was not possible. An opposite opinion stated that Austria was never legally annexed, as there was no legalization from other countries. Therefore, Austria was temporarily occupied and had the right of succession.⁵³

The first attempts to nationalize former German enterprises were made on September 5, 1945. Although all three Austrian parties (SPÖ, ÖVP, and KPÖ) approved the proposal nationalizing the power industry, the mines, and the oil industry, the USSR refused to approve the legislation.⁵⁴ The reason for the ban on nationalization of enterprises was not yet known at that time, however later, it became clear that some of the enterprises prepared for nationalization, according to the USSR, were former German property for which Soviets had their own plans.⁵⁵ The next attempt was made on January 13, 1946, when the Socialist Party (SPÖ) presented to the Parliament a draft of a law called “Nationalization of Industry.” After a long parliamentary debate, on July 26, 1946 the First Nationalization Law (BGBl. Nr. 168/1946) was passed, providing for the nationalization of large banks, the iron and steel industry, mining, oil industry, engineering and electrical industry including those granted by the US on July 16. “The list included 26 firms with 48 enterprises that were under actual control of the Soviet administration, and 11 firms that were an object of claims by the USSR.”⁵⁶ The First Nationalization Law was followed by the Second Nationalization Law (BGBl. Nr. 81/1947) passed on March 26, 1947 and referred to the companies, businesses and installations for the generation and distribution of electrical energy. Companies that were included in the list for nationalization but were under actual Soviet control, e.g. Elin and AEG-Union, became the subject of a conflict—Austrian authorities refused to register these enterprises and the USSR refused to pay taxes (except for property and salary taxes, at the same time the SU paid social security payments).⁵⁷

A rather quick launch of GUSIMZ and USIVA, within a couple of months, from February to April, was an attempt to resist and get ahead of the Austrian government to nationalize the former German enterprises.

53 Waltraud Brunner, “Das deutsche Eigentum und das Ringen um den Österreichischen Staatsvertrag: 1945–55” (PhD diss., Universität Wien, 1976), 4.

54 William B. Bader, *Austria between East and West, 1945–55* (Stanford University Press, 1966), 127.

55 Heinrich Siegler, *Österreichs Weg zur Souveränität, Neutralität, Prosperität, 1945–59* (Verlag für Zeitarchive, 1959), 13.

56 Aleksandr Yefremov, *Sovetsko-Avstriyskiye otnosheniya posle Vtoroy Mirovoy voyny* (Moskva: Gospolitizdat, 1958), 60.

57 Österreichische Volkstimme, “Die USIVA hat keine Lohn-steuer zurückbehalten,” 18.05.49, 3.

VII. GUSIMZ and USIVA transform to *khozraschet*

A feature of the Soviet zone of occupation of Austria was in the neighborhood of two different economic systems: the economy of the free market and the socialist command economy. In 1946, GUSIMZ centralized its production planning, distribution, pricing, and product assortment. However, by early 1947, the Head of GUSIMZ acknowledged that this approach had been unsuccessful, stating that it no longer met the organization's objectives. [...] Thus, the boards of Soviet joint-stock companies were transformed into self-supporting, subordinated to GUSIMZ on the same basis on which the existing import and export associations are subordinate to the Ministry of Foreign Trade."⁵⁸ Although the USSR within its borders relied on centralized command economy, the functioning of all GUSIMZ branches, including USIVA was transferred to self-management or *khozraschet* (*khozyaystvennyy raschet*). This is a method of running a Soviet enterprise, dating back to Lenin's New Economic Policy (NEP), in which it compares the costs of production and the results of its economic activity in monetary terms, covers the costs with income from the sale of its products and, moreover, generates accumulation, ensures the profitability of production. The enterprise settles with the workshop for the delivered products. The cost-accounting system encourages break-even operations. Non-productive expenses, such as raw materials and fuel, are reduced, and production costs decrease. In relation to functions of general managers at USIVA factories, since 1947, they determined the range of products, concluded contracts, keep a part of the profit and dispose it.⁵⁹ Enterprises were interested not only in producing products but also in selling them. For that reason, since March 1947, a new USIVA department has been launched—the Central Selling and Buying Office, *Centralnaya kommercheskaya kontora* (*TsKK*). Its purpose was to direct sales and purchases for all Russian factories in Austria and transactions with other countries. It controlled, executed and negotiated business for all sections of USIVA, and the disposal of all no longer profitable Russian-controlled German assets. The director was Captain German Marinbakh (born 31.08.1916–died 2015), and the deputy director—engineer Aleksandr Fuchs.⁶⁰ Since June 1947, the Central Commercial Bureau appeared in every USIVA Department.⁶¹ Apparently, *khozraschet* was provi-

58 GA RF R5446/49a/288/163, Vsevolod Merkulov Stalinu s obsuzhdeniyem novogo proyekta GUSIMZ, 10.05.1947.

59 CIA-RDP82-00457R000300500010-6, "Directives to managers of USIVA," distributed on 17.02.1947.

60 CIA-RDP82-00457R000400370011-9, "New USIVA Selling and Purchasing Office in Vienna," distributed on 18.03.1947.

61 CIA-RDP82-00457R000800050005-7, "Inspection of USIVA; Change in general structure," distributed on 29.07.1947.

sioned to GUSIMZ by the Ministry of Finance each following year by a special order.⁶²

In the history of the USSR, self-financing was used only a few times: during the NEP (1922–28), Aleksey Kosygin reform (1965–70) and *Perestroika* (1985–91). A distinctive feature of GUSIMZ was that all self-financing enterprises, including those in Austria, were not allowed to independently determine their product assortment or set their own prices.

Certain aspects of self-financing conflicted with the established practices of Soviet and joint Soviet-Austrian stock companies, leading to various difficulties. For example, *khozraschet* involved payment based on piecework, which was inconsistent with Austrian labor laws based on wages.⁶³

On April 25, 1947, by the Decree of the Council of Ministers of the USSR Nr. 1292, GUSIMZ was withdrawn from the Ministry of Foreign Trade and subordinated to the Council of Ministers of the USSR, Vsevolod Merkulov was appointed a Head of GUSIMZ and Vasiliy Sergeyev—his Deputy. On June 6, 1947, Decree No. 1919–491 s of the USSR Council of Ministers impacted the Soviet joint-stock companies that had been operating since 1946: while they were previously managed by Administrations, the decree introduced a new governance structure by establishing Boards. Same day, the Resolution of the Council of Ministers of the USSR Nr. 1920 established Collegium of GUSIMZ and assigned specialists with financial, personnel, law and oil background: Sergey Yatrov (responsible for oil industry of Austria, Romania and Hungary), Viktor Yemchenko (the First Deputy Chairman of the Soviet State Bank, responsible for currency and financial issues), Dmitriy Ramzaytsev (a specialist of international commercial arbitration, responsible for legal issues), Georgiy Malyavin (in 1937, he was a deputy commissar of textile industry), and Bogdan Kobulov (a Head of USIG).⁶⁴ The Collegium met to address key issues and summing up the results of the financial year and reviewing the production plan for the following year. The decision of the Collegium was formalized as the decision of the Chief Executive (Vsevolod Merkulov).

Starting in 1947, profitability and self-sufficiency became the primary measures of productivity for both GUSIMZ and USIVA. This shift created a strong demand for specialists skilled in operating under free market conditions. Sub-

62 GA RF R5446/51a/623/Entry Nr. 124, Kniga ucheta Nr. 2 sekretnykh dokumentov MID, MVT i GUSIMZ za 1949 god: o prisoynenii numerov upravleniyam GUSIMZ (s rezolyutsiyey Mikoyana), 15.01.1949.

63 RGASPI 82/2/474/14–19, Doklad Merkulova Molotovu ob itogakh raboty GUSIMZ za 1946 god, September 1947.

64 GA RF R5446/1/303/97, Postanovleniye Soveta Ministrov SSSR Nr. 1920 “O sostave kollegii Glavnogo Upravleniya Sovetskim Imushchestvom za granitsey pri Sovete Ministrov SSSR,” 06.06.1947.

sequently, the curriculum of the Higher Educational Institutions of the Ministry of Foreign Trade and the Ministry of Finance underwent changes. On April 29, 1947, the Deputy Head of the Department of Educational Institutions of the Ministry of Foreign Trade offered a revised study program,⁶⁵ e.g. the Institute of Foreign Trade launched a special course “Market conditions.” Nevertheless, it could not satisfy the high demand for accounting, planning, and economic specialists immediately.⁶⁶ The earliest practical training for the students of IV and V year of education of the Institute of Foreign Trade began in Austria on January 18, 1948.⁶⁷

Soviet historiography claimed that its overall 1940 level was reached by 1947.⁶⁸ On average, 1.5 years was typical for victorious countries of World War II in reaching the pre-war level: at the same time, neutral countries reached it in 1.3 years, and the defeated ones in 4.4 years.⁶⁹ However, Western countries recovered due to loans, which the USSR was deprived of. Refusing loans and credits, including the Marshall Plan, the SU related on reparations through GUSIMZ, the rights to which were secured for the USSR at the Potsdam decisions. However, this impact was never admitted by the Soviet side. All the contribution was attributed to the advantages of socialist management, the growth of socialist competition, the increase in labor productivity and the will of the Soviet people. A historian Dmitriy Fomin concludes that should the restoration of the Soviet economy is explained by the internal investment factor only by 19.4% and by 80.6% by external factors: Lend-lease and reparations.⁷⁰ If the Soviet economy had relied exclusively on internal investment resources, then recovery would not have taken place before 1952.

The role of on internal investment resources, in particular, reparations, has long been obvious to non-Soviet researchers.⁷¹ In terms of the volume of repa-

65 RGAE 413/13/5160/60, Otchet o rabote Otdela uchebnykh zavedeniy Ministerstva vneshney torgovli za 1946 god, 29.04.1947.

66 RGASPI 82/2/474/14–19, Doklad Merkulova Molotovu ob itogakh raboty GUSIMZ za 1946 god, September 1947.

67 GA RF R5446/50/3980/17, Doklad Merkulova Mikoyanu o studencheskoy praktike v Avstrii, 14.01.1948.

68 *Istoriya sotsialisticheskoy ekonomiki SSSR. Tom 6. Vosstanovlenie narodnogo khozyaystva SSSR. Sozdaniye ekonomiki razvitogo sotsializma, 1946–60*, ed. Ivan Gladkov (Moskva: Nauka, 1980), 17; Ibid., 51.

69 Dmitriy Fomin, “Poslevoyennaya ekonomika SSSR: faktory vosstanovleniya,” *Terra Economicus* 21, no. 1 (2023), 52.

70 Ibid., 55.

71 Werner Markert, *Osteuropa-Handbuch. Sowjetunion: das Wirtschaftssystem* (Köln: Böhlau, 1965), 483; Franz Rupp, *Die Reparationsleistungen in der sowjetischen Besatzungszone* (Bonn, 1951); Mark Harrison, “Accounting for War: Soviet Production, Employment, and the Defence Burden, 1940–1945” *the Journal of Military History* 103, no.5 (2008), doi:10.2307/2650085.

rations, Dmitriy Fomin claims that the USSR in the form of hard currency, trophies and reparations received tens of billions of dollars.⁷² The share of Austria over 1945–55 is estimated as 1 billion dollars or 27 billion schillings.⁷³ (according to the currency rate of 1950s).

VIII. USIVA staff

Since the establishing of the USIVA on March 28, 1946, vacancies had been occupied by specialists from the Central Army Group with relevant specialties, such as engineers, economists, etc.⁷⁴ In case of personnel shortages, requests for extra personnel were submitted to Anastas Mikoyan who was responsible for the launch of GUSIMZ and USIVA systems.⁷⁵

With the turn of GUSIMZ and USIVA systems to self-financing or *khozraschet* (*khoziaistvennyi raschet*) in 1947, there was urgent need in a large number of specialists with a financial and economic education able to work in a free market and keep accounting records in accordance with Soviet model. In these conditions, the All-Soviet Academy of Foreign Trade and The Institute of Foreign Trade became the main suppliers of top and middle managers for both GUSIMZ and USIVA. The CIA estimated approximately 20 graduates from the Academy at USIVA,⁷⁶ with an average number of USIVA central office—475 employees.⁷⁷ Overall, the number of employed students from the Academy is not that high due to the policy to employ students with excellent and good marks only.

An important piece of evidence in this regard is the CIA report, which confirms that the Soviet policy towards USIVA Heads was 24–30 months of abroad work and then recall to Moscow.⁷⁸ The analysis of documents and staffing tables allows us to detect USIVA Heads by year. For the period 1946–47 they were:

72 Dmitriy Fomin, “Poslevoyennaya ekonomika SSSR: faktory vosstanovleniya,” *Terra Economicus* 21, no. 1 (2023), 57.

73 Walter M. Iber, “Zur wirtschaftlichen Ausbeutung Österreichs durch die sowjetische Besatzungsmacht, 1945–1955/63,” in *Krieg und Wirtschaft. Von der Antike bis ins 21. Jhd.*, ed. Wolfram Dornik, Johannes Gießauf, Walter M. Iber (Innsbruck – Wien – Bozen, 2010), 568.

74 GA RF R5446/48a/249/122, Doklad Kurasova Molotovu i Malenkovu o nabore sotrudnikov USIVA, 08.05.1946.

75 GA RF R5446/48a/249/123, Anastas Mikoyan—Vasiliyu Sergeyevu o kadrakh i shtatnom raspisanii GUSIMZ, 24.05.1946.

76 CIA-RDP82-00046R000400060004-7/3, “Foreign Trade Academy in Moscow,” distributed on 22.06.1954.

77 GA RF R5446/49a/381/6, Ob ofitsial’nykh zarplatakh sovetskikh rabochikh v Avstrii, October 1947.

78 CIA-RDP82-00457R004900130002-6, “Personnel changes in USIVA’s Construction and Building Materials Administration,” distributed on 22.05.1950.

- 1) March 1946–November 1947: Yefim Borisov⁷⁹ (the birth name Yefim Minkov,⁸⁰ born 1900–died 1978);
- 2) November 1947⁸¹–May 1949: Georgiy Malyavin (in 1937, he was a deputy Commissar of textile industry).

Over 1946–47, GUSIMZ Heads were the following:

- 1) 10.04.1946–25.04.47: Vasilii Sergeyev (born 1905–died 1980), a Deputy Minister of Foreign Trade;
- 2) 25.04.1947–27.10.50:⁸² Vsevolod Merkulov (born 1895–shot 23.12.1953), NKVD official, a former Minister of State Security of the USSR.

The USSR was a country with exit visas, where the right to leave the country had to be obtained. The system could not compromise these rules even to organize the work of its enterprises abroad. To provide itself with new personnel, GUSIMZ submitted draft Resolutions with number of staff it needed to the Central Committee of VKP(b), which then sent the Resolutions to various Ministries. The Ministries selected and recruited candidates among their employees. The exchange of data on candidates took place at the level of the Central Board of each Ministry and the Personnel Department of GUSIMZ. The employment procedure did not require a compulsory membership in VKP(b).

After candidates fitting the criteria had been selected, the Ministry of Foreign Trade formed a petition to the Commission for Foreign Travel under the Central Committee of VKP(b) to allow employees travel abroad (in 1947–49, the Commission was called the Bureau for Foreign Travel and the USSR Entries at the Council of Ministers).

79 In 1927, he graduated from the Military-Political Academy. In 1935, he was a brigade Commissar, Deputy for Political Affairs to the Chief of the Armored Directorate of the Red Army. From 1939—a lecturer at the Armored Forces Academy. During the WW2—a deputy for Political Affairs to the Commanders of the Tank Corps and Tank Division, Inspector, then Chief of the Trophy Department of the Logistics Directorate of the Southwestern Front, Chief of the Trophy Department of the Logistics Directorate of the 3rd Ukrainian Front. July 1, 1945—a major General of the Quartermaster Service. From 1945—a Head of the Trophy Department of the Central Group of Forces in Austria. From 1947 or 1948—a senior Lecturer at the Military Academy of Logistics (Academy of Logistics and Transport). He was ismised to the reserve on April 11, 1951.

80 Emanuel Ioffe, “Belorusskie yevrei v bor’be s natsizmom v 1941–45,” *Zhurnal rossiyskikh i vostochnoevropeyskikh istoricheskikh issledovaniy* 11, no. 4 (2017): 73; “Borisov (Minkov) Yefim Mikhaylovich,” Internet-proyekt po uvekovechivaniyu pamyati voinov-yevreyev, accessed June 14, 2025, www.jewmil.com/biografii/item/300-borisov-minkov-efim-mikhajlovich.

81 CIA-RDP82-00457R001100250002-4,” Situation in USIVA,” distributed on 19.11.1947.

82 GA RF R5446/1/437, Postanovleniye Soveta Ministrov Nr. 4421 “O nachal’nike GUSIMZ,” 27.10.1950.

Each candidate had to pass three stages: 1) the formation of an “exit case”, 2) final decision-making, 3) then the Ministry of Foreign Affairs issued a Soviet abroad passport, provided an employee with currency and a train ticket on the route Moscow–Kiev–Lviv–Chop–Vienna. Only the Heads of GUSIMZ and USIVA and their deputies traveled by planes.

As a result, the Commission for Foreign Travel under the Central Committee of the VKP(b) was overwhelmed with the task of handling numerous files and documents required for international travel. Deadlines for the departure of personnel and the commencement of student internships abroad were consistently missed, disrupting both the educational process and the organization of production in Austria and other countries.

IX. Conclusion

Since 1946, Soviet-controlled organization presented information primarily as propaganda and any attempts to uncover further details typically led to accusations of espionage and further deportation to the USSR. Full historical and economic reviews by both Soviet and foreign specialists began after the state treaty signing in 1955. With the opening of Soviet archives, and then the archives of the CIA, researchers obtained possibility to study all aspects of USIVA and GUSIMZ activities.

The USSR's interest in Austria began during the early 1940s, as part of broader Soviet plans for the postwar reconstruction of Europe. At a time when the future political and economic map of the continent was still uncertain, Soviet leadership rejected the notion of a Danube Confederation and instead envisioned Austria as a free and independent state.

In the context of post-war economic reconstruction, Soviet officials proposed a strategy whereby economic development in territories occupied by the Soviet Army would gradually transition into political consolidation. Alongside the use of reparations for rebuilding efforts, the USSR also viewed financial assistance from the United States as a viable means of support. During this period, the Roosevelt Administration maintained a cooperative stance toward the Soviet Union and extended multiple offers of loans and credits to aid in its post-war recovery.

In the immediate aftermath of the war, the Soviet Army's occupation of Eastern and Central Europe was accompanied by the confiscation of assets, designated as war trophies. Later, the legal ambiguity surrounding “former German property,” as outlined in the Potsdam Agreement of August 1945, allowed the USSR to reinterpret, at first, the meaning of “German property” and later the word *removal*. Moreover, to serve its own interests and legitimize its

continued presence in the occupied territories, the USSR rejected the principle of percentage-based asset distribution and instead advocated for a zonal allocation approach.

Central to this strategy was the establishment of Austro-Soviet joint companies, through which the USSR sought to entrench its control over key sectors of the Austrian economy. These companies had to be structured with a controlling 51% Soviet stake, a proposition ultimately rejected by the Austrian government but indicative of the USSR's attempt to institutionalize its economic authority.

The institutional framework supporting Soviet economic operations in Austria was formalized with the creation of GUSIMZ (Main Administration for Soviet Property Abroad) and its local subsidiaries—USIs. These bureaucratic entities were responsible for managing Soviet assets not only in Austria but across Eastern Europe and beyond: Eastern Germany, Eastern Austria, Finland, Hungary, Romania, Bulgaria, Manchuria, North Korea and Yugoslavia. The founding of USIVA on March 28, 1946, and its belated formal notification to the Austrian government in July of the same year via Order Nr. 17, marked the beginning of a legally and politically contested Soviet economic presence in Austria.

GUSIMZ and USIA operated as dual-function institutions: on one hand, they were vital instruments of Soviet economic recovery, supplying hard currency, industrial goods, and consumer products; on the other hand, they served as tools of political pressure, shaping Austria's internal and external alignments. The joint-stock enterprises under Soviet control were subject to Soviet legal standards in terms of internal management, while labor and employment policies adhered to Austrian law—a duality that underscored the hybrid nature of Soviet operations.

As early as 1947, Soviet economic policy underwent a significant shift to *khozraschet*, after which it was necessary to attract specialists with knowledge of free market and economy of the respective countries. Thus, under Mikoyan's leadership, a system of training was developed at the universities of the Ministry of Finance and Foreign Trade, and the year 1947 became transitional from military specialists to civilians. As long as GUSIMZ pursued primarily economic goals, it was managed by the Ministry of Foreign Trade, neither by the military units nor MGB.

However, even with an urgent need for personnel, the system could not sacrifice exit visa travel from the USSR to the West, which sharply slowed down the managing of USIVA enterprises and student work practice. In November 1947, the newly formed management system faced its first crisis, triggered by the devaluation of the Austrian shilling.

Abstracts

“Volkskultur”, war memories, and cultural and economic policy after 1945: Long-term effects of the interwar period and National Socialism

Reinhard Bodner

The Groundlessness of Groundedness. The Atlas of German Folklore and the Creation and Use of Knowledge about Clothing in Lower Austria, 1933–1973

This article deals with the Atlas of German Folklore (*Atlas der deutschen Volkskunde*, ADV), one of the most comprehensive long-term projects in the humanities in the 20th century that was extended to Austria in 1929. The dynamics of regional knowledge production the ADV was confronted with on site are illustrated by the example of a “special questionnaire” on “folk costumes” that was sent out in Lower Austria and in suburbs of Vienna in 1933 and again in 1938. The article analyses the social milieus participating in the survey, the images of “traditional clothing” that were created by questioners, responders and the questionnaire itself as well as the political functionalisation of these images in the Dollfuß/Schuschnigg Era and in National Socialism. A frequently used term here was *Bodenständigkeit* in the sense of a supposedly autochthone and “grounded” quality of the “national community”. As the article shows, the search for what was rhetorically referred to as *bodenständig* encountered rather bottomless contingencies. However, in the Second Republic, the materials collected in the 1930s and 1940s were reused to foundate a reviving of “folk costumes” – with results that are still influential today.

Keywords: History of Scientific Knowledge, Folklore Research, Atlas, Questionnaire, Folk Costumes

Andreas Eliassen Grini

Es war ein Edelweiß: The Northern Front in the Memoirs of Wehrmacht Gebirgsjäger

This article examines how the Wehrmacht Gebirgsjäger who served on the Northern Front in Norway and Finland during WWII constructed a post-war mythology of innocence through their post-war memoirs. Through an analysis of 17 memoirs, I argue that the authors of these created a “Gebirgsjäger myth” that portrayed them as apolitical “men of nature” rather than participants in Nazi war crimes. The study shows how the memoirs used descriptions of the harsh (Sub-)Arctic landscape to mask military actions and war crimes, including the scorched earth tactics applied in Northern Norway in 1944. Through this narrative strategy, the Gebirgsjäger largely escaped the broader criticism of the “Wehrmacht myth” that affected other German military units. This article demonstrates how descriptions of nature served to depoliticize their wartime experiences and establish a regional mythology of innocence that persisted well into the post-war period, allowing these units to maintain their reputation as “clean” soldiers despite documented involvement in war crimes on the Northern Front.

Keywords: World War II, Wehrmacht, Norway, Finland, Environmental History

Liana Popa

From “Reeducation” to the Cold War. Allied Cultural Policy through Art Exhibitions in Vienna between 1945 and 1955

In the aftermath of World War II, Vienna was divided and occupied by the four Allied powers, who, over the next decade, undertook extensive efforts at cultural influence and reorientation. Initially, Allied cultural policies focused on “denazifying” and “reeducating” Austrians. Over time, however, cultural intervention became a crucial instrument for advancing the distinct political agendas of the occupying forces. This article analyses cultural policy in Vienna’s art scene by (cross-)examining art exhibitions organized by the Soviet, French, British, and U.S. authorities between 1945 and 1955. The analysis highlights the complex and multifaceted functions of postwar Viennese art interventions, demonstrating how, amid the rehabilitation of European art and the redefinition of Austrian national identity, art emerged as a cultural weapon in the context of global politics and the early Cold War.

Keywords: Allied cultural policy, art as a cultural weapon, Viennese post-WWII cultural history, “reeducation”

Olga Malashkina

The foundation of GUSIMZ, USIVA, their functioning, and the evolution (1945–47)

The article examines the establishment and evolution of the Administration of Soviet assets in Eastern Austria (USIVA) and its overarching body GUSIMZ from 1945 to 1947. The USSR sought reparations and control over German assets, including those in Austria. After the Soviet Army entered Austria in spring 1945, initial Soviet seizures were chaotic but soon systematized through enterprises like SMV (oil industry) and DDSG (shipping). In order to manage other industries and lands, on March 28, 1946, USIVA was created, and on April 10, 1946, GUSIMZ was founded. Their main function was to provide the USSR with hard currency and industrial goods. These organizations symbolized a new Soviet phenomenon: profitable, foreign-based state assets. Legal disputes over ownership clashed with Austrian nationalization laws, made USIVA a focal point of economic and political conflict. After half a year in the free market conditions, in 1947, both GUSIMZ and USIVA shifted to self-financing (*khozraschet*), emphasizing profitability, trade, and market-oriented management while relying on a cadre of Soviet-trained specialists.

Keywords: USIA, GUSIMZ, former German assets, Mikoyan, Soviet *khozraschet*

Rezensionen

John W. Boyer, Austria, 1867–1955, Oxford: Oxford University Press 2022, 1152 Seiten.

John W. Boyer, Professor für Geschichte an der Universität Chicago und einer der Herausgeber des „Journal of Modern History“ kann als ein Forscher bezeichnet werden, der zu den besten Kennern der Geschichte der Habsburger Monarchie und der Republik Österreich zählt. Nach jahre- ja sogar jahrzehntelanger Arbeit liegt nunmehr sein monumentales Werk zu Österreich von 1867 bis 1955 vor, wobei diese beiden Jahreszahlen vom Autor in beiden Richtungen überschritten werden. Vor- und Nachgeschichte finden durchaus Platz.

Auf weit über 1100 Seiten, nicht weniger als 150 davon entfallen auf Literaturverzeichnis und Index, entfaltet der Verfasser sein großartiges Wissen um die Geschichte Österreichs. Im Bereich der Politikgeschichte, der Institutionengeschichte, der Geschichte der politischen Parteien und der personellen Netzwerke wird dieses Buch wohl lange Standard bleiben. Es setzt bis ins Detail den Maßstab für künftige Arbeiten zur politischen Struktur des Landes.

Um dabei die Bruchlinie zwischen der Monarchie und der Republik im Jahr 1918 überwinden und die Kontinuitäten überzeugend aufzeigen zu können, konzentriert sich Boyer in erster Linie auf Wien – zumal er sich in seinen bisherigen Werken vor allem als Kenner der Geschichte dieser Stadt ausgewiesen hat. Er hat dabei weniger die Stadtgeschichte im Blick als vielmehr Wien als die entscheidende Schaltstelle für die cisleithanische Reichshälfte und für die beiden österreichischen Republiken. Dieser zentralistische Blick hilft bei der Verdeutlichung der bewahrenden Elemente des Übergangs, es blendet aber sowohl für die Monarchie, besonders aber für die Republikgeschichte wichtige Elemente aus. Die Bundesländer werden sich kaum wiederfinden, Burgenland existiert praktisch nicht, Tirol und Südtirol sind kein wichtiges Thema, der Kärntner Abwehrkampf spielt keine Rolle, die Untersteiermark ist ebenfalls außerhalb des Blickwinkels. So geht ein wenig die Vielfalt, ja die Widersprüchlichkeit zwischen Zentrum und Peripherie verloren. (Sprachliche) Minoritäten kommen wenig vor, nur den Tschech*innen und der Grenzziehung im Norden der Republik wird ausreichen Raum geboten. Dagegen ist das Thema der Jüdinnen und Juden sensibel und ausgewogen dargestellt, auch der Antisemitismus in den Parteien findet gut Platz. Boyer ist ein wahrer Kenner dieses Problemfeldes. Aber auch hier hätte der Blick über Wien hinaus zusätzliche Erklärungsansätze bieten können.

So beeindruckend die politgeschichtliche Darstellung gelungen ist, so hätte man sich doch etwas ausführlicher zusätzliche historische Entwicklungsstränge in diesem Buch gewünscht. Das gilt etwa für die Wirtschaftsgeschichte, wo von der Waffenfabrik in Steyr, also von Josef Werndl, bis hin zu Fritz Mandl und Hirtenberg viel innen- und außenpolitisches Erklärungspotenzial liegt. Die

Hermann Göhring Werke, also die VOEST, die obersteirische Schwerindustrie, die Eisenbahnen und die Wasserkraftwerke und einiges mehr finden kaum Platz. Die Sozialgeschichte kommt vor, etwa im Wohnungselend in Wien, aber die Landarmut und die Auseinanderentwicklung des urbanen und des städtischen Raumes hätten ihren Platz verdient. Kultur- und Kunstgeschichte, oft im Blickfeld amerikanischer Autoren, wenn es um Österreich geht, bleiben ebenfalls eher schmal. Wissenschaftlich bleibt der Blick im Zentrum, auf der Universität Wien, der Akademie der Wissenschaften und auf dem antisemitischen Zirkel der „Bärenhöhle“. Nur kurz kommt die Universität Graz vor, die Nobelpreisträger der „Provinzuniversitäten“ finden keine Erwähnung.

Es ist zweifelsohne beckmesserisch, an einem so gewaltigen Werk wie diesem Detailkritik zu üben. Und diese Kritik kann auch, das ist zumindest die Sicht des Rezensenten, nicht auf Fehler verweisen, sondern auf Einschätzungen, die zum Widerspruch herausfordern. Sieht man etwa die Darstellung der österreichischen Krisenjahre 1933/34 an, so nennt Boyer die Ausschaltung des Parlaments „collapse of the Nationalrat“ und schiebt für Renners Rücktritt als Präsident Otto Bauer die Schuld zu. Hier verteilt der Autor seine Sympathien sehr deutlich. Renner ist eine Lichtgestalt, oft schlitzohrig, aber der richtige Mann zur richtigen Zeit. So erhält etwa Bruno Kreisky als höchstes Lob, dass er wie Renner zu agieren verstand. Otto Bauer hingegen ist dogmatisch, Friedrich Adler hat sogar „demagogic hands“. Und „Socialists provoke the violence on February 12 in Linz“. Der „Ständestaat“ ist für Boyer kein Faschismus, er folgt hier Argumenten von Harnisch und Wohnout über die Unterschiede zu Mussolinis italienischem Faschismus. Die bis in die Gegenwart laufende Diskussion dazu in der österreichischen Geschichtsschreibung hält er für innenpolitisch motiviert, und obwohl er das Werk von Carlo Moos sogar zitiert, lässt er sich auf eine nähere Auseinandersetzung nicht ein. Die Februarkämpfe finden im Buch nur in Oberösterreich und in Wien statt, Karl Münichreiter wird das symbolische Opfer der Justiz. Koloman Wallisch kommt nicht vor, obwohl die Verlängerung des Ausnahmezustandes durch die Regierung die Funktion hatte, ihn nach der Verhaftung noch hinrichten zu können.

Trotz dieser Kritik im Detail muss man eingestehen, dass John W. Boyer bemüht ist, zumindest zwischen den zwei großen politischen Lagern von der späten Monarchie bis in die Zweite Republik gerecht zu werden und die Stärken und Schwächen beider Seiten mit der gebotenen wissenschaftlichen Distanz darzustellen. Das tut gut, dieser Blick von außen, zeigt doch die österreichische Situation in der Zeitgeschichtsschreibung noch immer Restelemente der alten Koalitionsgeschichtsschreibung.

Der Rezensent war froh, das monumentale Werk als E-Book vorgelegt bekommen zu haben, um sich die Last der prächtigen Bände der Oxford University Press erspart zu haben. Jedenfalls fügt sich dieser Band zu Österreich ganz

vorzüglich in die Reihen des Verlags ein. Und vor dem Fleiß, dem Kenntnisreichtum und der Präsentationsleistung des Autors kann man ohnedies nur beeindruckt den Hut ziehen.

Helmut Konrad

(Anmerkung der Redaktion: Dieses Werk liegt nun auch in deutschsprachiger Version vor: John W. Boyer, Österreich 1867–1955. Aus dem Englischen übersetzt von Otmar Binder, Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2025, 1205 Seiten.)

Alexander Juraske, Blau-Gelb unter dem Hakenkreuz. Der First Vienna Football-Club 1894 im Nationalsozialismus, Bielefeld: Die Werkstatt 2024, 256 Seiten.

Als Popularkultur mit großer Öffentlichkeit war der Fußball im Nationalsozialismus Ort der Unterhaltung im „Pausenraum des Dritten Reichs“,¹ Bühne für politische Inszenierungen und Propaganda, aber auch Schauplatz von „Resistenz“². Gerade in Wien diente dieser Sport, ähnlich wie Film, Musik und Kabarett,³ als widersprüchliches Feld lokalpatriotischer Selbstvergewisserung. Die Beschäftigung mit ihm hat nicht nur Relevanz für den engen Rahmen der Sportforschung. Nach 1945 wurden zahlreiche Ereignisse der Wiener Fußballgeschichte zu Bausteinen populärer Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus. Die Breitenwirksamkeit des Sports und seiner Geschichtserzählungen ermöglicht es bis heute, mit Arbeiten zum NS-Fußball viele Menschen, im Sinne von *public history*, zu erreichen. In den letzten 25 Jahren sind in Österreich neben Überblicksdarstellungen auch Fallstudien zu einigen Fußballvereinen erschienen. Der Wiener Historiker Alexander Juraske füllt nun eine weitere Forschungslücke und ergänzt diese Studien um die Geschichte des First Vienna Football Club, dem neben dem Sportklub Rapid sportlich erfolgreichsten Wiener Fußballklub in der NS-Zeit. Die Vienna dominierte ab 1942 die lokale Fußballliga, erreichte im selben Jahr das Finale der deutschen Meisterschaft und gewann 1943 den Tschammer-Pokal, den nach dem NS-Reichssportführer benannten deutschen Cupbewerb. Juraske, der bereits mehrere Arbeiten über die Vienna sowie zur jüdischen Sportgeschichte Wiens verfasst hat, beschränkt sich nicht auf

1 Carsten Würmann/Ansgar Warner (Hg.), Im Pausenraum des „Dritten Reiches“. Zur Populärkultur im nationalsozialistischen Deutschland, Bern u. a. 2008.

2 Matthias Marschik, Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit: Zwischen Vereinnahmung und Resistenz, Wien 1998.

3 David Forster/Jakob Rosenberg/Georg Spitaler, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark“, Göttingen 2014, 9–21, hier: 13.

die NS-Geschichte des Vereins, sondern liefert eine fundierte Sozialgeschichte des Klubs und des Wiener Bezirks Döbling, in dem bis heute das Vienna-Stadion Hohe Warte liegt, von der Jahrhundertwende bis in die Zeit nach 1945. Er hält dabei die Balance zwischen der Darstellung sportlicher Ereignisse und wissenschaftlicher Auseinandersetzung.

Das Hauptanliegen des Buchs, das der Autor auch schon im Rahmen einer Ausstellung des Jüdischen Museums Wien entwickelte,⁴ ist es, den First Vienna Football Club in eine jüdische Stadtgeschichte einzuschreiben. Er argumentiert, die Vienna hätte bis 1938 neben dem nationaljüdischen Sportverein SC Hakoah und der Wiener Austria, dessen Vorstand sich 1938 ausschließlich aus jüdischen Mitgliedern zusammensetzte, „wohl den höchsten Anteil an jüdischen Vereinsmitgliedern und Funktionären unter den österreichischen Fußballvereinen“ gehabt (S. 10). Diese These erscheint etwas zugespitzt, da der Anteil von rund einem Drittel an Vorstandsmitgliedern, die in den Jahrzehnten vor 1938 Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde oder aus dieser ausgetreten waren, etwa den Zahlen zweier anderer bürgerlicher Allroundvereine in Wien, dem WAC und dem Vienna Cricket and Football Club, ebenso wie jenen des Wiener Fußballverbandes entsprach.⁵ Juraskes verdienstvolle und akribische Aufarbeitung der Vereinsgeschichte beleuchtet aber sehr plastisch, dass der Fußball in Wien vor dem „Anschluss“ 1938 ein vergleichsweise offenes Feld, ohne die z. B. bei den Deutschen Turnern oder im Alpenverein vorhandenen „Arierparagrafen“, darstellte. Er diente als Mittel jüdischer Emanzipation und sozialer Integration – im Fall der Vienna insbesondere für jüdische Konvertiten (S. 11).

Die Wiederentdeckung und Würdigung jüdischer Funktionäre und Spieler, die Nachzeichnung von Verfolgungsgeschichten im Nationalsozialismus, im Fall der Vienna etwa von vergessenen Mitgliedern der Boxsektion (S. 176–190), ist seit den 2000er-Jahren im deutschen und österreichischen Fußball ein erinnerungspolitischer Trend. Die von Jurasko vorgenommene Neudeutung der Vereinsgeschichte wird bei der Vienna auch von der Fanszene unterstützt, schon seit 2012 existiert das Fankollektiv *Partizan* Rothschild*, das sich positiv auf den jüdischen Vereinsmäzen Nathaniel von Rothschild (1836–1905) bezieht.⁶

4 Alexander Jurasko, First Vienna Football-Club 1894 und seine „jüdische Identität“: Eine Wiederentdeckung, in: Agnes Meisinger/Barbara Staudinger (Hg.), Superjuden. Jüdische Identität im Fußballstadion, Wien 2023, 36–47.

5 Bernhard Hachleitner/Georg Spitaler, Demografie jüdischer SportfunktionärInnen, in: Bernhard Hachleitner/Matthias Marschik/Georg Spitaler (Hg.), Sportfunktionäre und jüdische Differenz. Zwischen Anerkennung und Antisemitismus – Wien 1918 bis 1938, Berlin/Boston 2019, 89–106, 94–96.

6 Jurasko, First Vienna Football-Club, 42.

In seinem Buch beschreibt Juraske den Umbau des Wiener Fußballs ab 1938, der den sofortigen Ausschluss jüdischer Spieler und Funktionäre, aber auch die offizielle Abschaffung des Berufsspielertums beinhaltete. Wie bei den meisten Fußballvereinen gab es bei der Vienna nach dem „Anschluss“ sowohl Mitläufer, Täter, als auch einzelne Regimegegner. Der Autor widmet sich nicht zuletzt der Frage, warum die Vienna in den Jahren ab 1942 sportlich so erfolgreich war. Die Kriegsbedingungen führten dazu, dass die Fußballklubs vor allem nach dem Überfall NS-Deutschlands auf die Sowjetunion 1941 zunehmend mit der Frontversetzung ihrer Spieler umzugehen hatten. Selbstverstümmelungen von Fußballern und Gefälligkeitsatteste von Mediziner*innen waren im Wiener Fußball eine verbreitete Praxis, um Spieler vor der Front zu bewahren.⁷ Die Vienna verfügte in der Person von Kurt Reinisch, der in der Personalabteilung der Sanitätsersatzabteilung im Wehrkreis XVII tätig war, über einen Vereinsfunktionär, dem es mithilfe eingeweihter Ärzte besonders erfolgreich gelang, Spieler durch fingierte Befunde und Krankenstände in Wien zu halten oder sie in Lazaretten zu beschäftigen (S. 129). Ersteres galt etwa für den Vienna-Starspieler Karl Decker (S. 130–132). Ebenso war die Vienna sehr erfolgreich darin, als Wehrmachtsoldaten in Wien stationierte Gastspieler aus dem „Altreich“ zu verpflichten.

In einem abschließenden Kapitel widmet sich der Autor dem Wiederbeginn der Vienna nach 1945. Prototypisch für die postnazistische Nachkriegsgesellschaft ist die Geschichte von Hans Menasse (1930–2022), der 1938 als Sohn eines jüdischen Vaters und nach NS-Diktion „Geltungsjude“ gemeinsam mit seinem Bruder mit einem Kindertransport aus Wien nach England gerettet wurde. 1947 kehrte er nach Österreich zurück und wurde bald zu einem der prominentesten Spieler der Vienna und Mitglied des Nationalteams. Die Wohnung seiner Eltern war bei Menasses Rückkehr von Karl Rainer besetzt, einem ehemaligen Vienna-Spieler und Teil des Österreichischen Fußball-Wunderteams der 1930er-Jahre. Rainer hatte die Wohnung 1938 „arisiert“, ebenso wie ein Ledergeschäft – eine verbreitete Praxis unter Wiener Sportstars, mit der die NS-Behörden den ehemaligen Profifußballern das Ende des Berufsspielertums erleichterten. Rainer war bis 1938 Spieler der Vienna und wurde 1948 wieder Trainer bei dem Klub, als bekannter Ex-Fußballer wurde er vom Verein „hofiert“ (S. 240). Über die NS-Jahre wurde laut Menasse zu seiner Zeit bei der Vienna, wie bei vielen anderen Sportvereinen, nicht gesprochen.

Heute hat sich dies geändert. Im Hinblick auf die drei NS-Meistertitel der Vienna, die immer noch als österreichische Titel gezählt werden, regt Alexander Juraske eine Diskussion darüber an, ob diese Erfolge aufgrund der politischen

7 David Forster/Georg Spitaler, Wiener Fußballer und die Deutsche Wehrmacht: Zwischen „Pflichterfüllung“ und Entziehung, in: Markwart Herzog/Fabian Brändle (Hg.), *Europäischer Fußball im Zweiten Weltkrieg* (Irseer Dialoge 19), Stuttgart 2015, 65–85.

Rahmenbedingungen und der wettbewerbsverzerrenden sportlichen Umstände weiterhin in den Statistiken des österreichischen Fußballs geführt werden sollten (S. 235).

Georg Spitaler

Autor:innen

Dr. Reinhard Bodner
Postdoc-Ass., Institut für Kulturanalyse
Abteilung Empirische Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt/Celovec
reinhard.bodner@aau.at

Andreas Eliassen Grini
Department of Modern History and Society, Norwegian University of Science
and Technology (NTNU)
andreas.e.grini@ntnu.no

Em.o. Univ.-Prof. Dr.phil. Dr.h.c. Helmut Konrad
helmut.konrad@uni-graz.at

Olga Malashkina, M.A.
Department of East European History, University of Vienna
a12149229@unet.univie.ac.at

Liana Popa, BA BA MA
Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien
liana.popa@univie.ac.at

Univ.-Prof. (ret.) Mag. DDr. Oliver Rathkolb
Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien
oliver.rathkolb@univie.ac.at

Priv.-Doz. Dr. Georg Spitaler
Verein für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung, Wien
Georg.Spitaler@vga.at

Zitierregeln

I. Allgemeines

Abgabe: elektronisch in Microsoft Word DOC oder DOCX.

Textlänge: 60.000 Zeichen (inklusive Leerzeichen und Fußnoten), Times New Roman, 12 Punkt, 1 ½-zeilig, Zeichenzahl für Rezensionen 6.000–8.200 Zeichen (inklusive Leerzeichen).

Rechtschreibung: Grundsätzlich gilt die Verwendung der neuen Rechtschreibung mit Ausnahme von Zitaten (z. B. „Anschluss“ oder „Anschluß“, je nach Schreibweise im Originalzitat)

Geschlechtergerechte Schreibweise und diskriminierungssensible Sprache: Die Zeitschrift *zeitgeschichte* bekennt sich zu geschlechtergerechter, inklusiver und diskriminierungssensibler Sprache. Bei geschlechtergerechten Formulierungen verwenden Sie bitte den Asterisk (Mitarbeiter*, Mitarbeiter*innen, Mitarbeiterin* etc.) oder den Doppelpunkt (Mitarbeiter:innen etc.), nicht jedoch in Komposita („Bürgerversammlung“ statt „Bürger*innenversammlung“ oder „Bürger:innenversammlung“).

Diskriminierende und/oder historisch belastete Begriffe werden innerhalb von Zitaten in der originalen Schreibweise verwendet und nach Maßgabe kontextualisiert. Im Fließtext sollen historisch belastete Begriffe vermieden bzw. zur Distanzierung mit einfachen Anführungszeichen markiert werden (z. B. „Anschluss“).

Hinweis für Herausgeber*innen: Bitte achten Sie darauf, dass innerhalb des Heftes nur eine der beiden Optionen für geschlechtergerechte Formulierungen verwendet wird.

II. Format und Gliederung

Kapitelüberschriften und – falls gewünscht – Unterkapiteltitle deutlich hervorheben mittels Nummerierung. Kapitel mit römischen Ziffern [I. Literatur], Unterkapitel mit arabischen Ziffern [1.1 Dissertationen] nummerieren, maximal bis in die dritte Ebene untergliedern [1.1.1 Philologische Dissertationen]. Keine Interpunktion am Ende der Gliederungstitel.

Keine Silbentrennung, linksbündig, Flattersatz, keine Leerzeilen zwischen Absätzen, keine Einrückungen; direkte Zitate, die länger als vier Zeilen sind, in einem eigenen Absatz (ohne Einrückung, mit Gänsefüßchen am Beginn und Ende).

Zahlen von null bis zwölf ausschreiben, ab 13 in Ziffern. Tausender mit Interpunktion: 1.000. Wenn runde Zahlen wie zwanzig, hundert oder dreitausend nicht in unmittelbarer Nähe zu anderen Zahlenangaben in einer Textpassage aufscheinen, können diese ausgeschreiben werden.

Daten ausschreiben: „1930er“ oder „1960er-Jahre“ statt „30er“ oder „60er Jahre“.

Datumsangaben: In den Fußnoten: 4.3.2011 [keine Leerzeichen nach den Punkten, auch nicht 04.03.2011 oder 4. März 2011]; im Text das Monat ausschreiben [4. März 2011].

Personennamen im Fließtext bei der Erstnennung immer mit Vor- und Nachnamen sowie Funktionsangabe, wenn angebracht (z. B. die Eiskunstläuferin Fritzi Burger; der Entwicklungsforscher Gerald Hödl).

Namen von Organisationen im Fließtext: Wenn eindeutig erkennbar ist, dass eine Organisation, Vereinigung o. Ä. vorliegt, können die Anführungszeichen weggelassen werden: „Die Gründung des Österreichischen Alpenvereins erfolgte 1862.“ „Als Mitglied im Women's Alpine Club war ihr die Teilnahme gestattet.“

Anführungszeichen im Fall von Zitaten, Hervorhebungen und bei Erwähnung von Zeitungen/Zeitschriften, Werken und Veranstaltungstiteln im Fließtext immer doppelt: „“

Einfache Anführungszeichen nur im Fall eines Zitats im Zitat: „Er sagte zu mir: „...““

Klammern: Gebrauchen Sie bitte generell runde Klammern, außer in Zitaten für Auslassungen: [...] und Anmerkungen: [Anm. d. A.].

Darstellungen und Fotos als eigene Datei im jpg-Format (mind. 300 dpi) einsenden. Bilder werden schwarz-weiß abgedruckt; die Rechte an den abgedruckten Bildern sind von Autor*innen einzuholen. Bildunterschriften bitte kenntlich machen: Abb.: Spanische Reiter auf der Ringstraße (Quelle: Bildarchiv, ÖNB).

Abkürzungen: Bitte möglichst wenige allgemeine Abkürzungen verwenden und auf Kohärenz innerhalb des Beitrags achten. Leerzeichen sind einzufügen vor Symbolangaben wie % oder € sowie in Abkürzungen wie z. B. und u. a.

III. Zitation

Generell keine Zitation im Fließtext, auch keine Kurzverweise. Fußnoten immer mit einem Großbuchstaben beginnen und mit einem Punkt abschließen.

Bitte verwenden Sie nicht ff. für Seitenangaben, sondern von–bis mit Geviertstrich (langer Gedankenstich) ohne Leerzeichen.

Sonderregelung bei E-Publikationen: Manche kommerziellen Anbieter von E-Books, z. B. Kindle, verzichten auf Seitenangaben. In diesem Fall (und nur in diesem Fall) ist der Hinweis auf das E-Book-Format sinnvoll. Bei Belegen ist die Kapitelnummer statt der Seite anzuführen.

Die nachfolgenden Hinweise beziehen sich auf das Erstzitat von Publikationen.

- Bei weiteren Erwähnungen sind Kurzzitate zu verwenden.
- Wird hintereinander aus demselben Werk zitiert, bitte den Verweis **Ebd./ebd.** bzw. mit anderer Seitenangabe **Ebd., 12./ebd., 12.** gebrauchen (kein Ders./Dies.).
- Zwei Belege in einer Fußnote mit einem **Strichpunkt** ; trennen: Raggam-Blesch, Precarious, 262; Rathkolb, Paradoxe Republik, 243.
- Bei Übernahme von direkten Zitaten aus der Fachliteratur **Zit. n./zit. n.** verwenden.

- Wenn es einen Untertitel gibt, so ist ein Punkt und Leerzeichen zwischen Titel und Untertitel anzugeben (Titel. Untertitel)

Monografien: Vorname und Nachname, Titel, Ort und Jahr, Seitenangabe [ohne „S.“].

Beispiel Erstzitat: Oliver Rathkolb, Die Paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2025, Wien 2025, 243.

Beispiel Kurzzitat: Rathkolb, Paradoxe Republik, 243.

Bei mehreren Autor*innen/Herausgeber*innen: Dachs/Gerlich/Müller (Hg.), Politiker, 14.

Reihentitel: Vorname und Nachname, Titel (Titel der Reihe und Nummer), Ort [bei mehreren Ortsangaben Schrägstrich ohne Leerzeichen] Jahr, Seitenangabe.

Linda Erker, Die Universität Wien im Austrofaschismus. Österreichische Hochschulpolitik 1933 bis 1938, ihre Vorbedingungen und langfristigen Nachwirkungen (Schriften des Archivs der Universität Wien 29), Göttingen 2021, 292.

Dissertation: Vorname und Nachname, Titel, Angabe zur Art der Dissertation, Institution Jahr, Seitenangabe.

Elisa Heinrich, Intim und respektabel. Aushandlungen von Homosexualität und Freundschaft in der deutschen Frauenbewegung 1870 bis 1914, phil. Diss., Universität Wien 2020, 34–39.

Master- und Diplomarbeit: Vorname und Nachname, Titel, Art der Arbeit [z. B. Masterarbeit], Institution Jahr, Seitenangabe.

Maximilian Brockhaus, Geschichte im Podcast: (zeit-)historisches Podcasting in Theorie und Praxis, Masterarbeit, Universität Wien 2021, 29.

Ohne Autor*in, nur Herausgeber*in: Titel, Institution/Herausgeber, Ort und Jahr, Seitenangabe.

Beiträge zur Geschichte und Vorgeschichte der Julirevolte, hg. v. Bundeskommissariat für Heimatdienst, Wien 1934, 13.

Unveröffentlichtes Manuskript: Vorname und Nachname, Titel, Erfassungsjahr(e) (unveröffentlichtes Manuskript), Seitenangabe. Aufbewahrungsort des Manuskripts.

Günter Bischof, Lost Momentum. The Militarization of the Cold War and the Demise of Austrian Treaty Negotiations, 1950–1952 (unveröffentlichtes Manuskript), 54–55. Kopie im Besitz des Verfassers.

Quellenbände: Vorname und Nachname (so vorhanden), Titel, Entstehungsjahr, Ausgabe (so vorhanden), Herausgeber*in, Ort Veröffentlichungsjahr.

Österreicher im Exil USA 1938–1945. Eine Dokumentation, Band 1, hg. v. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien 1995.

Otto Bauer, Der Aufstand der Österreichischen Arbeiter, 1934, hg. v. Werner Anzenberger/Anja Grabuschnih/Hans-Peter Weingand, Wien 2021.

Sammelbände: Vorname Nachname/Vorname Nachname (Hg.), Titel, Ort und Jahr.

Michaela Raggam-Blesch/Peter Black/Marianne Windsperger (Hg.), *Deported. Comparative Perspectives on Paths to Annihilation for Jewish Populations under Nazi German Control* (Beiträge des VWI zur Holocaustforschung 9), Wien/Hamburg 2024.

Beitrag in Sammelbänden: Vorname und Nachname, Titel, in: Vorname Nachname/Vorname Nachname (Hg.), Titel des Sammelbandes, Ort und Jahr, Seitenangabe des zitierten Beitrages, hier Seitenangaben der zitierten Seiten.

Michaela Raggam-Blesch, *Precarious Reprieve from Deportation. Intermarried Families in Vienna*, in: Michaela Raggam-Blesch/Peter Black/Marianne Windsperger (Hg.), *Deported. Comparative Perspectives on Paths to Annihilation for Jewish Populations under Nazi German Control* (Beiträge des VWI zur Holocaustforschung 9), Wien/Hamburg 2024, 257–282, hier 261–265.

[Bitte bei Beiträgen immer zuerst die Gesamtseiten angeben, danach die spezifisch zitierten Seiten.].

Beiträge in Zeitschriften: Vorname und Nachname, Titel, in: Zeitschrift Jahrgang (Jahr) Heft, Seitenangabe des zitierten Beitrages, hier Seitenangaben der zitierten Seiten.

Heinrich Ammerer, *Ist wichtig, kann weg? Zeitgeschichte und historische Signifikanz*, in: *zeitgeschichte* 51 (2024) 4, 471–492, hier 489.

Presseartikel: Autor*in so vorhanden, Titel des Artikels, Zeitung, Datum, Seite.

Wilhelm Floß, *Der Ständestaat in Diskussion*, Wiener Zeitung, 5.9.1946, 2.

Online-Publikation bzw. Internetquelle: Autor*in so vorhanden, Titel des Beitrags, Institution/Zeitung, Erscheinungsdatum, URL (aufgerufen Datum).

[Bitte mit der rechten Maustaste den Hyperlink entfernen, sodass der Link nicht mehr blau unterstrichen ist.]

Klaus Taschwer, *Der General und der „Schakal“. Die grauenvollen Geheimnisse des SS-Massenmörders Walther Rauff in Chile*, Der Standard Online, 24.4.2025, <https://www.derstandard.at/story/3000000266774/die-grauenvollen-geheimnisse-des-ss-massenmoerder-s-walther-rauff-in-chile> (aufgerufen 29.4.2025).

Archivalien: Urheber*in (so vorhanden), Titel/Kurzbeschreibung, Entstehungsdatum, Archiv, Abteilung, Bestand, Signatur.

[Bei weiterer Nennung der Unterarchive können die üblichen Abkürzungen verwendet werden].

Bericht der Österr. Delegation bei der Hohen Behörde der EGKS, Zl. 2/pol/57, Fritz Kolb an Leopold Figl, 19.2.1957. Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Bundeskanzleramt (BKA)/AA, II-pol, International 2 c, Zl. 217.301-pol/57 (GZl. 215.155-pol/57);

Major General Coleman an Kirkpatrick, 27.6.1953. The National Archives (TNA), Public Record Office (PRO), Foreign Office (FO) 371/103845, CS 1016/205

Online-Archivalien: Bitte kombinieren Sie den Vorgaben für Archivalien und Online-Publikation.

Film: Vorname und Nachname des Regisseurs, Vollständiger Titel, Format so vorhanden [z. B. 8 mm, VHS, DVD, Streamingplattform], Spieldauer [Film ohne Extras in Minuten], Produktionsort/-land Jahr, Zeit [Minutenangabe der zitierten Passage].

Luis Buñuel, Belle de jour, DVD, 96 min., Barcelona 2001, 26:00–26:10 min.

Interview: Interviewpartner*in, Interviewer*in, Ort und Datum des Interviews, Aufbewahrungsort der Aufzeichnung.

Interview mit Paul Broda, geführt von Maria Wirth, Wien 26.10.2014, Aufnahme bei der Autorin.

Für weitere Quellenformate, die hier nicht angeführt wurden, folgen Sie bitte der allgemeinen Struktur: Urheber*in, Titel/Kurzbeschreibung, Institution/Herausgeber*in, Ort und Datum, URL so vorhanden.

Es können nur jene eingesandten Aufsätze Berücksichtigung finden, die sich an die Zitierregeln halten!

